



32. Sitzung

Donnerstag, 26. Mai 2004

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

| | | | |
|---|--|--|--|
| Mitteilungen des Präsidenten | 1609 A | | |
| Fortsetzung der Tagesordnung | 1609 A | Christiane Blömeke GAL | 1614 B |
| | | Dr. Martin Schäfer SPD | 1614 B |
| | | Doris Mandel SPD | 1614 C |
| Fragestunde | 1609 A | | |
| Kreisverkehre in Hamburg | | Zur Geschäftsordnung | |
| Klaus-Peter Hesse CDU | 1609 A, C | Michael Neumann SPD | 1611 B |
| Dr. Heinrich Doppler, Staatsrat | 1609 A, C, D, 1610 A | Senator Uldall vertreibt Hamburger Firmen – wirtschaftsfeindliche Entscheidungen des Senators | |
| Karin Timmermann SPD | 1609 D, 1610 A | Jens Kerstan GAL | 1614 D, 1615 C, 1616 C, 1617 D |
| Martina Gregersen GAL | 1610 A | Gunther Bonz, Staatsrat | 1614 D, 1615 A-D, 1616 A-D 1617 A-D, 1618 A |
| Teilnahme an Partei- und Fraktionsterminen | | Christian Maaß GAL | 1615 A, B |
| Luisa Fiedler SPD | 1610 B-D | Dr. Monika Schaal SPD | 1615 D |
| Dr. Reiner Schmitz, Staatsrat | 1610 B-D, 1611 A, C, D 1612 A-D, 1613 A-D, 1614 A-C | Ingo Egloff SPD | 1616 A, B |
| Sabine Boeddinghaus SPD | 1610 D, 1611 A-C | Dr. Andreas Mattner CDU | 1616 A |
| Antje Möller GAL | 1611 D | Martina Gregersen GAL | 1616 B |
| Wilfried Buss SPD | 1611 D, 1612 A | Claudius Lieven GAL | 1616 D, 1617 D |
| Günter Frank SPD | 1612 B | Manuel Sarrazin GAL | 1617 A, B |
| Gerhard Lein SPD | 1612 C, D | Uwe Grund SPD | 1617 B, C |
| Christa Goetsch GAL | 1612 D, 1613 A | Elterninformationen über das neue Schulgeld | |
| Dr. Willfried Maier GAL | 1613 A, B | Gerhard Lein SPD | 1618 A-D |
| Jürgen Schmidt SPD | 1613 B | Dr. Reiner Schmitz, Staatsrat | 1618 B-D, 1619 A, B |
| Thomas Böwer SPD | 1613 C, D | Wilfried Buss SPD | 1618 C, 1619 A |
| Gesine Dräger SPD | 1613 D, 1614 A | Sabine Boeddinghaus SPD | 1618 C, 1619 B |
| Karin Timmermann SPD | 1614 A | | |

Unterrichtung durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:

**Wahl von drei ordentlichen Mitgliedern
und sechs stellvertretenden Mitgliedern
für die Härtefallkommission**

– Drs 18/2267 –

1619 C

Beschlüsse

1619 C

Antrag der Fraktion der SPD:

Mehr Schulabschlüsse in Hamburg

– Drs 18/2185 –

1619 D

Britta Ernst SPD

1619 D, 1624 B

Marino Freistedt CDU

1621 B

Christa Goetsch GAL

1622 D

Alexandra Dinges-Dierig,
Senatorin

1623 C

Robert Heinemann CDU

1625 B

Beschlüsse

1626 A

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

**Zahl der Verkehrstoten steigt in
Hamburg 2004 gegen den Bundestrend**

– Drs 18/1994 –

1626 B

Jörg Lüthmann GAL

1626 B, 1633 D

Klaus-Peter Hesse CDU

1627 D

Martina Gregersen GAL

1628 B

Karin Timmermann SPD

1630 A, 1634 D

Udo Nagel, Senator

1631 C, 1635 B

Dr. Andreas Dressel SPD

1634 B

Besprechung erfolgt

1635 B

Senatsantrag:

**Entwurf eines Gesetzes über
Verwaltungsbehörden**

– Drs 18/2155 –

1635 B

Viviane Spethmann CDU

1635 B

Gesine Dräger SPD

1636 C, 1641 B

Christian Maaß GAL

1638 A

Jörg Hamann CDU

1639 A

Dr. Wolfgang Peiner, Senator

1640 A

Dr. Till Steffen GAL

1641 D

Dr. Manfred Jäger CDU

1642 D

Dr. Willfried Maier GAL

1643 A

Beschluss

1643 B

Antrag der Fraktion der SPD:

**Neue Planungskultur entwickeln –
Einrichtung einer Hamburger
Stadtwerkstatt**

– Drs 18/2243 –

1643 B

Jan Quast SPD

1643 C, 1646 A

Hans-Detlef Roock CDU

1644 C

Claudius Lieven GAL

1644 D

Beschlüsse

1646 C

Antrag der Fraktion der CDU:

**Kooperative Schulen für Hamburg –
Ausweitung eines Erfolgsmodells**

– Drs 18/2210 –

1646 D

Robert Heinemann CDU

1646 D

Gerhard Lein SPD

1647 D

Christa Goetsch GAL

1648 B

Beschlüsse

1649 A

Antrag der Fraktion der CDU:

**Nutzung von Böden in der Speicherstadt
für Künstlerateliers**

– Drs 18/2209 –

1649 B

Brigitta Martens CDU

1649 B

Wilfried Buss SPD

1650 C

Dr. Willfried Maier GAL

1651 C

Beschlüsse

1651 D

Senatsmitteilung:

Aktive Stadtteilentwicklung 2005–2008

– Drs 18/2127 –

1652 A

Beschluss

1652 A

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 18/2067 –

1652 A

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 18/2118 –

1652 A

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 18/2119 –

1652 A

Beschlüsse

1652 A

| | | | |
|---|--------|--|--------|
| Sammelübersicht | 1652 C | Bericht des Haushaltsausschusses: | |
| Beschlüsse | 1652 C | Haushaltsplan 2005/2006 Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010" Konkretisierung für den Bereich Grünanlagen und Spielplätze – Drs 18/2221 – | 1653 D |
| Große Anfrage der Fraktion der SPD: | | | |
| Jugendkriminalität und Präventionspolitik – Drs 18/1844 – | 1652 C | Beschlüsse | 1653 D |
| Beschlüsse | 1652 C | | |
| | | Bericht des Wirtschaftsausschusses: | |
| Große Anfrage der Fraktion der GAL: | | ARGE-Beiräte stärken – gesellschaftlichen Konsens über Arbeitsgelegenheiten sicherstellen sowie Errichtung einer unabhängigen Ombudsstelle – Drs 18/2231 – | 1653 D |
| Hamburger Öffentliche Bücherhallen: Bleibt das Tor zu Kultur und Bildung offen? – Drs 18/1990 – | 1652 D | Beschluss | 1654 A |
| und | | | |
| Große Anfrage der Fraktion der GAL: | | Bericht des Kulturausschusses: | |
| Wohnungsbauförderung in Hamburg – Drs 18/1995 – (Besprechungen beschlossen) | 1652 D | Kulturwirtschaftsbericht für Hamburg – Drs 18/2188 – | 1654 A |
| | | Beschlüsse | 1654 A |
| Senatsmitteilung: | | Bericht des Gesundheitsausschusses: | |
| Feststellung des Senats über das Zustandekommen zweier Volksinitiativen – Drs 18/2158 – | 1652 D | Verbesserung des Schutzes für pathologischem Spielen/Spielsucht – Drs 18/2216 – | 1654 A |
| Beschlüsse | 1652 D | Beschlüsse | 1654 B |
| Bericht des Haushaltsausschusses: | | Antrag der Fraktion der SPD: | |
| Haushaltsjahre 2004 und 2005 Nachträgliche Genehmigungen von über- und außerplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 LHO – Drs 18/2133 – | 1653 A | Instandsetzung von Fuß- und Radwegen – Drs 18/2160 – | 1654 B |
| Beschlüsse | 1653 A | Beschluss | 1654 B |
| | | Antrag der Fraktion der CDU: | |
| Bericht des Haushaltsausschusses: | | Änderung des Verfahrens bei der Einstellung in den juristischen Vorbereitungsdienst der Freien und Hansestadt Hamburg – Drs 18/2211 – | 1654 B |
| Änderung des Hamburgischen Beamtengesetzes – Drs 18/2134 – | 1653 B | | |
| Beschlüsse | 1653 B | Beschluss | 1654 C |
| Bericht des Haushaltsausschusses: | | Interfraktioneller Antrag: | |
| Haushaltsplan 2005/2006 Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft und Gesundheit Aufhebung von Sperren nach § 22 LHO Änderung der Haushalts- planung 2005 – Drs 18/2135 – | 1653 B | Verwendung und Rechnungslegung von Fraktionszuschüssen durch die Bezirksfraktionen – Drs 18/2294 – | 1654 C |
| Beschlüsse | 1653 C | Beschlüsse | 1654 C |

A Beginn: 15.01 Uhr

Präsident Berndt Röder: Die Sitzung ist eröffnet.

Wir kommen zur

Fragestunde

und damit zur ersten Frage und dem Abgeordneten Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In vielen Ländern der Europäischen Union werden Kreisverkehre anstelle von Lichtsignalanlagen zur Steuerung und Verbesserung des Verkehrsflusses eingesetzt. Auch unter Fachleuten gelten Kreisverkehre als geeignetes Instrument der Verkehrssteuerung.

Ich frage den Senat:

Erstens: Wie wird die verkehrstechnische Bedeutung von Kreisverkehren für unsere Stadt beurteilt?

Zweitens: Wie hat sich seit 2002 die Anzahl der Kreisverkehre in Hamburg entwickelt?

Präsident Berndt Röder: Es antwortet Staatsrat Dr. Doppler.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Kreisverkehre stellen bei bestimmten verkehrlichen Voraussetzungen und örtlichen Gegebenheiten eine leistungsfähige und sichere Knotenpunktform dar. Aufgrund positiver Erfahrungen im Ausland, insbesondere in England, Frankreich, der Schweiz und Skandinavien und auf der Basis umfangreicher wissenschaftlicher Untersuchungen werden kleine Kreisverkehre, Durchmesser 26 bis 40 Meter, und Minikreisverkehre im Durchmesser von 13 bis 22 Metern in zunehmendem Maße auch in Deutschland mit Erfolg realisiert.

Allerdings ist die Belastungsobergrenze eines solchen Knotenpunktes zu beachten, die bei günstigen Randbedingungen bei einer durchschnittlichen täglichen Verkehrsstärke von maximal 25 000 Kfz pro 24 Stunden liegt. Sofern ein Knotenpunkt neu hergestellt oder zum Beispiel aufgrund von Unfallhäufung, Verkehrsberuhigung, Erneuerung einer Lichtsignalanlage oder Grundinstandsetzung umgebaut werden soll, wird grundsätzlich geprüft, ob ein Kreisverkehr eine bessere Alternative zu anderen Knotenpunktformen darstellt.

In vielen Fällen bieten kleine Kreisverkehre gegenüber Kreuzungen, Einmündungen und signalisierten Knotenpunkten Vorteile, da sie eine bessere Verkehrsabwicklung für den Individualverkehr und den ÖPNV ermöglichen, die Verkehrssicherheit erhöhen und da die Geschwindigkeit der die Kreisel passierenden Fahrzeuge geringer ist als bei einer Kreuzung, zu einer Minderung der Umweltbelastung führen, da die Wartezeiten geringer sind. Außerdem können die Kosten einer Ampelanlage eingespart werden.

Jetzt zur Frage 2: Wie hat sich seit 2002 die Anzahl der Kreisverkehre in Hamburg entwickelt?

Bis 2001 gab es in Hamburg acht Kreisverkehre. Hierunter den Kreisel Klosterstern, der bereits im Jahre 1884 fertiggestellt worden ist, und den Horner Kreisel. Von 2002 bis 2004 wurden dagegen sechs Kreisverkehre

realisiert. Im Jahr 2005 werden die Umbauarbeiten für die folgenden drei Kreisel begonnen und voraussichtlich fertiggestellt: Lohe/Duvenstedter Damm/Poppenbütteler Chaussee, Saseler Straße/Ringstraße/Kriegkamp, Schluchtweg/Stübeheide/Kleine Horst. Das sind die, die wir in Bauvorbereitung haben.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Sie haben dargestellt, dass einige Kreisel in Planung sind. Ich frage deshalb, aus welchem Grund die derzeitige Richtlinie, die so genannte PLAST 5, für den Bau von Kreisverkehren zurzeit erarbeitet beziehungsweise überarbeitet wird und wann die Erarbeitung dieser Richtlinie voraussichtlich abgeschlossen wird.

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, wenn Sie bitte beide Fragen beantworten.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Ich hatte vorhin gesagt, dass es vielfältige Erfahrungen und wissenschaftliche Untersuchungen im Ausland gibt. Unsere Behörde hat diese Untersuchungen sorgfältig ausgewertet und möchte jetzt der Praxis ein Regelwerk in Form einer Verwaltungsrichtlinie an die Hand geben. Wir rechnen damit, dass wir diese im Herbst vorlegen können.

(Uwe Grund SPD: Und außerdem fährt der Senat immer im Kreis!)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Timmermann.

Karin Timmermann SPD: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Sie haben die eine Frage schon beantwortet, dass eine neue Richtlinie erarbeitet wird. Wann wird sie der Bürgerschaft vorgestellt? Wann können wir damit rechnen, dass diese neue Planungsrichtlinie von uns diskutiert werden kann?

Präsident Berndt Röder: Das nehme ich als eine Frage.

Karin Timmermann SPD: Die zweite Frage wäre: Wie lange ist die Planungsphase für Kreisverkehre von dem Beschluss, dass es einen Kreisverkehr geben soll, bis zur Durchführung und endgültigen Fertigstellung?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Zur ersten Frage hatte ich gesagt, dass die PLAST 5 – so nennen wir sie – für Kreisverkehre, voraussichtlich im Herbst vorliegen wird. Inwieweit diese Verwaltungsrichtlinie der Bürgerschaft förmlich zugeleitet wird, ist derzeit noch offen,

(Petra Brinkmann SPD: Das ist ja immer so!)

aber sie liegt dann vor und kann auch zur Kenntnis genommen werden.

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Dann rufe ich die zweite Frage und die Abgeordnete Fiedler auf.

B**C****D**

A **Karin Timmermann** SPD: Meine zweite Frage wurde noch nicht beantwortet.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Das ist richtig, und zwar die Frage der Planungszeiten für einen Kreisel.

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, Entschuldigung, ich hatte Sie unterbrochen. Fahren Sie bitte fort.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Es tut mir Leid, aber diese Frage kann ich im Augenblick nicht beantworten. Die würde ich Ihnen nachreichen.*

Präsident Berndt Röder: Die Abgeordnete Gregersen.

Martina Gregersen GAL: Wenn sich jetzt der Senat und die Regierungspartei für den Neubau von Kreisverkehren feiern lässt, dann stelle ich mal die Frage, wie viele sich davon denn unter Rotgrün in Planung befunden haben?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Ich hatte die Zahlen genannt, welche Kreisel bis 2001 gebaut worden sind und hatte auch die Zahlen von 2002 bis 2004 genannt. Ich hatte auch gesagt, dass drei weitere Kreisel in Planung sind. Die Frage, wer die Initiative ergriffen hat, ist, glaube ich, nicht so wichtig, sondern wichtig ist, dass sie gebaut werden.

(Beifall bei der CDU)

B

Präsident Berndt Röder: Nunmehr schreiten wir aber tatsächlich zu der Frage der Abgeordneten Fiedler.

Luisa Fiedler SPD:* Herr Präsident! Wie der Senat auf meine Anfrage vom 12. Mai darstellte, erfolgte die Teilnahme einer Hamburger Schülerin an einem Pressetermin der CDU-Bürgerschaftsfraktion am 3. Mai auf Vorschlag einer Lehrerin ihrer Schule. Zugleich allerdings erklärte der Senat, dass Lehrer in Hamburger Schulen gar nicht für die Teilnahme an Partei- oder Fraktionsterminen werben dürfen.

Ich frage den Senat:

Teilt der Senat meine Auffassung, dass Schülerinnen und Schüler davor geschützt werden sollten, von Lehrern für ideologische Zwecke instrumentalisiert zu werden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Selbstverständlich teilt der Senat diese Auffassung.

(Beifall bei Michael Neumann SPD)

Präsident Berndt Röder: Frau Abgeordnete, Sie können eine Nachfrage oder Ihre zweite Frage stellen.

Luisa Fiedler SPD:* Was unternimmt die zuständige Behörde allgemein und im konkreten Fall, wenn Lehrer in

der Schule in unzulässiger Weise für die Teilnahme an parteipolitischen Veranstaltungen werben?

C

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: In einem Fall, in dem Lehrkräfte Schüler für ideologische Zwecke instrumentalisieren würden, würden wir dienstrechtlich beziehungsweise arbeitsrechtlich dagegen vorgehen. In diesem konkreten Fall kann davon allerdings nicht die Rede sein, weil hier nicht in unzulässiger Weise vorgegangen wurde.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Fiedler.

Luisa Fiedler SPD:* Ich frage jetzt ganz konkret bezogen auf die Schule Sinstorf. War es dann Ihrer Meinung nach zulässig, dass die Lehrerin eine Schülerin für die Teilnahme an einer Pressekonferenz, an einer Presseveranstaltung der CDU angeworben hat?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Ja, das war nach unserer Auffassung zulässig, und zwar, weil es bei dieser Veranstaltung um ein pädagogisches Anliegen ging

(Ah-Rufe bei der SPD)

und nicht um ein ideologisches. Das hat auch die gestrige Bürgerschaftsdebatte über das Thema Schulkleidung ergeben. Es ist ein allgemeines, pädagogisches Anliegen auch dieser Bürgerschaft, dass Schulkleidungen gefördert werden und insofern kein ideologisch spezielles, parteipolitisches Anliegen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage der Abgeordneten Fiedler.

Luisa Fiedler SPD:* Nach welchen allgemeinen Kriterien ist zu beurteilen, ob und wann Lehrer in der Schule Schüler parteipolitisch beeinflussen dürfen.

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Die allgemeinen Kriterien sind in den Dienstanweisungen für Lehrkräfte festgelegt. Im Übrigen kommt es dann im Einzelfall immer auf den jeweiligen Vorfall und auf die jeweiligen Gravamina an. In diesem Fall – ich betone es noch einmal – ging es um ein allgemein pädagogisches Anliegen, das ganz besonders der Schule Sinstorf seit langen Jahren am Herzen liegt. Die Eltern der Schülerin haben zugestimmt. Die Schülerin hat schon häufiger für die auch von ihr vertretene Ansicht, dass Schulkleidung eine gute Sache ist, geworben.

Präsident Berndt Röder: Dann kommt die Abgeordnete Boeddinghaus.

Sabine Boeddinghaus SPD:* Herr Präsident, Herr Staatsrat! Die Anfrage der Kollegin Fiedler hat auch ergeben, dass die Schulleitung der Lehrerin unterrichtsfrei gegeben hat, damit sie an einer CDU-Pressekonferenz teilnehmen kann, und zwar mit der Begründung, dass ihr

* siehe Anlage 2 Seite 1657.

D

- A das Thema der Pressekonferenz ein pädagogisches Anliegen gewesen sei.

Meine Fragen dazu an den Senat: Trifft es zu, dass die pädagogisch begründete Teilnahme der Lehrerin an der CDU-Veranstaltung dazu geführt hat, dass Unterricht durch eine unbeaufsichtigte so genannte Projektaufgabe ersetzt wurde beziehungsweise der Rest der Gruppe mit einem entsprechenden Arbeitsauftrag nach Hause geschickt wurde?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Es trifft zu, dass die Klasse mit einem Projektauftrag versehen wurde.

Präsident Berndt Röder: Frau Abgeordnete, ich weiß nicht, ob Sie noch eine Frage stellen wollen, dann machen Sie das bitte kenntlich.

(Zurufe von der SPD und der GAL – *Petra Brinkmann SPD:* Das ist doch keine Antwort!)

Sabine Boeddinghaus SPD:* Ja.

Präsident Berndt Röder: Dann tun Sie das bitte.

Sabine Boeddinghaus SPD:* Er hat sie ja leider nicht ganz beantwortet.

Präsident Berndt Röder: Frau Abgeordnete, Sie sind dran mit Fragen, der Senat mit Antworten. Der Senat hat geantwortet. Ob es zu Ihrer Zufriedenheit ist, habe ich nicht zu beurteilen. Sie können jetzt eine zweite Nachfrage stellen.

B

Sabine Boeddinghaus SPD:* Ich habe Teil eins der ersten Frage noch nicht beantwortet bekommen, ob es in der Klasse war, in der Schule oder zu Hause.

Präsident Berndt Röder: Frau Abgeordnete, ich habe Sie darauf hingewiesen, dass Sie hier eine weitere Frage stellen können, wenn Sie das möchten. Wenn nicht, dann rufe ich den nächsten Fragesteller auf.

Sabine Boeddinghaus SPD:* Ich möchte noch eine weitere Frage stellen.

Präsident Berndt Röder: Dann tun Sie es doch bitte.

Sabine Boeddinghaus SPD:* Aber ich möchte sie mir offen halten und wenn ich da jetzt noch einmal nachfragen muss, ist meine zweite Frage weg.

Präsident Berndt Röder: Frau Abgeordnete, stellen Sie jetzt bitte Ihre Frage.

(Zurufe von der SPD)

Eine Wortmeldung zur Geschäftsordnung. Der Abgeordnete Neumann hat das Wort.

Michael Neumann SPD:* Nachdem wir jetzt mehrfach Probleme mit der Sitzungsleitung des Präsidenten in der Fragestunde hatten, beantrage ich die Einberufung des Ältestenrates.

(Beifall bei der SPD)

Unterbrechung: 15.14 Uhr

Wiederbeginn: 15.31 Uhr

C

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet. Wir fahren in der Fragestunde fort. Es steht die zweite Nachfrage der Abgeordneten Boeddinghaus aus.

Sabine Boeddinghaus SPD:* Ich formuliere es noch einmal: Trifft es zu, dass die pädagogisch begründete Teilnahme der Lehrerin an der CDU-Veranstaltung dazu geführt hat, dass Unterricht durch eine unbeaufsichtigte, so genannte Projektaufgabe ersetzt wurde, indem der Rest der Gruppe mit einem Arbeitsauftrag nach Hause geschickt wurde?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Es trifft zu, dass der Gruppe ein Projektauftrag erteilt wurde. Ich kann Ihnen, wenn Sie das wünschen, den Projektauftrag auch genauer bekannt geben. Es war der Projektauftrag für das Fach Biologie, die häuslichen Essensgewohnheiten zu erkunden.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Mir liegt eine weitere Nachfrage der Abgeordneten Möller vor.

D

Antje Möller GAL:* Ich möchte auf die Ausführungen des Staatsrates zur parlamentarischen Debatte gestern zurückkommen. Normalerweise verstehe ich unsere Debatten als politisch. Könnten Sie vielleicht noch einmal begründen, warum Sie die gestrige Debatte als eine pädagogische bezeichnet haben?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Die Debatte über das vernünftigerweise zu unterstützende Tragen von Schulkleidung habe ich als eine pädagogische Debatte empfunden. Das Drumherum, ob der Antrag zurzeit günstig gestellt sei, habe ich als politisch empfunden.

Präsident Berndt Röder: Die zweite Nachfrage der Abgeordneten Möller.

Antje Möller GAL:* Also war es doch eine politische Debatte?

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Es war eine gemischt pädagogisch-politische Debatte.

(Heiterkeit bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Buss.

Wilfried Buss SPD: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Auf welcher Grundlage schätzt der Senat es als pädagogisch zulässig ein, dass die Bekleidungsbeauftragte der Haupt- und Realschule Sinstorf zur weiteren Public Relations

- A ihrer Kampagne eine Presseveranstaltung der CDU benutzt?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Es ist der Schule Sinstorf ein großes Anliegen, für Schulkleidung zu werben, weil sie damit in den letzten Jahren gute Erfahrungen gemacht hat – die übrigens aus anderen Ländern dieser Erde bestätigt werden – und sie hat geglaubt, dass es auch zulässig sei – und diese Ansicht teilen wir –, die Veranstaltung einer Partei, die sich der Förderung der Schulkleidung annehmen will, dafür als Forum zu nutzen.

Präsident Berndt Röder: Die zweite Nachfrage des Abgeordneten Buss.

Wilfried Buss SPD: Herr Staatsrat, darf ich das so interpretieren – da ja gestern dieser Beschluss einstimmig gefasst wurde –, dass die Behörde dann auch nichts dagegen hat, es als pädagogisch zulässig zu werten, diese Bekleidungsbeauftragte zu Veranstaltungen der SPD einzuladen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Wenn die SPD eine Veranstaltung abhalten möchte, bei der sie für die Einführung oder Unterstützung von Schulkleidung wirbt, glaube ich, würde meine Behörde nichts dagegen einzuwenden haben, wenn Schüler auf dieser Veranstaltung Schulkleidung vorführen.

- B (Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Frank.

Günter Frank SPD: Herr Staatsrat, nur der Klarheit wegen: Verstehe ich es richtig, dass die Behörde alle Lehrerinnen und Lehrer auf Antrag vom Unterricht befreien wird, die aus pädagogischen Gründen – und jedes bildungspolitische Thema hat eine pädagogische Relevanz – an Pressekonferenzen der Fraktionen und Parteien teilnehmen wollen?

(Ingo Egloff SPD: Das ist besser als Kabarett!)

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Herr Abgeordneter, die Entscheidung darüber, ob eine Lehrkraft vom Unterricht für eine Stunde oder mehr zu befreien ist, trägt die Schulleitung der jeweiligen Schule. Das ist an die Schulleitung delegiert. Sie hat den Ermessensspielraum, einzuschätzen, ob das Anliegen ein pädagogisch sinnvolles und damit gerechtfertigtes ist oder ob es ein parteipolitisches Anliegen ist, das nicht unter diese Rubrik fällt.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage des Abgeordneten Frank.

Günter Frank SPD: Herr Staatsrat, wie wollen Sie eigentlich in Zukunft eine parteipolitisch anmutende Ungleichbehandlung von Lehrerinnen und Lehrern verhindern?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

C

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Wir werden dies mit den Mitteln des Beamtenrechtes und der Lehrerdienstanzweisung zu verhindern wissen. Im Übrigen möchte ich Sie darauf hinweisen, dass das Problem, wie Lehrkräfte ihre Schüler beeinflussen, nicht ein Problem von heute ist, sondern ein seit langer Zeit diskutiertes. Schulleitungen sind sich sehr wohl bewusst, wo dort die Grenzen zu ziehen sind.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Lein.

Gerhard Lein SPD: Herr Staatsrat, hat die Schulleitung der Schule Sinstorf pflichtgemäß bei der Presseabteilung der Schulbehörde vor der Veranstaltung nachgefragt, ob es eine zulässige Veranstaltung sei, ob es zulässig sei, Unterricht ausfallen zu lassen und Schüler für eine CDU-Veranstaltung nach Hause zu schicken?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Die Schulleitung hat, soweit mir bekannt ist, von ihrem Ermessensspielraum Gebrauch gemacht und hat diese Nachfrage nicht gestellt.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage des Abgeordneten Lein.

Gerhard Lein SPD: Welche Folgen wird das für die Schulleitung haben, nachdem wir hier von Frau Dingestierig vor längerer Zeit gehört haben, wie zu verfahren ist?

D

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Wir haben den Fall geprüft. Ich sage noch einmal: Es geht bei dieser Maßnahme darum, dass für Schulkleidung geworben wird, ein Anliegen dieser Schule, bei dem wir sie in der Vergangenheit unterstützt haben und bei dem wir sie auch in Zukunft unterstützen werden.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Sie haben eben drei Kriterien genannt: pädagogisch wertvoll, Unterstützung aus anderen europäischen Ländern und dass dies in der selbstverwalteten Schule so wieso möglich sei. Gehe ich richtig in der Annahme, dass ich für ein Projekt, das pädagogisch wertvoll ist – wie zum Beispiel "9 macht klug" – und in anderen europäischen Ländern durchgeführt wird sowie in Selbstverantwortung an Schulen gemacht werden kann, jederzeit Schüler für eine Pressekonferenz anwerben kann?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Es kommt auf den Einzelfall an, der zu prüfen ist. Um es Ihnen aber deutlich zu sagen: Wir haben auch schon heute nichts dagegen, dass hamburgische Gesamtschulen beispielsweise für Gesamtschulen werben, während wir auch nichts dage-

A gen haben, dass das gegliederte Schulwesen für sich wirbt. Das ist in dieser Stadt immer schon möglich gewesen.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage der Abgeordneten Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Das heißt also, dass die Gesetzeslage, dass Lehrerinnen und Lehrer nicht parteipolitisch Werbung machen dürfen, dadurch hinfällig ist?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Lehrer dürfen für pädagogische Ideen Werbung machen und haben sich politisch zurückzuhalten. Das ist die Generallinie.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Staatsrat, gehe ich Recht in der Annahme, dass ein Lehrer oder eine Lehrerin, die eine Veranstaltung bei einer Partei mit der Fragestellung gegen einheitliche Schulkleidung unterstützen möchte, und zwar aus pädagogischen Gründen, nach Auffassung der Behörde auch legitimerweise den Unterricht dafür ausfallen lassen könnte?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

B **Staatsrat Dr. Reiner Schmitz:** Da gestern ein Bürgerchaftsbeschluss zur Unterstützung von Schulkleidung gefasst worden ist, müsste ich das zunächst überprüfen, Herr Abgeordneter.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage des Abgeordneten Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Staatsrat, finden Sie es richtig, dass ein Bürgerchaftsbeschluss dahin führen kann, dass die Einzelmeinung eines Menschen nicht mehr öffentlich vertreten werden darf?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Die Einzelmeinung jeder Lehrkraft in Hamburg darf öffentlich vertreten werden. Das ist ein verfassungsrechtlich hoch geschütztes Gut. Es geht darum, wann sich der Lehrer in seinem Dienst der Zurückhaltung zu befleißigen hat. In dem Fall – um es noch einmal deutlich zu sagen – der Schulkleidung sehen wir es so, dass es sich um ein pädagogisches und nicht um ein politisches Anliegen handelt und dass deshalb das Zurückhaltungsgebot nicht gegeben war.

(Dr. Willfried Maier GAL: Auch, wenn man dagegen ist?)

Präsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Schmidt, bitte.

Jürgen Schmidt SPD: Herr Staatsrat, ich will noch einmal den Teil der Frage wiederholen, den meine Kollegin Boeddinghaus hier gestellt hat. Sind die betreffenden Schüler der Klasse nun nach Hause geschickt worden und, gleich daran anschließend, hat dieses Nach-Hause-

Schicken mit dem Projekt zu tun, von dem Sie vorhin berichtet haben?

(Bernd Reinert CDU: Das haben wir doch schon gehört!)

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Mir ist von einem ausdrücklichen Nach-Hause-Schicken nichts bekannt. Ich habe eben gesagt, es habe sich um diesen Auftrag gehandelt, der mit mehreren Unteraufträgen versehen war, die ich Ihnen, wenn Sie möchten, auch noch vortragen kann.

(Ja-Rufe bei der SPD und der GAL)

Es galt, diesen Projektauftrag zu erledigen, und soweit mir bekannt ist, konnten die Schüler dies auch in der Schule tun.

(Günter Frank SPD: Ja, wir möchten es gern hören!)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Böwer.

Thomas Böwer SPD:* Herr Staatsrat, ist Ihnen bekannt, ob eine Einverständniserklärung der Erziehungsberechtigten vorlag?

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Ja, es lag eine Einverständniserklärung der Erziehungsberechtigten vor.

D **Thomas Böwer SPD:*** Meine zweite Frage: Wann sind die Eltern darüber informiert worden, dass ihre Kinder wegen des Unterrichtsausfalls nach Hause geschickt worden sind?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Die Eltern wurden nicht informiert, weil die Kinder nicht nach Hause geschickt wurden, sondern den Kindern ein Arbeitsauftrag gegeben wurde.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Dräger.

Gesine Dräger SPD:* Herr Staatsrat, Sie haben eben ausdrücklich dargelegt, dass Sie es für legitim halten, wenn zum Beispiel Gesamtschulen für die Idee der Gesamtschule werben. Läge es aus Ihrer Sicht auch im Ermessensspielraum der Schule, einem Lehrer für eine Veranstaltung der SPD freizugeben, die sich dem Zweck der Bewerbung der Gesamtschule widmet und die Schüler in dieser Zeit nach Hause zu schicken?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Eine direkte, parteipolitische Werbung ist in Schulen nicht erlaubt.

(Beifall bei Luisa Fiedler SPD)

Das wissen Sie und insofern wäre dies so einfach nicht möglich.

A **Präsident Berndt Röder:** Eine zweite Nachfrage der Abgeordneten Dräger.

Gesine Dräger SPD:* Sie haben mich vielleicht etwas missverstanden. Ich sprach ausdrücklich von einer Bewerbung der Gesamtschule durch die SPD. Wäre eine solche Veranstaltung zulässig?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Wenn sich Schüler freiwillig bereit erklären und die Eltern zustimmen, könnte auf einer Veranstaltung der SPD durchaus ein Schüler auftreten und dort für die Idee der Gesamtschule werben. Ich glaube, dies ist in der Vergangenheit auch schon geschehen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Timmermann.

Karin Timmermann SPD: Herr Staatsrat, hat ein Lehrer dieses Projekt begleitet und wurden die Schülerinnen und Schüler während dieses Projektes beaufsichtigt?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Soweit mir bekannt ist, hat kein Lehrer dieses Projekt begleitet.

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Das geht ja auch nicht überall zu Hause!)

B **Präsident Berndt Röder:** Eine Nachfrage der Abgeordneten Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Herr Staatsrat, Sie führten aus, dass die Schüler als Projektauftrag die Untersuchung der häuslichen Essgewohnheiten gehabt hätten. Teilen Sie meine Auffassung, dass die häuslichen Essgewohnheiten am besten zu Hause zu untersuchen sind und haben Sie Kenntnis davon, wo die Schüler geblieben sind?

(*Ingo Egloff SPD:* Bei McDonald's!)

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Ich kann Ihnen versichern, dass die Schüler alle noch da sind.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: Ich möchte noch einmal auf die Frage der Kollegin Dräger zurückkommen. Wäre es möglich, Herr Staatsrat, dass ein Lehrer oder eine Lehrerin vom Unterricht freigestellt wird, um aus pädagogischen Gründen auf einer Veranstaltung der SPD für die Gesamtschule zu werben?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Das wäre möglich, wobei es auf die Prüfung im Einzelfall ankommt.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Mandel. C

Doris Mandel SPD: Herr Präsident, ich möchte auf die Antwort des Herrn Staatsrates zurückkommen, dass die Eltern vorher informiert worden seien. Herr Staatsrat, halten Sie es für möglich, dass die Eltern nur einen Tag vorher darüber informiert worden sind, dass die Kinder vorzeitig aus der Obhut der Schule entlassen werden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Ich bin nicht darüber unterrichtet, wann genau die Eltern informiert worden sind oder ob sie überhaupt informiert worden sind.

(Zuruf: Ach nee!)

Präsident Berndt Röder: Die zweite Nachfrage der Abgeordneten Mandel.

Doris Mandel SPD: Herr Staatsrat, halten Sie es nicht für ein Recht der Eltern, darauf vertrauen zu können, dass die Kinder gemäß einem Stundenplan in der Schule beschult und betreut werden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Ich bin der festen Überzeugung – das weiß ich von den Rückmeldungen der Eltern dieser Schule –, dass sich die Eltern in der Schule Sinstorf ganz besonders gut aufgehoben fühlen und dass es den Eltern auch ein Anliegen ist, für Schulkleidung zu werben. Insofern gibt es keinen Dissens zwischen Schulleitung, Lehrerschaft und Schülern im Punkt "Werbung für Schulkleidung". D

Präsident Berndt Röder: Die Abgeordnete Mandel hat ihre beiden Nachfragen jetzt verbraucht. Eine Nachfrage ist nicht vorgesehen.

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Dann rufe ich die dritte Frage und den Abgeordneten Kerstan auf.

Jens Kerstan GAL: Obwohl der Senat immer davon redet, Hamburg zur wirtschaftsfreundlichsten Stadt Deutschlands zu machen, hat Wirtschaftssenator Uldall mit fragwürdigen Entscheidungen in den letzten Wochen zwei wichtige Firmen aus Hamburg vertrieben.

Vor diesem Hintergrund frage ich den Senat:

Warum hat die Wirtschaftsbehörde der Hamburger Firma Repower im Gegensatz zu ihrem auswärtigen Konkurrenten Enercon die Genehmigung zur Aufstellung von Offshore-Windenergie-Prototypen in Hamburg verweigert, obwohl die Firma Repower angekündigt hatte, in diesem Fall ihren Hauptsitz nach Schleswig-Holstein zu verlagern?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Bonz, bitte.

Staatsrat Gunther Bonz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter Kerstan! Die zuständigen Dienststellen haben keinem Antrag der Firma Repower die Genehmigung ver-

- A weigert, im Gegensatz zum so genannten Konkurrenten, wie Sie in Ihrer Frage ausführen. Der Fall liegt anders, als Sie ihn in der Frage darstellen. Der so genannte Konkurrent hat bezogen auf ganz konkrete Flächen einen konkreten Antrag gestellt, der genehmigt worden ist. Die Firma Repower hat im Hafengebiet nach Flächen nachgefragt, einige als möglich und aus ihrer Sicht zu prüfen genannt. Die Prüfungen haben zu dem Ergebnis geführt, dass diese Flächen nicht für eine Genehmigung in Betracht kommen. Einen konkreten Antrag auf Genehmigung für eine bestimmte Fläche hat die Firma Repower nicht gestellt.

Präsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Maaß, bitte.

Christian Maaß GAL:* Herr Staatsrat, versteht es denn der Senat nicht als seine Pflicht, solche Anfragen von hamburgischen Windenergiefirmen, die hier Arbeitsplätze schaffen wollen, so zu beantworten, dass dem Anliegen dieser Firmen auch entsprochen werden kann und hier Arbeitsplätze geschaffen werden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

- Staatsrat Gunther Bonz:** Herr Präsident, Herr Abgeordneter Maaß! Bei der Frage einer Windenergieanlage im Hafen und des von Ihnen angesprochenen Zusammenhangs mit Arbeitsplätzen ist die Frage, ob es sich um eine Anlage handelt, die den Anforderungen des Hafenentwicklungsgesetzes entsprechend der Stromerzeugung und der Verwendung des erzeugten Stromes in einem Hafenbetrieb dient, oder um eine reine Demonstrationsanlage. Nach meiner Kenntnis war die allgemeine Anfrage der Firma Repower auf eine Demonstrationsanlage mit einer Höhenauswirkung weit über 200 Meter gerichtet. Sie hätte also Dimensionen nahe der Größe des Hamburger Fernsehturmes erreicht. Dies hat Auswirkungen, die – was Arbeitsplätze angeht – sogar negativ sein können, jedenfalls auch nach meiner Kenntnis, was frühere Befindlichkeiten anging, jedenfalls auch negative Auswirkungen auf das Stadtbild.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage des Abgeordneten Maaß.

Christian Maaß GAL:* Heißt das, dass Sie offshore-artige Windkraftanlagen im Hafen grundsätzlich für die Zukunft ablehnen und damit Hamburg als Standort für solche Anlagen ausschließen wollen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Gunther Bonz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter Maaß, ich hatte eben ausgeführt, dass es um Stromerzeugung aus Windenergie auf der einen Seite und um Demonstrationsanlagen auf der anderen geht. Vielleicht ist ergänzend darauf hinzuweisen, dass es in Hamburg eine Vielzahl von Windenergieanlagen gibt, die Firma Repower zirka ein Dutzend Windenergieanlagen im hamburgischen Staatsgebiet betreibt und jeder Einzelfall selbstverständlich geprüft wird. Eines ist aber, glaube ich, unstrittig: dass die Windenergie keine adäquate Energieform zur Erzeugung von Grundlast ist, wir ein Standort mit Unternehmen sind, die sehr stark auf hohe Energiezulieferung im Grundlastbetrieb auf im europäischen

Wettbewerb kostengünstiger Art angewiesen sind und dass die Windenergie dafür nicht die richtige Energieform ist.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Herr Staatsrat, welche Maßnahmen hat der Senat auf die Ankündigung der Firma Repower ergriffen, ihren Hauptsitz aus Hamburg zu verlagern, was ja nicht nur mit dem Verlust von Arbeitsplätzen, sondern auch von Steueraufkommen in Hamburg verbunden ist, um die Abwanderung der Firma zu verhindern?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Gunther Bonz: Ob es sich um einen Verlust von Steueraufkommen handeln würde, kann ich nicht sagen, da dies dem Steuergeheimnis unterliegt.

Das Zweite ist: Es gab nach meiner Kenntnis keine Ankündigung der Firma Repower, den Unternehmenssitz aus Hamburg zu verlegen, sondern es gab Hinweise der Firma Repower, dass Berater der Firma seit langem empfehlen, einen Standort in Schleswig-Holstein zu wählen,

(*Christian Maaß GAL:* Die sind doch gerade erst nach Hamburg gekommen!)

wo nämlich auch Anlagen hergestellt und größere Parks betrieben werden, was aufgrund der geographischen Voraussetzungen dort möglicherweise besser erfolgen kann als in einem Ballungsgebiet wie Hamburg.

(*Christian Maaß GAL:* Sie wollen es also nicht!)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Vorsitzender, Herr Staatsrat! Die Firmen Repower und Enercon konkurrieren in einem Markt, nämlich dem für Offshore-Windkraftanlagen. Inwieweit unterscheiden sich die Anlagen der genannten Firmen insbesondere in der Höhe?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Gunther Bonz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete Dr. Schaal. Das ist bei den einzelnen Anlagen unterschiedlich. Die Firma Repower beispielsweise betreibt in Obergeorgswerder Anlagen, die nach meiner Kenntnis eine Höhe von weit über 120 Metern haben. Es ist mir zurzeit nicht gegenwärtig, welche Standorte die Firma Enercon mit Anlagen dieser Größenordnung in Hamburg betreibt. Im Übrigen sehen Sie es mir nach, dass ich zur Wettbewerbssituation einzelner Unternehmen untereinander in vergleichbaren Märkten keine Auskunft gebe.

Präsident Berndt Röder: Die zweite Nachfrage der Abgeordneten Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Gut, dann frage ich einmal anders: Inwieweit hat die Tatsache, dass die Firma Enercon an die CDU eine Großspende geleistet hat, die Entscheidung des Senates beeinflusst?

A **Präsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Gunther Bonz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Davon habe ich keine Kenntnis.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Egloff.

Ingo Egloff SPD: Herr Staatsrat, der Wirtschaftssenator ist ja auch für Standortpolitik in dieser Stadt zuständig. Halten Sie es für richtig, dass sich der Wirtschaftssenator nicht einschaltet, wenn offensichtlich ist, dass ein zukunftsgerichtetes Unternehmen abzuwandern droht und nicht das Gespräch mit dem Vorstand dieses Unternehmens sucht?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Gunther Bonz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter Egloff! Sowohl der zuständige Senator als auch ich haben mehrfach im Laufe dieses Prozesses mit dem Vorstandsvorsitzenden gesprochen. Es sind auch entsprechende Schriftwechsel erfolgt.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Mattner.

Dr. Andreas Mattner CDU:* Herr Staatsrat, ich beziehe mich noch einmal auf die Frage des Abgeordneten Maaß nach der Hilfestellung. Ist Ihnen bekannt, ob das Management der Firma Repower in Hamburg so unerfahren ist, dass Sie bei der Antragstellung bessere Hilfestellung hätten geben sollen?

B

Staatsrat Gunther Bonz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Uns ist das Management, insbesondere der Vorstandsvorsitzende, sehr gut bekannt.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Gregersen.

Martina Gregersen GAL: Herr Staatsrat, wie können Sie uns erzählen, dass die Firma seit längerem darüber nachdenke oder Berater sie drauf hinweisen, dass sie in ein anderes Bundesland gehen solle, wenn sie doch gerade erst – ich denke, vor zweieinhalb Jahren – an der Alsterkrugchaussee ihren Neubau eingeweiht hat?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Gunther Bonz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Das, worauf ich mich bezogen habe, war ein Brief der Firma. Welche Motive bei der Firma in Bezug auf die von Ihnen dargestellten Ereignisse eine Rolle gespielt haben, vermag ich nicht zu beurteilen.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage des Abgeordneten Egloff.

Ingo Egloff SPD: Herr Staatsrat, Sie haben uns ja eben geschildert, dass sowohl Sie als auch der Wirtschaftssenator Gespräche mit der Firma geführt haben. Darf ich denn daraus schließen, dass Sie es bewusst in Kauf genommen haben, dass eine zukunftssträchtige Firma in Hamburg in Zukunft nicht mehr angesiedelt ist?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

C

Staatsrat Gunther Bonz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Es gibt in Bezug auf die Nutzung von Windenergieanlagen möglicherweise zwischen Ihnen und mir Unterschiede bezüglich deren Sinnhaftigkeit. Eines ist aber, glaube ich, unbestritten: dass im Hafengebiet die möglichen Flächen für Windenergie, die für Betriebe nutzbar ist, sehr eingeschränkt sind. Ich darf auf die entsprechende Bürgerschaftsdrucksache aus der vorletzten Legislaturperiode verweisen, in denen auch die entsprechenden rechtlichen Rahmenbedingungen in der vorletzten Bürgerschaft ausführlich dargelegt worden sind. Diese Voraussetzungen waren nicht erfüllt.

Präsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Kerstan, bitte.

Jens Kerstan GAL: Warum ist es der Wirtschaftsbehörde nicht gelungen, der Norddeutschen Affinerie eine geeignete Ausweichfläche für ihren Kupferkonzentratschlag anzubieten, um das Abwandern des Umschlages nach Cuxhaven zu verhindern?

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): "Nach Brunsbüttel", steht hier allerdings.

Jens Kerstan (fortfahrend): Brunsbüttel, Entschuldigung.

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Gunther Bonz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Die zuständige Behörde hat der Norddeutschen Affinerie für den Umschlag von Kupferkonzentrat einen Standort mit einer rechtsverbindlichen Standortgarantie bis zum Jahre 2012 gegeben und eine darüber hinausgehende Absichtserklärung zur Verlängerung.

D

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Sarrazin.

(Zuruf)

Ich hatte Herrn Lieven zwar noch nicht wahrgenommen, aber Sie können natürlich gern, wenn Ihnen das Wort abgetreten wird, jederzeit fragen.

Claudius Lieven GAL: Danke sehr, Herr Präsident.

Warum hielt die Behörde für Wirtschaft und Arbeit den Hansahafen und dort die touristisch genutzte 50er-Strecke für einen geeigneten Alternativstandort für den Kupfererzumschlag der Norddeutschen Affinerie?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Gunther Bonz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Um die entsprechende Umschlagsaktivität im Hamburger Hafen zu ermöglichen, sind alle denkbaren Flächen untersucht worden. Eine denkbare Fläche ist genau diese neben dem Schuppen 50 gelegene Freifläche, die in Rückkopplung von Mitgliedern der Stiftung Maritim auch im Hinblick auf die museale Nutzungsmöglichkeiten als kompatibel angesehen worden sind.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Sarrazin.

- A **Manuel Sarrazin** GAL: Herr Staatsrat, erwägt der Senat ernsthaft, zu allererst, vor einer Entwicklung des mittleren Freihafens zu Kapazitäten für den Containerumschlag, auf Flächen in Moorburg zuzugreifen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Gunther Bonz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Im auch der Bürgerschaft vorliegenden Hafenentwicklungsplan sind die entsprechenden Entwicklungsoptionen für die Erweiterung des Hamburger Hafens dargestellt. Wir alle, glaube ich, sollten froh sein, dass der Hafen in der Vergangenheit Weichenstellungen, was Flächenenerweiterung und Kapazitätsfragen angeht, immer in großer Solidarität – jedenfalls der beiden großen Fraktionen des Hauses –, rechtzeitig und mit positivem Ergebnis hat vornehmen können. Wir sollten auch für die Zukunft – so wie im Hafenentwicklungsplan dargelegt – versuchen, alles zu unternehmen, auch künftige Wachstumspotenziale im Sinne von Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätzen und damit auch Steueraufkommen hier in der Stadt wahrzunehmen. Im Hafenentwicklungsplan dargelegt sind unter anderem Erweiterungskapazitäten auf bestehenden Anlagen und es sind gewisse Erweiterungsareale bezeichnet. Dazu gehört der mittlere Freihafen, dazu gehört auch das Hafenerweiterungsgebiet 2 und 1. Diese Erweiterungsflächen werden derzeit im Einzelnen geprüft. Es wird auch mit den Betrieben gesprochen, in welcher Form gewisse Erweiterungsplanungen umgesetzt werden. Wir reden über Realisierungszeiträume ab 2010 fortfolgende.

- B **Präsident Berndt Röder:** Der Abgeordnete Sarrazin, bitte.

Manuel Sarrazin GAL: Wie schätzt der Senat die Gerichtsbarkeit einer möglichen Erweiterung des Hafens oder der Containerumschlagkapazitäten in Moorburg ein, für den Fall, dass zuvor auf die Entwicklung solcher Kapazitäten im mittleren Freihafen nicht zugegriffen worden ist, auch vor dem Hintergrund, dass man die Klagefreudigkeit mancher Moorburger Einwohner kennt?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Gunther Bonz: Der Senat hat sich mit dieser rechtlichen Frage nicht befasst. Im weiteren Planungsprozess, was den mittleren Freihafen angeht, werden alle Auswirkungen selbstverständlich geprüft, auch die rechtlichen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Grund.

Uwe Grund SPD: Herr Staatsrat! Dem Vernehmen nach soll auf dem Gelände, das der Norddeutschen Affinerie zum Kupferkonzentratschlag zur Verfügung gestellt werden sollte, von Behördenseite aus in den Planungsunterlagen plötzlich Wohnbebauung ausgewiesen worden sein. Wie ist das möglich?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Gunther Bonz: Wenn Sie auf eine Planungsunterlage Bezug nehmen, die im Zusammenhang mit einer anderen stadtplanerischen Konzeption veröffentlicht

worden ist, ist das erstens eine andere Fläche und zweitens handelt es sich nicht um Wohnbebauung, sondern um gewerbliche, insbesondere Büronutzung.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage des Abgeordneten Grund.

Uwe Grund SPD: Besteht die Möglichkeit seitens des Senates, die Entscheidung der Norddeutschen Affinerie durch andere Angebote zu korrigieren? Ist das geprüft worden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Gunther Bonz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Die Norddeutsche Affinerie mit ihren über 3000 konzernweiten Mitarbeitern und fast 2000 allein hier in Hamburg ist eines der wichtigsten Industrieunternehmen. Jede Aktivität, die – auf die Norddeutsche Affinerie bezogen – hier gehalten werden kann, versuchen wir zu halten. Deswegen habe ich auch gesagt, dass wir ausdrücklich die Standortzusage 2012 mit Verlängerungsoption aufrechterhalten. Wir wissen nicht, wie die weiteren Verhandlungen zwischen der Norddeutschen Affinerie und einem möglichen Alternativstandort außerhalb Hamburgs endgültig ausgehen. Insofern gibt es immer noch Handlungsoptionen, die mit dieser von mir eben genannten Zusage verbunden sind.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage des Abgeordneten Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Herr Staatsrat! Wie gedenkt der Senat diese beispiellose Geringschätzung des konventionellen Umschlags im Hamburger Hafen gegenüber dem Containerumschlag in Zukunft zu vermeiden, vor allem auch vor dem Hintergrund, dass gerade der konventionelle Hafenumschlag wesentlich arbeitsplatzintensiver ist als der extrem arbeitsplatzarme Containerumschlag?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Gunther Bonz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter Kerstan! Es ist weder eine Geringschätzung noch eine beispiellose Geringschätzung. Ich habe Ihnen eben dargestellt, dass wir eine Standortgarantie bis 2012 gegeben haben mit Verlängerungsoption für den Umschlag. Die Norddeutsche Affinerie scheint sich mit ihrem Konzept aufgrund bestimmter Kostendrucksituationen nicht nur auf den Umschlag zu beziehen. Dieser Kostendruck kommt insbesondere aufgrund bestimmter Rahmenbedingungen in der Energiepolitik, die die Partei, die Ihre Fraktion in Berlin vertritt, nicht ganz unmaßgeblich mit beeinflusst hat. Insoweit sind wir aus Standortgründen sogar gut beraten, alle Kosteneinsparungen zur Kompensation von Energiesteigerungen oder Preissteigerungen im Sinne einer Standortfestigung der Norddeutschen Affinerie hier am Standort zu unterstützen.

Präsident Berndt Röder: Herr Lieven.

Claudius Lieven GAL: Herr Staatsrat! Können Sie erläutern, ob die der Norddeutschen Affinerie angebotene Fläche für den Kupferumschlag nördlich oder südlich der Fünfzigerstrecke lag und ob der Vorstand der Stiftung

C

D

- A "Maritim" der Ansiedlung dieses Kupererzumschlages an dem Standort zugestimmt hat?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Gunther Bonz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Die so genannte Fläche für den Umschlag war südlich des Schuppens 50 und die Belegenheit für das Anlegen des entsprechenden Schiffes war östlich des Schuppens 50 auf der Wasserfläche.

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Wenn ich die Verlängerung wegen der Unterbrechung des Ältestenrates berücksichtige, rufe ich für ungefähr noch fünf Minuten die Frage von Herrn Lein auf.

Gerhard Lein SPD: Herr Präsident, Herr Staatsrat! In den letzten Wochen erhielten alle allgemeinbildenden Schulen der Stadt für jeden einzelnen Schüler beziehungsweise deren Eltern nicht schon die seit Ende April angekündigten und dringend erwarteten Elterninformationen über das neue Schulgeld (Reform der Lernmittelbeschaffung), die den Eltern in der Stadt endlich eine klare und offizielle Auskunft über die auf sie zukommenden Kosten und Pflichten gibt, sondern eine mehrseitige Broschüre, in denen die Eltern unter anderem einen Stadtplan mit Ganztagsschulstandorten und in tabellarischer Form deren Adressen sowie – bunt verpackt – einige Möglichkeiten pädagogischer Arbeit in diesen Schulen finden können.

- B Ich frage den Senat:

Ist mit dem Versand dieser Broschüre an sämtliche Elternhäuser jetzt zum Schuljahresende und lange vor den Anmeldewochen auch beabsichtigt, Eltern einen Wechsel an diese Schulen nahe zu legen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Mit dem Versenden dieser Broschüre, die über Ganztagsschulen in Hamburg informiert, ist dies nicht beabsichtigt und diese Absicht lässt sich aus der Broschüre auch nicht herauslesen.

Präsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter Lein.

Gerhard Lein SPD: Ich habe eine Nachfrage. Welchen Sinn hat es zum derzeitigen Zeitpunkt, die flächendeckende Verteilung eines solchen Werbeflyers vorzunehmen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Es geht darum, Eltern darüber zu informieren, wie das Ganztagsschulprojekt, die Ganztagsschulenausweitung, die in Hamburg zum 1. August mit 36 neuen Standorten fortgeschrieben wird, im Einzelnen aussieht, damit sie dies für ihre langfristigen Planungen wissen.

Präsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter Lein.

Gerhard Lein SPD: Eine weitere Nachfrage. Was kostete dieser Flyer? Bitte nach Druck- und Vertriebskosten trennen, weil der Vertrieb durch reitende Boten geschah.

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Das kann ich Ihnen leider nicht sagen, aber die Kosten werden sich, was die Erstellung solcher Informationsschriften anbelangt, im Rahmen des Üblichen gehalten haben.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Buss.

Wilfried Buss SPD: Herr Staatsrat! Aus welchem Haushaltstitel wurde dieses bezahlt?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Das wird aus dem Haushaltstitel bezahlt, aus dem wir insgesamt unsere Informationsschriften über unsere Schulen bezahlen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Boeddinghaus.

Sabine Boeddinghaus SPD:* Herr Staatsrat, ist es richtig, dass die Elterninformation zum Büchergeld noch gar nicht in den Schulen sind?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Die Elterninformation zum Büchergeld wird in dieser Woche an die Schulen verteilt.

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Sie können Ihre zweite Frage stellen. Ich muss es nur erkennen können.

Gerhard Lein SPD: Meine zweite Frage heißt: Trifft es zu, dass gar nicht alle in Berlin gemeldeten Ganztagschulen wirklich Ganztagsschulen sind?

Präsident Berndt Röder: Einen Moment. Sie können jetzt noch Ihre zweite Frage stellen, aber die lautet anders.

Gerhard Lein SPD: Ich bitte um Entschuldigung. Meine zweite Frage heißt: Bedeutet in diesem Zusammenhang der Verzicht, 61 von 68 Gymnasien nicht in die Broschüre aufzunehmen, die aber bei der Bundesregierung indes vollständig als Ganztagsschulen gemeldet wurden, um die Bundesmittel einzustreichen, dass diese in Wirklichkeit trotz aufwendigen Mittagstisches und Nachmittagsunterricht gar nicht als Ganztagsschulen gesehen werden sollen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Die Hamburger Gymnasien sind aus zwei Gründen nicht in diese Broschüre aufgenommen worden.

Erstens: Ihnen ist bekannt, dass durch die Schulzeitverkürzung und die damit verbundene Unterrichtsvermehrung an den Gymnasien auf 34 Stunden im Durchschnitt

C

D

- A alle achtstufigen Gymnasien Ganztagsunterricht anbieten. Sie erfüllen damit die Kriterien des Bundes als Ganztagsschulen. Sie sind insofern Ganztagsschulen besonderer Prägung.

Zweitens: Sie erfüllen aber nicht die Kriterien, die wir für unser Hamburger Ganztagsschulprogramm aufgelegt haben. Wir haben in Hamburg ein zweigestuftes Ganztagsschulprogramm: Die Gymnasien als Ganztagsschulen besonderer Prägung, die die Bundeskriterien erfüllen, und unsere Hamburger Ganztagsschulen mit dem speziellen Hamburger Programm, die viertägig ein Angebot machen und weit über die Bundeskriterien hinausgehen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Buss.

Wilfried Buss SPD: Herr Staatsrat, kann man das auch so verstehen, dass sich auch Nicht-Gymnasien zu solchen Nicht-Ganztagsschulen umwandeln lassen, wenn sie nur eine toll ausgebaute Schulküche und Essensausgabe haben wollen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Die Kriterien dafür, was eine Ganztagsschule mindestens erfüllen muss, wenn sie Bundesmittel erhalten wollen, sind in den Bewilligungskriterien festgelegt. Dazu gehört, dass mindestens an drei Tagen von 9 bis 16 Uhr Unterricht erteilt werden muss, dass ein Mittagessen gegeben werden muss.

- B Diese Kriterien kann beispielsweise eine offene Ganztagsschule auch erfüllen. Dann ist sie aber nicht eine Ganztagsschule der besonderen Hamburger Prägung.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage der Abgeordneten Boeddinghaus.

Sabine Boeddinghaus SPD:* Herr Staatsrat! Sind jetzt alle in Berlin für Hamburg reservierten Gelder abgerufen oder gibt es da noch ungenutzte Reserven? Wenn ja, wie viele beziehungsweise für wie viele Schulen reichen sie für eine Umwandlung in eine Ganztagsschule?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz: Wir bemühen uns, zügig die in Berlin für uns zur Verfügung gestellten Gelder, die auf die Jahre 2004 bis 2007 verteilt sind, abzurufen und sind dabei im Ausbau unserer Ganztagsschulen sehr viel weiter als die meisten anderen Bundesländer. Der genaue Stand der abgerufenen Gelder richtet sich nach dem jeweiligen Umsetzungsstand der Baumaßnahmen in unseren Schulen.

(Beifall bei *Lydia Fischer CDU*)

Präsident Berndt Röder: Weitere Fragen liegen nicht vor. Dann ist die Fragestunde beendet.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 4 a auf, Drucksache 18/2267: Wahl von drei ordentlichen Mitgliedern und sechs stellvertretenden Mitgliedern für die Härtefallkommission.

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl von drei ordentlichen Mitgliedern und sechs stellvertretenden Mitgliedern für die Härtefallkommission – Drucksache 18/2267 –]

Nachdem die Bürgerschaft gestern die drei ordentlichen und die sechs stellvertretenden Mitglieder für die Härtefallkommission gewählt hat, habe ich dem Senat die Namen der Gewählten übermittelt.

In der Zwischenzeit hat mich ein Schreiben des Ersten Bürgermeisters erreicht, in welchem dieser mitteilt, dass der Senat für die Dauer der Legislaturperiode Herrn Wolfhard Ploog, Herrn Dirk Kienscherf sowie Frau Antje Möller als ordentliche Mitglieder und Herrn Jens Grapengeter, Herrn Jörn Frommann, Frau Aydan Özoguz, Frau Silke Vogt-Deppe, Herrn Jörg Lühmann sowie Herrn Manuel Sarrazin als stellvertretende Mitglieder der Härtefallkommission berufen hat.

Nach Paragraph 1 Absatz 3 des Härtefallkommissionsgesetzes hat die Bürgerschaft nun aus dem Kreis der ordentlichen Mitglieder ein vorsitzendes Mitglied und zwei stellvertretende vorsitzende Mitglieder zu bestimmen.

Die CDU-Fraktion hat als vorsitzendes Mitglied Herrn Wolfhard Ploog vorgeschlagen. Wer möchte Herrn Ploog als vorsitzendes Mitglied bestimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so gewählt.

Die SPD-Fraktion hat als stellvertretendes vorsitzendes Mitglieder Herrn Dirk Kienscherf vorgeschlagen. Wer möchte Herrn Kienscherf so bestimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig.

Die GAL-Fraktion hat als stellvertretendes vorsitzendes Mitglied Frau Antje Möller vorgeschlagen. Wer möchte Frau Möller bestimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Auch dieses ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 37 auf, Drucksache 18/2185, Antrag der SPD-Fraktion: Mehr Schulabschlüsse in Hamburg: Mindestens zehn Jahre Schulpflicht für alle, Abschaffung eigenständiger Hauptschulen zugunsten integrierter Schulformen, mehr Qualität durch Praxis.

[Antrag der Fraktion der SPD:

Mehr Schulabschlüsse in Hamburg: Mindestens zehn Jahre Schulpflicht für alle, Abschaffung eigenständiger Hauptschulen zugunsten integrierter Schulformen, mehr Qualität durch Praxis – Drucksache 18/2185 –]

Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Die Abgeordnete Ernst hat es.

Britta Ernst SPD: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Hauptschule ist das Sorgenkind der Bildungspolitik, einige sprechen sogar von einer Restschule.

(*Robert Heinemann CDU:* Sie tun es immer wieder! – Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Die Akzeptanz der Hauptschule nimmt systematisch ab, unbeeinflusst auch von politischen Bemühungen. Schauen wir einmal zurück, so ist es so, dass 1960 noch mehr als 70 Prozent der Schülerinnen und Schüler eine Haupt-

C

D

- A schule besucht haben. Heute sind es noch rund 20 Prozent. Dieser Trend setzt sich fort. Vor allen Dingen in den Großstädten spitzt sich die Ablehnung dieser Schulform immer weiter zu. Es sind noch gut 11 Prozent in den Großstädten, die diese Schulform besuchen. Das ist schlecht für die Schulen, das ist schlecht für die Lehrkräfte und es ist auch ein Problem für die Schülerinnen und Schüler, in dieser Situation unterrichtet zu werden.

Was sind die Gründe dafür? Durch die große Bildungsreform der Sechziger- und Siebzigerjahre ist die Bildungsbeteiligung in Deutschland erheblich gestiegen. Kindern aus Arbeiterfamilien, Kindern vom Land wurde der Zugang zu höherer Bildung ermöglicht. Das hatte natürlich Folgen für die Hauptschule, indem es einfach weniger Schülerinnen und Schüler gab, die diese Schulform gewählt haben. Diese Situation spitzt sich insbesondere dort zu, wo durch Gesamtschulen ein weiteres Angebot auf dem Bildungsmarkt aufgetaucht ist, das Schülerinnen und Schüler auch wählen, weil sie nicht schon nach Klasse 4 oder 6 ihren Bildungsweg endgültig festlegen wollen.

Gleichzeitig ballten sich in der immer kleiner werdenden Hauptschule immer mehr Probleme. Es sind dort überproportional viele Kinder aus sozial schwachen Familien, es sind Jugendliche, die an anderen Schulen gescheitert sind, es sind überproportional viele, die mehrfach sitzen geblieben sind.

Was heutzutage an diesen Hauptschulen passiert, grenzt an Verantwortungslosigkeit und überschreitet häufig die Grenze. 20 Prozent bis 25 Prozent schaffen regelmäßig den Hauptschulabschluss nicht. Gegen die Ballung dieser Schülerinnen und Schüler mit ihren negativen Schulkarrieren kommen selbst die besten Lehrerinnen und Lehrer oft nicht gegen an. Es fehlt – was auch zum Lernen unverzichtbar ist – eine Umgebung, in der man gerne sein will, eine Umgebung mit Vorbildern, eine Umgebung, die Perspektiven aufweist.

Diese Jugendlichen haben oft viele Probleme und häufig wenig Unterstützung aus dem Elternhaus. Das kann aber in dieser Schulform kaum verändert werden, denn diese Gruppe ist hier sozial isoliert und hat wenig Kontakt zu anderen Schülerinnen und Schülern. Der große Skandal, dass in Deutschland die soziale Herkunft immer noch so stark von den Bildungsabschlüssen der Eltern vorbestimmt wird und dass es dem deutschen Schulsystem nicht gelingt, hier zu mehr Gerechtigkeit zu kommen, wird durch die Hauptschule nicht eingeschränkt, sondern sogar noch verschärft. Für viele Jugendliche kommt zu der Benachteiligung, die sie aus dem Elternhaus haben, die strukturelle Benachteiligung in einer Schulform, die ihnen zu wenig bietet. Viele wissen oder ahnen die Probleme. Jede neue Anmelderunde – kürzlich auch in Hamburg – zeigt es wieder, dass der Prozess der Abkehr, der sich vollzieht, nicht aufgehalten werden kann. Weder die Versuche, durch innovativen Unterricht hier Verbesserungen zu schaffen, noch die jahrzehntelangen Rufe, insbesondere der CDU, nach der Stärkung der Hauptschule, können diesen Trend aufhalten. Es gibt eine klare Abstimmung mit den Füßen. Eltern und Jugendliche wenden sich von der Schulform ab.

An dieser Stelle – vielleicht heute, ich hoffe, nicht ideologisch – flackert immer wieder der Streit um die Schulstruktur auf. Ich bin aber der festen Überzeugung, dass die Jugendlichen und ihre Eltern nicht am Küchentisch das Für und Wider des gegliederten Schulsystems disku-

tieren, sondern sie diskutieren etwas ganz anderes. Sie treffen zwei Entscheidungen: Sie wollen einmal ihren Bildungsweg länger offen halten, sie wollen ihre Bildungspotenziale ausschöpfen, sie wollen sich nicht im Alter von zehn Jahren auf einen Abschluss festlegen, sie wollen sich möglichst nicht auf eine Schullaufbahn festlegen. Deshalb wählen sie sehr bewusst integriertere Schulformen wie die Gesamtschulen oder auch in Hamburg die integrierten Haupt- und Realschulen.

Die zweite Entscheidung, die in Deutschland systematisch getroffen wird, ist die, sich an höheren Bildungsabschlüssen zu orientieren, zu versuchen, einen höheren Bildungsabschluss als beispielsweise die Eltern zu erreichen. Viele wissen doch, dass es selbst mit einem guten Hauptschulabschluss schwer ist, einen Ausbildungsplatz im dualen System zu finden, wie es zum Beispiel in den Sechzigerjahren in Deutschland überhaupt kein Problem war.

Deshalb, sehr geehrte Damen und Herren, scheitert die Hauptschule auch sehr stark an der gestiegenen Bildungsorientierung der Menschen und das ist eine gute Sache. Da muss man eigentlich nichts beklagen, weil das zeigt, dass es ein ungebrochenes Streben von Menschen nach höherer Bildung gibt, dass diese Menschen wissen, dass es im Beruf, in der Ausbildung wachsende Anforderungen gibt, denen sie begegnen müssen, indem sie mehr für ihre Bildung tun und sie tun uns nebenbei mit ihren klugen Entscheidungen auch noch den Gefallen, dem drohenden Fachkräftemangel entgegenzutreten, auf den wir alle hinzu laufen.

Viele Bundesländer haben Konsequenzen gezogen. Es gibt in ostdeutschen Bundesländern keine Hauptschule mehr. Auch das Saarland war so klug, diesen Schritt zu vollziehen. Auch Hamburg muss diese strukturelle Entscheidung treffen und dem Dahinkümmern dieser Schulform strukturell ein Ende bereiten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir sollten einen Schlussstrich ziehen und die eigenständigen Hauptschulen verbinden zu integrierten Haupt- und Realschulen, in den Gesamtschulen oder vielleicht in Hamburgs Westen, in Altona, sogar ein Gymnasium davon überzeugen, Schülerinnen und Schüler zu integrieren, eine Debatte, die wir sicher noch fortführen werden, weil es dort eine Haupt- und Realschule gibt, die ausschließlich dazu da ist, die Schülerinnen und Schüler, die es in Blankenese, im bildungsorientierten Milieu, am Gymnasium nicht geschafft haben, in Klasse 7 wieder aufzunehmen. Ein völlig unhaltbarer Zustand, der so nicht weitergehen kann.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich komme zum zweiten Punkt unseres Antrages. Wir fordern, dass alle Schülerinnen und Schüler mindestens zehn Jahre zur Schule gehen. Es ist eine völlige Absurdität unseres Schulsystems, dass diejenigen, die schwächer sind, die mehr Zeit zum Lernen brauchen, in unserem Schulsystem die kürzeste Zeit haben sollen, um zu einem Abschluss zu kommen. Gerade die Schülerinnen brauchen mehr Zeit zum Lernen. Deshalb fordern wir, dass es in Hamburg Normalität für alle wird, zehn Jahre zur Schule zu gehen, statt hinterher unsinnige Zeit in Maßnahmen zu verplempern.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- A Der dritte Punkt ist, dass wir weiterhin alles dafür tun müssen, dass Schülerinnen und Schüler mindestens den Hauptschulabschluss erreichen.

Frau Senatorin Dinges-Dierig, Sie haben sich von diesem Ziel mehrfach verabschiedet und das hier auch nie korrigiert. Sie haben auch die Einrichtung der Volkshochschule in Röbbeck geschlossen, die nachträglich diese Möglichkeit schaffen sollte. Die Zahl derjenigen ohne Abschluss ist in Hamburg viel zu hoch. Sie ist im Übrigen in den letzten Jahren auch leicht gestiegen, wenn ich die Zahlen richtig sehe. Wir müssen etwas dagegen tun, dass diese Quote deutlich unter 10 Prozent gesenkt wird, wie es auch in anderen europäischen Ländern geht. Wir müssen es schaffen, mindestens die 5 Prozent anzustreben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es reicht aber nicht, nur ein Jahr mehr zum Lernen zu haben, obwohl auch das dazu beitragen wird, dass Schülerinnen und Schüler diesen Abschluss noch haben. Wir wollen auch, dass sich der Unterricht in allen Schulen verändert, dass es praxisorientierten Unterricht gibt, dass es Berufsorientierung gibt. Ich finde es überhaupt nicht einleuchtend, dass die hamburgische Mittelschicht ihre Kinder für ein halbes oder ein ganzes Jahr ins Ausland schickt, wo ja nicht nur eine Sprache gelernt wird, sondern auch völlig andere Erfahrungen gemacht werden, und die sozial schwächeren Kinder nicht die Gelegenheit haben, auch einmal für längere Zeit der Schule den Rücken zu kehren und andere Erfahrungen zu sammeln.

- B Wir haben uns umgesehen und schlagen vor, dass wir das niedersächsische Modell der so genannten Praxisklassen auch auf Hamburg übertragen. Es ist ein Modell, bei dem Schülerinnen und Schüler – vergleichbar der Produktionsschule in Hamburg, die eine hohe Akzeptanz hat – für ein, zwei Jahre aus dem normalen Schulunterricht herauskommen, praktische Erfahrungen machen, sinnvoll arbeiten in diesen Werkstätten, aber anschließend – und das ist uns so wichtig – wieder in den normalen Schulunterricht eingefädelt werden, in ihre Klasse kommen und dann Gelegenheit haben, dort den Hauptschulabschluss zu machen. Ich glaube, das ist eine sinnvolle Ergänzung des herkömmlichen Schulunterrichtes.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Meine Damen und Herren! Stimmen Sie unserem Antrag zu, machen Sie diesen Strukturschnitt, lösen wir uns von der eigenständigen Hauptschule, gönnen wir allen Schülerinnen und Schülern zehn Jahre Zeit zum Lernen und wir tun konkret etwas, um Schulen in Hamburg zu verbessern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Freistedt.

Marino Freistedt CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In dieser Debatte beschäftigen wir uns mit den Chancen unserer Hauptschülerinnen und Hauptschüler. Es geht nicht um Schulleidologie und erst recht nicht um die Einführung eines zweigleisigen Sekundarstufenmodells. Aus diesem Grunde sagt die CDU auch nein zu einer Schulstrukturreform, die übereilt von der SPD angeschoben werden soll und bisher in keinem

Bundesland zu nachweislich guten Ergebnissen geführt hat.

Sie stellen häufig Bayern und Baden-Württemberg als ewig Gestrige dar, die sich einer modernen Schulstruktur verschließen und am dreigliedrigen Schulsystem festhalten. Es ist aber schon bemerkenswert, dass gerade diese Bundesländer ausgerechnet positive und sehr bedeutende Fortschritte machen, insbesondere wenn Sie sich die PISA-Studie ansehen, andererseits aber Länder, die Ihnen politisch näher stehen, in der PISA-Studie nicht so gut abgeschnitten haben.

(Doris Mandel SPD: Lichtjahre von Finnland entfernt!)

Wir stehen als CDU klar zur Hauptschule als eigenständigem Lernort.

(Beifall bei der CDU)

Wir stehen als CDU hinter den Schülerinnen und Schülern der Hauptschule und sagen laut und deutlich, dass Hauptschülerinnen und -schüler sich nicht zu verstecken brauchen. Sie brauchen sich auch nicht wegentegieren zu lassen,

(Luisa Fiedler SPD: Chancen!)

denn Hauptschulbildung ist uns kostbar und verlangt auch in Zukunft unsere ungeteilte Aufmerksamkeit und Wertschätzung.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie nun die Abschaffung eigenständiger Hauptschulen in Ihrem Antrag fordern, dann müssen Sie sich vorhalten lassen, dass Sie mit der Abschaffung der Hauptschule nicht die Probleme leistungsschwächerer Schülerinnen und Schüler lösen.

(Luisa Fiedler SPD: Und ob!)

Im Gegenteil. Die Integration in Realschulen wird die Hauptschüler erst recht als Anhängsel, als geduldete und unterlegene Schüler erscheinen lassen. Der einzige Vorteil wäre vielleicht, dass Sie im Zeugnis Kopf das Wort Haupt- und Realschule wiederfinden können.

Die Annahme, leistungsschwache Schüler werden automatisch von leistungsstärkeren motiviert,

(Luisa Fiedler SPD: Ja!)

ist oberflächlich. Die Möglichkeit, dass die stärkeren Schüler gebremst werden können, wischen Sie einfach beiseite.

(Beifall bei der CDU – Luisa Fiedler SPD: PISA!)

Wir wollen als CDU der Hauptschule inhaltlich und organisatorisch mehr Chancen einräumen und künftige Abnehmer unserer Hauptschüler auf die Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit dieser Schulform aufmerksam machen.

(Luisa Fiedler SPD: Fünfzigerjahre!)

Aus diesem Grunde hat die Behörde in den vergangenen Tagen zentrale schriftliche Prüfungen für den Hauptschulabschluss in den Fächern Englisch, Mathematik und Deutsch angesetzt und wir erwarten von den Ergebnissen aussagefähige Leistungsbeurteilungen, mit denen später Betriebe landesweit sichere Erkenntnisse über die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schüler beziehungsweise der

- A Auszubildenden erhalten. Als erstes Bundesland wird ab dem kommenden Schuljahr auf Anregung der Senatorin der Hauptschulabschluss einen praktischen Prüfungsanteil beinhalten. Dabei werden die Schülerinnen und Schüler nach Einübung und Vorbereitung durch Lehrer eine Präsentation vornehmen, deren Inhalt sich auf Erfahrungen aus der Berufswelt stützt.

Diese Neuerung zeigt, dass wir nicht nur das Dilemma der Hauptschule beklagen, sondern durch Innovation und lerndidaktischer Ergänzungen diese Hauptschule als eigenständige Schulform stärken. Der Hauptschule helfen wir nicht durch Klagen, sondern durch das Können der Schüler. Unser Konzept der Hauptschule, mehr noch, es hilft den Hauptschülerinnen und -schülern, den Anforderungen der Berufswelt positiv gegenüberzutreten. Ihr Vorschlag dagegen, Hauptschulen zugunsten integrierter Schulformen abzuschaffen, ist wieder die ideologische Verquerung alter Hüte.

(Beifall bei der CDU)

Die ehemalige Schulministerin Behler aus Nordrhein-Westfalen, lange Jahre dort im Amt der jetzt abgewählten rotgrünen Landesregierung und dort für Bildungsfragen zuständig, hat immerhin eine richtige Erkenntnis geäußert: Mit der Vereinigung von Haupt- und Realschule wird – so sagt die Ministerin – nur vordergründig ein Imageproblem gelöst.

(Karen Koop CDU: Genau! und Beifall)

Hauptschüler gehen – so ihre Befürchtung – im Wettbewerb unter.

- B In Ihrem Antrag steht aber auch etwas Richtiges, was ich nachdrücklich unterstreichen möchte. Wir wissen von dem Engagement vieler Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen, besonders aber in der Hauptschule, und an dieser Stelle ist es sicherlich richtig, der Lehrerschaft für den Einsatz im zu Ende gehenden Schuljahr zu danken.

(Lachen bei Wilfried Buss SPD)

Hier in Hamburg sagen wir Dank. Andere mögen von faulen Säcken sprechen oder darüber lachen. Wir stehen zu den Lehrern, weil wir auch wissen, dass wir ihnen etwas abverlangen.

(Beifall bei der CDU – Doris Mandel SPD: Wissen Sie das?)

Erlauben Sie mir eine zweite Anmerkung. Schleierhaft ist mir, wieso die SPD in ihrem Antrag gerade jetzt das zehnte Pflichtschuljahr einführen will. Viele Bundesländer haben seit Jahrzehnten das zehnte Hauptschuljahr. In Hamburg hat man sich – so glaube ich – mit gutem Grund vor Jahren nicht für dieses zusätzliche Jahr entschieden.

(Doris Mandel SPD: Wir sind lernfähig!)

Sie fordern das zehnte Schuljahr, obwohl Sie wissen, dass sich Schülerinnen und Schüler in den letzten zwei Hauptschuljahrgängen wesentlich stärker mit ihrer eigenen Lebens- und künftigen Berufswelt befassen wollen als sich – wie Sie selber sagen – schulischen Qualen hinzugeben.

(Luisa Fiedler SPD: Was für eine?)

Dann wollen wir die Hauptschule lieber so leistungs- und begabungsgerecht ausstatten, dass am Ende der jetzigen Hauptschulzeit selbstbewusste, leistungsbereite und neugierige, lebensfrohe junge Menschen die Schule be-

enden, die stolz auf ihr Können sind. Die Arbeitgeber – und das bezieht sich auf die Lehrstellen – erwarten, dass diese Hauptschüler modern und zukunftsgerichtete Leistungen erbringen. Auch hierzu hat der Senat Grundlagen geschaffen, die den Wert der Hauptschule eben nicht infrage stellen. So unter anderem die Einführung von Bildungsplänen. Diese zeigen die Umsteuerung von nur formal qualifizierenden Abschlüssen hin zu einer Schule, die Kompetenzen vermittelt. Nehmen Sie zum Beispiel die Didaktik der Hauptschule, die mit der Öffnung zu Praktika und Lernwerken – so wie Sie es auch eben eingeführt haben – zeigt, dass die Hauptschule eben nicht nur der kleine, reduzierte Wissensbestand von Realschulbildung oder von gymnasialer Bildung ist.

Ihrem Antrag werden wir nicht zustimmen. Es gilt auch heute, was Professor Baumert zur PISA-Untersuchung festgestellt hat. Er sagt, dass mit der Umstülpung der gesamten Schulstruktur keine Leistungsverbesserungen zu erzielen sind. Wir benötigen auch weiterhin in Hamburg eine Schulpolitik mit Augenmaß, ohne hektische Betriebsamkeit und erst recht nicht mit ideologischem Ballast der Achtziger- und Neunzigerjahre. Im Interesse unserer Kinder und Jugendlichen arbeiten wir gemeinsam an einer zukunftsorientierten Hauptschule, die nicht schon deshalb als Restschule diffamiert werden darf, weil zwischen 18 und 20 Prozent eines Jahrgangs dort unterrichtet werden. Werben wir alle bei den Bürgern und Arbeitgebern für diese Schulform. Ich denke, Erfolge dieser Schulform bei den PISA-Untersuchungen in den Flächenstaaten Baden-Württemberg und Bayern sollten für uns Ansporn sein, diese Schulform auch weiterhin kreativ und innovativ zu unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Freistedt, ein Journalist einer überregionalen Zeitung hat einmal geschrieben, diejenigen, die die Hauptschule so besonders stärken wollen und sich mit voller Verve für die Hauptschule einsetzen, sind diejenigen, die die Gymnasien nicht beschmutzen wollen. Herr Freistedt, ich kann gut verstehen, dass Sie heute gesprochen haben und nicht Herr Heinemann, weil Sie anscheinend unterschiedliche Positionen vertreten.

Heute ist ein guter Tag für die schulpolitische Diskussion in Hamburg. Es ist der erste Tag, den ich seit sieben Jahren in dieser Bürgerschaft erlebe, an dem alle drei Fraktionen zur Schulstruktur debattieren, denn auch Ihr Antrag zur kooperativen Gesamtschule, Herr Freistedt, wird Gegenstand der übernächsten Debatte sein. Alle Fraktionen – ich hätte es übrigens gut gefunden, wenn wir beide Anträge zusammen diskutiert hätten – machen sich im Kern darüber Gedanken, wie lange Schüler und Schülerinnen gemeinsam lernen und ab wann sie getrennt werden sollen. Das ist den Anträgen gemeinsam und wir haben, wie Sie wissen, mit unserem Konzept "9 macht klug" die weitestgehende Antwort gegeben. Neun Jahre sollen alle gemeinsam lernen, neun Jahre soll nicht aussortiert werden, neun Jahre soll individuell gefördert werden. Unser Ziel sind leistungsstarke Schulen, Kinder zu starken Persönlichkeiten zu entwickeln, Lust an Leistung zu erreichen, weniger Abbrecher und mehr Abiturienten, so wie uns das andere PISA-Sieger vormachen. Herr Freistedt, Sie sind wirklich auf dem

- A Holzweg. Baden-Württemberg hat gute Ergebnisse, aber im OECD-Vergleich schaffen sie eines auch nicht: Kinder mit schwierigem sozialem Hintergrund oder mit Migrationshintergrund werden auch nicht mitgenommen. Die Frage ist, wie man das besser machen kann mit vorschulischer Bildung und allen Instrumenten, die nötig sind. Ich betone, dass wir keine grundlegende Reform hinbekommen, wenn wir nicht auch an die Schulstruktur gehen.

Ich habe daher mit großer Freude den Antrag der SPD gelesen. Wir unterstützen ihn, bis auf den Spiegelstrich zum 10. Pflichtschuljahr, denn wenn wir ein verbindliches "Bildungsjahr 5 plus" haben, also ein vorschulisches Jahr plus neun Jahre in der Sekundarstufe I und dann drei Jahre in der Oberstufe, dann ist das ausreichend.

Ich bin vollkommen überzeugt davon, dass es richtig war, Anfang der Neunzigerjahre die integrierte Haupt- und Realschule in Hamburg einzuführen. Ich habe selbst beim ersten Durchgang mitgewirkt und so eine Schule aufgebaut. Ich bin von 1977 bis vor zwei Jahren in Haupt- und Realschulklassen tätig gewesen, habe Haupt- und Realschulklassen als Klassenlehrerin alleine geführt und seit Anfang der Neunzigerjahre nur noch in integrierten Haupt- und Realschulklassen gearbeitet. Ich sage: Nie wieder getrennt, und zwar aus dem ganz einfachen Grund, weil Hauptschüler sich in diesen Klassen eben nicht als die Schwächeren und Hinten-dran-Hängenden empfinden, sondern sich gerade auch in ihren Stärken entwickeln können, mitgenommen werden von den Starken, die Starken aber nicht darunter leiden. Das habe ich nicht erfunden, sondern wir haben eine wissenschaftliche Evaluation gemacht, die eindeutig belegt, dass die Hauptschüler bessere Leistungen bringen, die Stärkeren aber keine schwächeren Leistungen.

- B Wir haben lange gebraucht, auch in diesen Reihen, um dieses überzeugend deutlich zu machen. Gucken Sie sich einmal in der Republik um, wie viele Bundesländer, auch CDU-geführte, Sekundarstufe-I-Schulen haben und nicht mehr nach Haupt- und Realschulen trennen, weil das gemeinsame Lernen einfach effektiver ist. Wir werden nachher bei der Debatte zur kooperativen Gesamtschule auch noch über den Verbleib von sechs Jahren im Klassenverband sprechen. Sie machen ja auch eine Strukturdebatte auf, worüber ich mich letztendlich freue.

Ich sehe mit viel Wut im Bauch, wie der CDU-Senat diesen IHR-Schulen das Wasser abgräbt und aus einer Verbohrtheit heraus diese jetzt wieder trennt und sagt, die Hauptschule müsse gestärkt werden. Insofern kann ich nur mit Vehemenz als Praktikern, als Politikerin, als Pädagogin für eine gemeinsame Schulzeit von so genannten Haupt- und Realschülern sprechen. Ich kann es auch an vielen Beispielen von Kindern und Jugendlichen belegen. Jungs – meistens sind es halt Jungs –, die zum Teil als unbeschulbar galten, haben in integrierten Haupt- und Realschulen ihren Abschluss geschafft und wir haben auch von den Übergängen her gute Ergebnisse. Das hat also meine ausdrückliche Zustimmung.

Ich habe zu den anderen Beispielen noch einmal die Broschüre mitgebracht, die wir vor fünf Jahren erstellt haben. Ich habe schon damals Herrn Senator Lange ein Paket in die Behörde bringen lassen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Sind noch welche da?)

– Es sind noch ein paar da, ich muss jetzt allerdings langsam sorgfältig damit umgehen.

Da stehen all diese Fragen zu den Übergängen drin: Schule, Beruf, BVJ, Produktionsschule, was zum Teil auch im Antrag der SPD genannt ist. Ich kann Sie nur bitten, sich konsequent Ihren nächsten Antrag anzuschauen und diesem besseren Weg zuzustimmen. Alles Weitere werden wir dann in der nächsten Debatte besprechen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Senatorin Dinges-Dierig.

Senatorin Alexandra Dinges-Dierig: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Zahl der Schülerinnen und Schüler, nur um das gleich zu Beginn zu sagen, die ohne Abschluss die Schule verlassen, sinkt wieder, und zwar von 12,5 Prozent im Jahr 2001 auf 11,1 Prozent im Jahr 2003. Ich denke, das ist zunächst einmal eine gute Nachricht.

(Beifall bei der CDU)

Unser Bemühen, dass wieder mehr Schülerinnen und Schüler einen Abschluss erlangen, trägt – ich sage es einmal ganz vorsichtig – erste Früchte. Aber eines stimmt natürlich auch: Das Ganze reicht weder vorne noch hinten. Wir müssen noch weit mehr tun, um unser Ziel zu erreichen, dass alle Schülerinnen und Schüler wenigstens den Hauptschulabschluss erlangen. Wichtig ist dabei, wenn wir uns einmal diese Schülerinnen und Schüler anschauen, dass die Motivation und Anstrengungsbereitschaft vonseiten der Schüler dabei eine große Rolle spielt und damit auch ein wenig der Schlüssel zum Erfolg ist. Diese zu erhöhen, kann uns nachhaltig wirklich nur gelingen, wenn wir es schaffen, ein Bewusstsein für den Wert des Abschlusses zu schaffen und seine Bedeutung für die Zukunft klarer zu machen, und zwar nicht nur bei den Schülerinnen und Schülern, sondern auch bei den Ausbildungsbetrieben.

Der Vorschlag, Frau Ernst, die Schulzeit von neun auf zehn Jahre zu verlängern, greift in meinen Augen zu kurz. Das sehen wir momentan bei den Schülerinnen und Schülern, die mit Hauptschulabschluss nach zehn Jahren Schulzeit die Gesamtschule verlassen. Auch diese landen überwiegend in Maßnahmen und genau das wollen wir nicht. Das heißt, wir müssen uns die Frage stellen, wie wir etwas für die Motivation tun können, für die Anstrengungsbereitschaft der Schülerinnen und Schüler und auch für die Steigerung des Wertes des Abschlusses und das ist zunächst einmal völlig schulformunabhängig.

Es gibt – das machen wir jetzt gerade – zum ersten Mal zentrale Haupt- und Realschulabschlussprüfungen. Die ersten Rückmeldungen zeigen, dass die überregionalen Standards, die den Aufgaben zugrunde lagen, die den Schülerinnen und Schülern gestellt wurden und das Anforderungsniveau bestimmt haben, für die Schülerinnen und Schüler zu keinem Problem geführt haben; sie haben es gut gemeistert. Das heißt aber auf der anderen Seite auch, dass die Lehrerinnen und Lehrer unsere Schüler sehr gut vorbereitet haben und dafür an dieser Stelle herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Luisa Fiedler SPD)

Ein weiterer Punkt, der bereits auf den Weg gebracht worden ist, um die Motivation der Schülerinnen und Schüler zu erhöhen, wird die Einführung der praxisorientierten

- A Prüfung sein, wie sie Herr Freistedt schon ausgeführt hat. Wir wollen mit einem Schulversuch 2005/2006 beginnen. Sinn und Zweck dieser Abschlussprüfungen wird es sein, dass die Schüler eine Chance sehen, sich aufgrund ihrer Erfahrungen im außerschulischen Lernort in einem Kolloquium Dritten zu präsentieren und sich dabei eventuell sogar direkt für einen Ausbildungsplatz zu empfehlen. Die Erkenntnisse aus dem Versuch, der bereits seit zwei Jahren im Richard-Linde-Weg läuft, zeigen, dass wir auch hier auf dem richtigen Weg sind, denn die Quote des Übergangs direkt in eine Ausbildung ist an dieser Schule durch diese neue Form der Prüfung extrem gestiegen. Weitere inhaltliche Veränderungen zur Motivationssteigerung und damit zur Förderung auch der Anstrengungsbereitschaft der Schülerinnen und Schüler werden in wenigen Wochen fertig sein.

Schließlich kommt natürlich die übergeordnete Entwicklung zur selbstverantwortlichen Schule dazu: Schulleitungen, die einen Entscheidungsspielraum bei der Verwendung ihrer Sach- und Personalmittel haben, Schulleitungen, die ihr Personal selber einstellen können, Schulleitungen, die gemeinsam mit Schülern und Elternschaft ihre ganz speziellen Profile schärfen und verantwortlich gestalten können, Schulen, die zur Schulgestaltung eine Feedback-Kultur einrichten, aber auch pflegen, Schulen, die über das Erreichte auch Rechenschaft ablegen. Mit diesen neuen Optionen und vielem Weiteren mehr fördern wir das flexible Gestalten des Schulalltags, orientiert an vereinbarten Zielen, und steigern so die Motivation und Leistungsfähigkeit aller Beteiligten. Auch das wird die Qualität wiederum steigern.

- B Meine Damen und Herren! Ich glaube, in einem dürften viele mit mir einer Meinung sein. Die Schulstrukturdebatte der Siebziger- und Achtzigerjahre brauchen wir nicht zu wiederholen, die ist passé.

(Gerhard Lein SPD: Das stimmt! Aber eine neue brauchen wir!)

Aber eine Schulstrukturdebatte auf der Grundlage qualitativer Erkenntnisse über Schule werden wir zum geeigneten Zeitpunkt führen können und auch müssen. Heute gilt es erst einmal, Vorhandenes und Neues klug und umsichtig weiterzuentwickeln und miteinander zu verbinden. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir, wenn wir dieses konsequent machen und dabei als erstes immer den Weg der Qualitätsentwicklungen von Schule im Auge haben, damit automatisch die Qualität der Schulabschlüsse nachhaltig verbessern werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Ernst.

Britta Ernst SPD: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Senatorin Dinges-Dierig, wir sind doch viel weiter als vor zehn, 20 Jahren. Wir müssen die Strukturfrage nicht ideologisch mit einem Glaubenskrieg hier führen. Hamburg hat in den Neunzigerjahren die empirische Wende durch die Lernausgangsuntersuchung eingeleitet. Hamburg war Vorreiter darin, Entwicklungen in der Schule auf der Grundlage verlässlicher empirischer Daten zu machen, um von dem Glaubensstreit, der uns allen zum Halse herabhängt, wegzukommen. Sie haben diese Daten auch in Ihrem Haus und können darüber verfügen.

C Wir wissen, dass das dreigliedrige Schulsystem nicht reicht, um die Schülerinnen und Schüler entsprechend ihrer Begabung zu beschulen. Sie haben in den Realschulen Schülerinnen und Schüler mit gleichem Leistungsvermögen wie in den Gymnasien und umgekehrt und sie haben an den Hauptschulen leistungsstarke Schülerinnen und Schüler, die dort völlig falsch sind; es gelingt eben nicht. Aber wir wissen auch aus den Untersuchungen, die gemacht worden sind, um die integrierten Haupt- und Realschulen zu überprüfen, dass das, was Herr Freistedt auch formuliert hat, eben nicht eingetreten ist. Die gemeinsame Beschulung von Schwächeren und Stärkeren führt nicht dazu, dass die Stärkeren schlechter werden. Und in dem Moment, wo empirisch nachgewiesen ist, dass diese Befürchtung, die ich ja berechtigt finde, nicht eintritt, muss man sich von seinen Glaubenssätzen, die man jahrzehntlang mit sich herumgetragen hat, lösen. Diesen Schritt müssen Sie tun, Sie haben die Grundlage.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich will ganz deutlich sagen, dass niemand die Schulstrukturfrage um der Strukturfrage willen diskutieren will. Aber Sie als Senatorin und wir als Abgeordnete haben eine Verantwortung gegenüber den Schülerinnen und Schülern und Sie werden mit allen Ihren Bemühungen scheitern, in Hamburg aus der Hauptschule eine gute Schule zu machen; das wird Ihnen nicht gelingen. Diesen Schritt muss man vollziehen, weil man sonst eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern sich selbst überlässt, die das Gefühl haben, vom Leben nicht mehr so viel erwarten zu können und die die Unterstützung von Eltern eben nicht so haben. Das berührt unsere gemeinsame Verantwortung und hat mit Grundsatzfragen fast gar nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich möchte noch etwas zu Ihnen, Herr Freistedt, sagen; Frau Goetsch hat ja einen Journalisten zitiert. Mir stößt es schon ein bisschen seltsam auf, dass bei den Debatten häufig diejenigen am energischsten und mit Vehemenz die Hauptschule verteidigen, die alles tun würden, damit ihre Kinder niemals auf so eine Schule kommen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dass das von Eltern gesagt wird, die im Zweifel mit einem Internat in England alles unternehmen, damit ihre Kinder zu höherer Schulbildung kommen und die diejenigen, die diese Möglichkeit nicht haben, weil ihre Eltern nicht über diese Methoden verfügen, im Prinzip eine bessere Schulstruktur verweigern, damit sie ihre Begabungen entfalten können, stößt einem in der Debatte schon auf.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wo ist denn die Stärkung der Hauptschule, von der Sie reden? Sie haben einen Schulentwicklungsplan vorgelegt, mit dem Sie sich den schwächelnden Schulen vollständig verweigern. Nachdem der Plan zwei Monate alt ist, müssen Sie sechs weitere Standorte aufgeben, weil Ihre Ideologie nicht zu den Realitäten passt. Das ist es doch, was passiert. Und weil Herr Heinemann den Hauch einer Ahnung hat, dass da etwas nicht stimmt, kommt er jetzt mit "Kooperativen Schulen" – immerhin, aber es wird nicht ausreichen.

Der zweite Punkt, wo ich Sie auch völlig verlogen finde.

A (Dr. Andreas Mattner CDU: Oh, oh, Frau Präsidentin!)

Wir haben eben in der Fragestunde gehört, wie Sie das Ganztagschulprogramm in Hamburg umsetzen. Von einer Stärkung der Hauptschule zu reden und die Mittel der Bundesregierung in den ersten Jahren ausschließlich für die Stärkung der Gymnasien zu verwenden, finde ich eine politische Schande, die man hier erleben kann.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich möchte rückblickend noch einmal die Debatte der letzten Jahrzehnte bewerten; Herr Freistedt war da sozusagen idealtypisch. Es gibt die einen, die sagen, man schaffe es nicht, soziale Gerechtigkeit durchzusetzen, es ginge zulasten der Leistungsorientierung im Bildungswesen und deshalb wolle man die Kinder aus den sozial schwächeren Familien auch extra beschulen. Und es gibt die anderen, die vielleicht mehr auf der anderen Seite des Hauses stehen und immer gesagt haben, wir wollen soziale Gerechtigkeit, alle sollen ihre Chancen haben und die auch geglaubt haben, dass das vielleicht nicht einhergeht mit der Leistungsorientierung. Wir sind beide eines Besseren belehrt worden durch die PISA-Studie, denn sie hat uns gezeigt, dass diese Länder am erfolgreichsten sind, die auf Leistungsorientierung und soziale Gerechtigkeit setzen. Das sind die erfolgreichen Länder und das sollte unsere gemeinsame Perspektive sein. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Heinemann.

B (Dr. Andreas Mattner CDU: Du darfst jetzt auch "lügen" sagen!)

Robert Heinemann CDU: – Nein, dafür habe ich schon zwei Ordnungsrufe bekommen, da bin ich vorsichtig.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir ganz wenige Anmerkungen. Frau Ernst, Sie haben völlig Recht, dass wir bei den Hauptschulen abnehmende Anmeldezahlen verzeichnen; das beobachten wir natürlich auch. Man muss allerdings auch ein bisschen nach den Gründen gucken und ich glaube, dass vieles von dem, was in den letzten Jahren an Veränderungen in den Haupt- und Realschulen geschehen ist und gerade noch geschieht, in der Öffentlichkeit und bei den Eltern, die diese Schule wählen, noch nicht angekommen ist. Das ist natürlich eine Sache, an der wir arbeiten müssen, aber die Hauptschule, die es vor fünf Jahren gegeben hat, gibt es heute eben nicht mehr und das müssen wir viel mehr als bisher deutlich machen.

Sie sprachen zweitens darüber, wer seine Kinder wohin schickt. Es gibt einen Altbürgermeister in Hamburg, der Ihrer Partei angehört, der seine Kinder auch nicht auf die Gesamtschule, sondern auf das Gymnasium geschickt hat.

(Bernd Reinert CDU: Na, guck!)

Da sollte man also immer erst einmal vor der eigenen Türe kehren.

Drittens die Ganztagschulmittel. Sie wissen ganz genau, dass in diesem Jahr die Ganztagschulmittel, was die vollgebundenen Ganztagschulen anbelangt, ganz massiv in den Bereich der Haupt- und Realschulen, der Förderschulen und der Gesamtschulen gegangen sind, und

zwar ungefähr mit der Hälfte des Gesamtbetrags. Von daher stimmt Ihre Mär nicht, dass alles in den Gymnasialbereich gegangen wäre. C

Viertens sollten wir uns bei der ganzen Frage immer überlegen, ob wir wirklich im Schulbereich noch in Patentrezepten denken sollten. Sie haben heute wieder einen Antrag mit Patentrezepten gestellt. Wir haben einen Antrag gestellt, wo wir an Teile in bestimmten Bereichen herangehen, aber eben kein Patentrezept vorstellen. Gucken wir uns doch einmal die integrierten Haupt- und Realschulen im Vergleich zu den normalen Haupt- und Realschulen an. Wir haben doch eine integrierte Haupt- und Realschule in allen Haupt- und Realschulen für die Beobachtungsstufe, das heißt, wir reden in der Regel über die Klassen 7 bis 9. Gucken Sie sich zweitens einmal die Abbruchzahlen und die Anmeldezahlen bei den integrierten Haupt- und Realschulen an. Warum waren diese Schulen denn beim Schulentwicklungsplan so gefährdet, doch nicht, weil die so tolle Anmeldezahlen hatten. Und wenn man sich das Gutachten und die Untersuchungen über die integrierten Haupt- und Realschulen anguckt, dann kann man nicht sagen, das sei der Weg ins Paradies und die Zukunft für Hamburg.

(Gerhard Lein SPD: Das hat auch keiner gesagt!)

Es gibt eben kein Patentrezept, von daher sollten wir ein bisschen stärker ins Detail gehen und dann Einzellösungen finden.

Was ich besonders spannend fand, weil wir darüber auch schon bei uns in der Partei diskutiert haben und noch nicht zu einer abschließenden Meinung gekommen sind, ist Ihr vierter Punkt. Den finde ich insofern ganz spannend, weil Sie – ich erinnere an unsere Diskussion über die Diagnose- und Förderzentren – sonst genau die hier vorgeschlagene Vorgehensweise immer ablehnen. Eine Schule kann ein Kind nicht optimal fördern, also schickt man das Kind in eine andere Schule und hinterher möglichst wieder zurück; das ist durchaus auch das Prinzip der Diagnose- und Förderzentren. Wir haben auch schon darüber nachgedacht, ob wir das für die Hauptschulen brauchen. Es birgt aber neben dem positiven Gesichtspunkt der individuellen Förderung auch immer die Gefahr, dass man eine weitere Gliederung schafft, die Sie doch eigentlich ablehnen müssten. Ich finde es sehr interessant, dass Sie das hier hineingeschrieben haben, weil Sie den Integrationsgedanken als SPD genau an dieser Stelle aufgeben und sagen, wir können nicht mehr integrieren, wir brauchen wieder eine extra Schule dafür. Das finde ich von Ihrem ideologischen Gesichtspunkt her sehr spannend. D

Also: Wir denken darüber nach, sind aber offenbar fast vorsichtiger und integrationsbewusster als die SPD. Von daher haben wir uns noch nicht entschieden. Aber die SPD sollte noch einmal darüber nachdenken und vielleicht auch darüber, welche Konsequenzen das für ihre Position zu den Diagnose- und Förderzentren hat. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Die GAL-Fraktion wünscht, dass über die einzelnen Spiegelstriche separat abgestimmt wird.

A Wer dem ersten Spiegelstrich des Antrags aus der Drucksache 18/2185 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit Mehrheit abgelehnt.

Wer den zweiten Spiegelstrich annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit Mehrheit abgelehnt.

Wer sich dem dritten Spiegelstrich anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit Mehrheit abgelehnt.

Wer den vierten Spiegelstrich beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit Mehrheit abgelehnt.

Wer den fünften Spiegelstrich annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch der ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer dem sechsten Spiegelstrich zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit Mehrheit abgelehnt.

Wer den siebten Spiegelstrich annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch der ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer sich dem achten Spiegelstrich anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch der ist mit Mehrheit abgelehnt.

B Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 11, der Großen Anfrage der GAL-Fraktion: Zahl der Verkehrstoten steigt in Hamburg 2004 gegen den Bundestrend.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Zahl der Verkehrstoten steigt in Hamburg 2004 gegen
den Bundestrend – Drucksache 18/1994 –]**

Wer wünscht das Wort? Herr Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Zahl der Verkehrstoten ist von 34 Menschen im Jahr 2002 über 44 im Jahr 2003 auf 48 im Jahr 2004 gestiegen. Wir – auf dieser Seite des Hauses – finden diese Entwicklung nicht nur bedenklich, sondern sogar erschreckend. Aber der Senat suggeriert in seiner Antwort, dass es eigentlich gar nicht so schlimm sei mit dieser Zahl, denn im bundesweiten Vergleich sei doch das Risiko für die Bewohner der Stadt geringer als im Bundesdurchschnitt.

Tatsächlich sagt aber auch der Herr Senator, sagen auch Vertreter der CDU-Fraktion in Sonntagsreden immer wieder, jeder einzelne Getötete sei einer zu viel. Sobald es mit den Sonntagsreden ein Ende hat, sobald es ums konkrete Handeln geht, wird verharmlost und relativiert. Wenn wir diese Aufgabe, dass mehr Menschen in Hamburg sicher am Straßenverkehr teilnehmen können, wirklich ernst nehmen wollen, dann muss es mit dieser Verharmlosung und Relativierung ein Ende haben, und zwar sofort.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Hauptursache von Unfällen, bei denen Menschen schwer verletzt oder sogar getötet werden, bleibt weiterhin eine zu hohe oder nicht angepasste Geschwindigkeit, immer im Zusammenhang mit ungenügendem Sicherheitsabstand. Vor diesem Hintergrund hat die CDU-Fraktion eine

C Bundesratsinitiative vorgestellt, die die Bußgelder für genau diese Vergehen anheben will. Das ist in der Sache richtig, dagegen haben wir auch gar nichts gesagt, deswegen ist das hier auch einstimmig durchgegangen.

Was an der Sache wirklich erfreulich ist, sind zwei Dinge. Erstens: Der Senat erkennt an, dass Raserei kein Kavaliersdelikt ist

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist ja nichts Neues!)

und zweitens, Herr Hesse, ist genau das etwas ganz Neues für Ihre Fraktion, weil dann endlich dieses unselige Gerede von der Abzocke im Zusammenhang mit Geschwindigkeitsüberwachungen vorbei ist, das wir in der letzten Legislaturperiode ewig hören mussten.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Martin Schäfer SPD)

Wie Sie jetzt allerdings diese Bundesratsinitiative vor dem Bundesrat vertreten wollen, wenn irgendjemand dort Ihre Antwort auf unsere Große Anfrage liest, dass doch eigentlich hier alles in Ordnung sei und Sie einen Paradigmenwechsel folglich gar nicht einleiten wollen, bleibt uns ein bisschen schleierhaft. Ich schätze, an dieser Stelle müssen Sie noch richtig nacharbeiten.

Das macht deutlich, was Ihr großes Problem bei dem Thema ist, denn Tempo ist für Sie einfach ein Fetisch. Tempo 60 auf Hauptverkehrsstraßen ist und bleibt für Sie ein Dogma der Verkehrspolitik und für dieses Ziel der Beschleunigung des Individualverkehrs, solange er denn motorisiert ist, werden zum Beispiel Ampelschaltungen so verändert, dass es für Fußgänger und Radfahrer immer schwieriger wird, sich einigermaßen flüssig durch die Stadt zu bewegen.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Besonders dramatisch wird das Thema für ältere Menschen. Wir hören immer wieder von älteren Menschen Klagen, zum Beispiel von der Kreuzung Habichtstraße, wo Sie Ihre Form von Telematik ausprobieren, dass sie immer größere Schwierigkeiten haben, innerhalb der Grünphase die Kreuzung zu überqueren. Sie berichten davon, dass sie bedrängt werden, und sie berichten immer wieder übereinstimmend davon, dass das, was die Innenbehörde immer wieder als Slogan ausgibt, die Grünphase allein sei es ja nicht, es gebe ja noch eine Räumphase, die Autofahrer herzlich wenig interessiert. Deswegen leben diese alten Menschen in Angst, und zwar in berechtigter Angst, auf diesen Kreuzungen verletzt oder sogar getötet zu werden. Wir müssen nämlich mittlerweile erkennen, dass die Hälfte aller in Hamburg im Jahr 2004 getöteten Fußgängerinnen und Fußgänger älter als 64 Jahre war; es sind elf Menschen getötet worden. Das Risiko älterer Mitbürger, in Hamburg im Straßenverkehr getötet zu werden, liegt bei 5,2 von hunderttausend Menschen und damit deutlich über jeder anderen Altersgruppe, und zwar ganz besonders bei den Fußgängern. Eine vernünftige Politik müsste doch sofort sagen, da stellen wir um, da nehmen wir den Menschen die Angst, da geben wir Sicherheit. Aber da trägt diese Regierung keine Verantwortung und das macht es wirklich richtig schwierig für die Menschen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ein besonders trauriges Kapitel, das wir in jeder Unfallbilanz bis jetzt gefunden haben, bleibt die erschreckend

- A hohe Anzahl von Unfällen, denen Kinder in Hamburg zum Opfer fallen. Sie mögen sich im Moment auf dem Stand ausruhen, dass 2004 nur ein Kind in der Altersgruppe von elf bis 14 Jahren tatsächlich getötet wurde. Wir lassen das jetzt einmal weg mit den Sonntagsreden, jedes Kind sei eins zuviel, das getötet werde.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das stimmt doch wohl hoffentlich, Herr Lühmann!)

– Ach, Herr Hesse, Sie müssen mir nun wirklich nicht erklären, dass das stimmt. Aber wenn Sie so tun, als wäre hier alles in Ordnung mit Verweis auf irgendwelche Querschnitte, die Sie bilden, dann müssen Sie sich fragen, was an Ihren Sonntagsreden dran ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Auch wenn es nur – in Anführungsstrichen – ein Kind war, das getötet wurde, dann müssen wir uns ansehen, wie viele Kinder tatsächlich schwer verletzt wurden; das waren 65. Das Risiko, in dieser Altersgruppe schwer verletzt zu werden, liegt bei 105 von hunderttausend Kindern. Das ist bei weitem der Spitzenwert aller Altersgruppen. Natürlich geht es dabei überwiegend um Fußgänger und Radfahrer, als solche nehmen sie am Verkehr teil.

Dieses Risiko wollen wir einmal ganz genau beleuchten. Was heißt überhaupt "schwer verletzt"? Gestern ist ein vierzehnjähriges Mädchen in Eidelstedt von einem Sattelschlepper erfasst worden. Es hat den Bruch eines Fußes erfahren und natürlich einen großen Schock erlitten. Aber das ist eine Kleinigkeit, sie gilt als leicht verletzt. Es geht nicht um eine Schramme oder um die Beule. Schwer verletzt – um das einmal plastisch darzustellen – wurde zum Beispiel nach einem Zeitungsbericht, den ich gestern in einer Zeitung aus einer anderen Stadt gelesen habe, ein Rentner, der beim Überqueren einer Straße von einem Lastwagen überfahren wurde, wobei ihm beide Beine zerquetscht wurden, die wahrscheinlich amputiert werden müssen. Das ist die Kategorie – nämlich bleibende Schäden – im Bereich der Schwerverletzten.

Elf- bis Vierzehnjährige, die ein so hohes Risiko tragen, schwer verletzt zu werden, müssen mit den Folgen einer schweren Verletzung noch ihr ganzes vor ihnen liegendes Leben meistern. Dagegen müssen doch alle ernsthaft etwas tun wollen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Um hier zielgerichtet etwas tun zu können, haben wir im Rahmen der Haushaltsberatungen 2004 und erneut bei den Haushaltsberatungen 2005/2006 eine umfassende Ursachenanalyse all dieser Unfälle eingefordert.

(Lachen bei Klaus-Peter Hesse CDU)

– Herr Hesse lacht schon, das findet er witzig.

Wir haben diese Ursachenanalyse von Unfällen beantragt, weil wir nicht nur wissen wollen, was die Statistik genau auswirft, sondern welche Ursachen für diese Unfälle vorliegen. Wenn dort zum Beispiel steht, dass ein Radfahrer auf der falschen Straßenseite fährt, dann muss man doch fragen, welche Ursachen es gibt, dass so viel auf der falschen Seite gefahren wird. Es gibt Menschen, die sich diesem Problem ernsthafter nähern als Sie. Diese können auch tatsächlich Erfolge bei der Reduzierung von Unfällen mit diesen schweren Folgen für die Kinder erreichen und nachweisen. Das ist zum Beispiel in Krefeld passiert.

Wir wollen diesen Stand erreichen, den Krefeld vorzuweisen hat. Sie verweigern sich dem.

Das tun Sie in einer Situation, in der der Senat tatsächlich auf eine Große Anfrage von vor zwei Jahren und erneut auf eine ganz aktuelle Kleine Anfrage unserer Fraktion geantwortet hat, dass keine plausiblen Erklärungen vorliegen würden. Sie, Herr Hesse, erklären hier aber für die Regierungsfraktion, dass man die Ursachenanalyse nicht benötigen würde.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wer sagt denn das?)

– Das haben Sie im Rahmen der Haushaltsberatungen am 14. Dezember letzten Jahres von diesem Pult aus gesagt.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Unfug, die findet doch längst statt!)

– Nein, sie findet nicht statt.

Sie erklären hier, dass man das gar nicht benötigen würde. Das bedeutet, dass Ihnen offensichtlich ein Wissen vorliegt, das nicht einmal der Senat hat. Hier muss man sich doch fragen, wo das herkommt.

Deswegen sagen wir noch einmal: Es wird ein umfassendes Konzept benötigt. Krefeld – die Stadt liegt in Nordrhein-Westfalen – hat beispielsweise ein solches entwickelt. Die Wahrscheinlichkeit – das zeigt sich aus den Krefelder Erfahrungen –, dass auf der Basis einer fundierten Ursachenanalyse ein umfassendes Konzept auch die für Sie so heiklen Themen Temporeduzierungen und bauliche Maßnahmen zum Schutz von unseren schwächsten Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmern erstellt werden muss, ist für Sie offensichtlich so groß, dass Sie sich schon der Ursachenanalyse entziehen. Das mag für die Beurteilung der Behörde ein Indiz dafür sein, dass sie falsche Schwerpunkte setzt, aber die CDU und der Senat den Willen zu dieser Analyse verweigern, ist schlicht unverantwortlich. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute ist Donnerstag und nicht Sonntag. Ich stehe trotzdem sehr gerne hier, Herr Lühmann, und unterhalte mich auch vor einem nicht so vollen Plenum zur Verkehrssicherheit. Ich denke, wir haben einen guten Grund, uns über die Verkehrssicherheit zu unterhalten, denn dieser Senat hat dafür schon sehr viel in dieser Stadt getan.

(Beifall bei der CDU)

Herr Lühmann, aus der Großen Anfrage herauszulesen, der Senat würde behaupten, dass dies alles nicht so schlimm sei, dass es in dieser Stadt Tote und Verletzte geben würde, ist sehr makaber und schlimm und geht an der Realität vorbei, genauso wie Ihre gesamte Rede an der Realität in unserer Stadt vorbeigegangen ist.

(Beifall bei der CDU – Dr. Andreas Dressel SPD: Das sind doch die nackten Zahlen!)

Sie haben heute das Thema Verkehrstote in Hamburg mit der Hoffnung angemeldet, das politisch ausschlagen zu

- A können. Was sind Verkehrstote, wie entstehen Verkehrstote? Ich habe eigentlich ein bisschen gehofft, Herr Lühmann, dass Sie in den letzten Tagen die Zeitungen gelesen haben, dann hätten Sie feststellen können, wie es zu Verkehrstoten in unserer Stadt kommt.

Fangen wir einmal mit der "Welt" vom Montag, dem 23. Mai, an. Auf der ersten Seite stand, dass eine Drei- und fünfzigjährige im angetrunkenen Zustand auf die vierspurige Straße wankte, von einer Taxe erfasst wurde und noch an der Unfallstelle ihren Verletzungen erlag.

Kommen wir zum Dienstag, dem 24. Mai, zu einem anderen Fall. In der "Welt" stand:

"Nach bisherigen Ermittlungen der Polizei war die Frau gemeinsam mit zwei Männern trotz Rotlichts über einen Fußgängerüberweg in Richtung Hachmannplatz gelaufen. Dabei erfasste ein Schnellbus der Linie 36 die drei Passanten auf der Busspur mit seiner linken vorderen Seite. Die Frau, deren Identität bis Montagmittag nicht abschließend geklärt werden konnte, starb noch an der Unfallstelle."

(Jörg Lühmann GAL: Die sind alle selbst schuld, oder was?)

Wir kommen zum Mittwoch. Fairerweise zitiere ich jetzt aus dem "Hamburger Abendblatt" vom 25. Mai:

"Nach ersten Ermittlungen war die Radfahrerin"

– über die Sie vorhin andeutungsweise gesprochen haben –

- B "an der Hamburger Straße auf dem Radweg stadtauswärts gefahren, allerdings auf der falschen Straßenseite und auf dem linken Radweg anstatt auf dem rechten. ... Die Ermittler des Verkehrsunfalldienstes gehen derzeit davon aus, dass die Radfahrerin Schuld an dem Unfall hatte."

(Christian Maaß GAL: Das ist geschmacklos, was Sie hier beschreiben!)

Ich will das hier nicht schönreden. Es sind drei ganz bedauernswerte und schlimme Vorfälle, die in dieser Stadt passierten und die sich auch garantiert in der Unfallstatistik widerspiegeln werden. Aber sie haben nichts mit der Verkehrspolitik in dieser Stadt und nichts mit diesem Senat zu tun, so wie Sie das eben darzustellen versucht haben, Herr Lühmann.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Klaus-Peter Hesse (fortfahrend): Sehr gerne.

Zwischenfrage von Martina Gregersen SPD: Sind Sie der Meinung, dass die Menschen, nur weil sie auf der falschen Seite gefahren sind, selbst Schuld daran haben, wenn sie angefahren werden oder tödlich verunglücken?

Klaus-Peter Hesse (fortfahrend): Frau Gregersen, ich glaube, Sie haben nicht verstanden, was ich deutlich machen wollte.

Ich habe deutlich gemacht, dass dieser Senat sehr viele Verkehrsmaßnahmen zum Schutze aller Verkehrsteilnehmer ergriffen hat, dass aber niemand, wirklich nie-

mand in dieser Stadt dafür eine Gewährleistung übernehmen kann, dass es keine Unfälle und Verkehrstoten in dieser Stadt gibt. Wenn Menschen Fehler machen – was durchaus menschlich ist –, dann wird man ihnen nicht helfen können und es werden Unfälle passieren. Das wird die beste Verkehrspolitik nicht verhindern können. Dann müssen Sie schon den Verkehr ganz lahm legen – das war in Teilen auch einmal ein Ansatz der Grünen –, um so etwas zu verhindern. Aber wo sich Menschen im Verkehr aufhalten, passieren Fehler, leider auch tragische. Es gibt Tote, Frau Gregersen, die wir alle bedauern, aber dieses Thema hier anzumelden und zu sagen, dass der Senat schuld an diesen Toten sei, ist makaber und einfach schlimm.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage der Abgeordneten Gregersen.

Klaus-Peter Hesse (fortfahrend): Jetzt lieber nicht, Frau Gregersen, sonst gucken mich alle so böse an, weil meine Rede zu lange dauert, denn ich wollte Ihnen eigentlich noch einmal darstellen, was alles falsch an der Rede von Herrn Lühmann war.

Noch nie – das hat Herr Lühmann natürlich nicht deutlich gemacht – waren das Autofahren und der gesamte Straßenverkehr so sicher wie heute.

(Karin Timmermann SPD: Das kann doch nicht Ihr Ernst sein, Herr Hesse!)

Das passt natürlich nicht in eine solche Rede hinein. Das ist natürlich unter anderem ein Erfolg der Sicherheitsausrüstung – unter anderem aufgrund der heute zur Verfügung stehenden Elektronik – in den Fahrzeugen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Was tun Sie dafür?)

Die Zahl – damit das hier ganz deutlich wird – der Verkehrstoten und der Schwerverletzten kann natürlich noch weiter gesenkt werden. Das sollte unser aller Ansatz sein. Wenn ich mir ansehe, Herr Dressel, welche Fraktion in den letzten Monaten Anträge zur Verkehrssicherheit geschrieben und wer in irgendeiner Form konkrete Forderungen an den Senat gestellt hat, dann war es meine eigene Fraktion,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Zwei Anträge haben wir gestellt! Die haben Sie abgelehnt!)

die ergänzend zu den bestehenden Maßnahmen Anträge geschrieben hat. Das, was von Ihnen kam, Herr Dressel, Frau Timmermann und Herr Lühmann, waren lediglich die Forderungen nach Berichten, noch mehr zu untersuchen als bisher, um dann erst einmal weiter zu sehen. Das findet sowieso schon statt. Anstatt dieses in irgendeiner Form hier anzumahnen, sollten Sie lieber einmal kreativer sein und besser überlegen, was man hier tun könnte, um den Verkehr sicherer zu gestalten.

Im Jahr 2004 erreichte die Anzahl verunglückter Menschen im Straßenverkehr in Hamburg – das muss man auch deutlich machen, Herr Lühmann – einen historischen Tiefstand. Die Zahl der Verkehrskontrollen – hier geht es, um das ganz deutlich zu sagen, nicht um Abzocke – wurde erhöht. Verkehrskontrollen gibt es da, wo Unfallschwerpunkte sind. Hier soll versucht werden, den Verkehr sicherer zu gestalten. Das ist etwas anderes als

A das, was Sie vielleicht meinten. Sie haben uns vorhin unterstellt, dass wir das damals als Abzocke bezeichnet hätten.

Wir haben damals gesagt – hierzu sei ein kleiner Ausflug in die Vergangenheit erlaubt –, dass wir Geschwindigkeitsüberwachungen hauptsächlich an Verkehrsunfall-schwerpunkten haben wollten, um gerade dort die Unfall-trächtigkeit herunterzusetzen. Im Gegenteil zu Ihnen. Ihre Partei hat aus fiskalischen Gründen den Autofahrern aufgelauert und sie an irgendwelchen Stellen geblitzt, wo gar keine Unfälle geschehen.

(Dr. Martin Schäfer SPD: Quatsch!)

Das nenne ich Abzocke. Unser Senat lässt die Polizei dort blitzen, wo die Verkehrsunfallschwerpunkte sind. Da stehen Sie auch richtig.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von Dirk Kienschert SPD)

Als Unfallursachen – auch für Sie als Zurufer, Herr Kienschert – wurden leider bei den polizeilichen Ermittlungen ein zunehmend aggressives Verhalten und eine wachsende Bereitschaft zu Regelverstößen von den Straßenverkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmern festgestellt. Insofern, Herr Lühmann, habe ich mich gefreut, dass Sie unserer Initiative zugestimmt haben, dass wir dort ansetzen müssen, weil das diejenigen sind, die die schweren Unfälle im Straßenverkehr verursachen. Aber auch das war wieder eine Initiative der CDU, von Ihnen kam nichts.

B Wer aufmerksam und vorschriftsmäßig fährt, liebe Kolleginnen und Kollegen, verursacht in der Regel keine Unfälle. Es ist auch nicht entscheidend – auch das ist von Ihnen blumig dargestellt worden, Herr Lühmann –, ob man 50 oder 60 Stundenkilometer fährt. Diese Diskussion benutzen Sie, um wieder Ängste zu schüren, dass bestimmte Straßen besonders verkehrsunfallträchtig sind. Das ist nicht der Fall. Diese Straßen werden gerade aufgrund dieses Aspekts vom Senat hervorragend untersucht.

Wenn Sie sich das in der Großen Anfrage, die Sie heute zur Debatte angemeldet haben, unter Punkt 4.3.1 anschauen, dann kann man das wortwörtlich nachlesen:

"Die Verbesserung des Verkehrsflusses trägt zu einer Erhöhung der Verkehrssicherheit für alle Verkehrsteilnehmer bei.

Maßnahmen der baulichen Veränderung und der Anpassung von Ampelschaltungen zur Optimierung der Verkehrsabläufe werden immer auch unter dem Gesichtspunkt der Verbesserung der Verkehrssicherheit geprüft und nach sorgfältiger Analyse sowie angemessener Abwägung der Sicherheitsbelange aller Verkehrsteilnehmergruppen entschieden."

Hören Sie endlich auf, Ängste zu schüren, Herr Lühmann. Wir wollen aus ökologischen und ökonomischen Gründen einen fließenden Verkehr für alle Verkehrsteilnehmer und damit auch einen sicheren Verkehr in dieser Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Mir zu unterstellen – als ich diese tragischen Beispiele vorgetragen habe –, dass ich das in irgendeiner Form aus populistischen Gründen tue,

(Jens Kerstan GAL: Nein!)

ist ein bisschen daneben. Verkehrstote nutzt man nicht

C

(Karin Timmermann SPD: Genau, das macht man nicht! Das ist doch nicht Ihr Ernst!)

als Maßstab in einer Diskussion, lieber Kollege Lühmann. Aber Sie haben es genau mit dieser Anmeldung getan. Sie hätten auch eine Große Anfrage zur Verkehrssicherheit in Hamburg stellen können. Aber diese Anfrage fragt nach der Zahl der Verkehrstoten in Hamburg, weil Sie glauben, damit einen Ansatzpunkt zu haben.

Diese Einzelschicksale, Herr Lühmann, über die wir uns hier unterhalten, beinhalten teilweise Nuancen, die zwischen Leben und Tod entscheiden und ob in einer Verkehrsunfallstatistik ein Verkehrstoter oder ein Schwerverletzter zu beklagen ist. Insofern bieten sich bestimmt viele Ansatzpunkte, die auch wir früher als Opposition genutzt haben, um uns mit der Verkehrspolitik in Hamburg zu beschäftigen und zu schauen, wo es Ansatzpunkte gibt. Aber Tote dafür zu benutzen, halte ich nicht nur für makaber, sondern auch für falsch.

(Beifall bei der CDU – Christian Maaß GAL: Sie sind makaber! – Karin Timmermann SPD: Das sollten Sie sich mal hinter die Ohren schreiben!)

Die gesamte CDU steht hinter der Polizei und begrüßt natürlich die Verkehrsmaßnahmen dieses Senats. In Hamburg und auch von Hamburg aus wurde noch nie so viel für die Verkehrssicherheit getan, wie von diesem Senat, und zwar ohne dass wir Verkehrsteilnehmer schikanieren, so wie Sie das mit Ihrer Politik getan haben und auch tun würden, wenn Sie wieder die Verantwortung dafür hätten.

D

(Jörg Lühmann GAL: Sie schikanieren Fußgänger und Radfahrer!)

Wir haben im Zuge der Umsetzung der verkehrspolitischen Schwerpunkte des Senats die Polizeiverkehrserziehung um 15 Stellen verstärkt und damit auf einen Gesamtstellenbestand von 72 Stellen aufgestockt. Das sind Stellen, die unter Rotgrün eingespart wurden. Dieser Senat tut etwas. Er tut auch etwas personell für die Verkehrssicherheit, er kümmert sich darum, dass die Straßen sicherer werden. Das ist auch richtig so.

(Beifall bei der CDU)

Die Unfallkommission – auch die ist hier nicht erwähnt, aber ich bin der Meinung, dass sie eine so hervorragende Arbeit macht, dass man sie einmal erwähnen sollte –, die seit 2001 tagt, hat im Jahre 2003 acht Unfallhäufungsstellen analysiert und Maßnahmen zur Verbesserung der Verkehrssicherheit in sechs Fällen veranlasst. Dabei wurden sowohl Sofortmaßnahmen durchgeführt als auch umfangreiche bauliche Maßnahmen eingeleitet. Das ist auch etwas, was es unter Rotgrün nicht gab. Dieser Senat schaut nach verkehrlichen Schwerpunkten und baulichen Notwendigkeiten, um für mehr Sicherheit auf den Straßen zu sorgen und setzt dieses sinnvoll um. Wir tun etwas für die Sicherheit. Ich bin überzeugt, dass in Hamburg die Unfallzahlen in den nächsten Jahren zurückgehen werden, dass unsere Konzepte noch mehr greifen. Hamburg ist nicht nur vor Ort aktiv, sondern bundesweit. Ich bin stolz, dass dieser CDU-Senat so viel für die Verkehrssicherheit tut. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

A **Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält die Abgeordnete Timmermann.

Karin Timmermann SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Hesse, glauben Sie das eigentlich alles, was Sie gesagt haben?

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Klaus-Peter Hesse CDU:* Ja, selbstverständlich!)

Es ist völlig unangebracht und ich bin peinlich berührt, dass Sie diese Fälle zum Anlass nehmen, über die Verkehrssicherheit zu diskutieren. Dann tun Sie auch noch so, als ob Herr Lühmann dies ebenfalls als Anlass für seine Große Anfrage genommen hat. Sie kennen genau die zeitlichen Abläufe von Großen Anfragen hinsichtlich ihrer Anmeldung für die Bürgerschaft.

(Beifall bei *Martina Gregersen GAL*)

Es gab überhaupt keinen Zusammenhang. Was jetzt passiert ist, ist schlimm genug. Wir sind aufgefordert, uns über die Verkehrspolitik

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Zahl der Verkehrstoten!)

Gedanken zu machen und diese Fälle hier nicht zu diskutieren. Es ist peinlich, was Sie hier abgeliefert haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich möchte auch noch etwas zur Sache sagen. Aber es lag mir sehr am Herzen, das loszuwerden; es lag mir wirklich quer im Magen.

B Dass Hamburg im Gegensatz zum sonstigen Bundes-trend steigende Zahlen bei den jährlichen Verkehrstoten bekannt geben muss, ist eine sehr traurige Bilanz. Nur Berlin hat mit 70 Verkehrstoten unter den deutschen Großstädten mehr Todesopfer zu verzeichnen. Der Hinweis, dass wir im Bundesvergleich unter dem Durchschnitt liegen, ist ein Versuch, dieses Ergebnis schönzu-reden.

Auch der Umstand, dass die Zahl der Verletzten im Straßenverkehr in Hamburg zwar rückläufig ist, täuscht nicht darüber hinweg, dass es hier doppelt so viele Verkehrsunfälle gibt wie beispielsweise in Köln; und dreimal so hoch wie in Frankfurt. Auch das sollte uns eher nachdenklich stimmen.

Dennoch hat die CDU vor kurzem einen von uns gestellten Antrag zur Schaffung einer Verkehrssicherheitsstrategie, der präventive, repressive und verkehrspolitische Maßnahmen zusammenfasst, abgelehnt. Und dies, obwohl derartige Verkehrssicherheitskonzepte in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen bereits zu messbaren Erfolgen geführt haben. Sie prognostizieren, dass die Anzahl der Verkehrstoten bis 2015 halbiert wird. Ich gehe davon aus, dass die erfolgreichen Konzepte auch nach dem Regierungswechsel in diesen Bundesländern weitergeführt werden und man nicht auf die Hamburger Linie einschwenkt.

(Beifall bei *Jörg Lühmann GAL*)

Leider ist in Hamburg eine Konzeptionslosigkeit in Sachen Verkehrssicherheit festzustellen. Das Gleiche gilt auch für die Umsetzung von Verkehrsinfrastrukturprojekten. Da bleiben Sie weit hinter Ihren Ankündigungen. Ich frage mich ernsthaft, warum ein in anderen Bundesländern so erfolgreich praktiziertes Verkehrssicherheitskon-

zept vom Hamburger Senat nicht einmal in Erwägung gezogen wird.

Die Tatsache, dass Sie sich selbst einer Ursachenanalyse verweigern, lässt vermuten, dass Sie die Ursachen nicht aufgeklärt haben und es auch nicht wissen wollen, denn dann müssten Sie natürlich für Abhilfe sorgen. In dem einen oder anderen Fall würde das sicherlich zulasten des Autoverkehrs gehen. Anders kann ich mir Ihr Verhalten nicht erklären, zumal vor einigen Wochen dem "Hamburger Abendblatt" zu entnehmen war, dass der Verkehrsexperte Herr Hesse seiner Fraktion ein Verkehrssicherungsprogramm vorstellen wollte. Was ist denn daraus geworden, Herr Hesse? Haben Sie Abstimmungsprobleme in der Fraktion?

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Das läuft doch wunderbar! – Gegenruf von *Michael Neumann SPD:* Nase, bei Ihnen läuft gar nichts!)

Bislang haben wir noch nichts davon zur Kenntnis genommen. Aber vielleicht kommt es ja noch.

(*Bernd Reinert CDU:* Sie sind doch nicht in unserer Fraktion!)

– Wir sind nicht in Ihrer Fraktion, Gott sei Dank.

Dass die CDU den Autofahrern schon immer etwas mehr zugetan war als anderen Verkehrsteilnehmern, ist hinreichend bekannt. Auf das Beispiel, das Herr Lühmann erwähnt hat, muss man nicht weiter eingehen. Es spricht für sich, dass es zwar intelligente Ampelschaltungen gibt, aber dabei völlig unberücksichtigt gelassen wurde, dass natürlich Fußgänger etwas länger benötigen, um die Straße zu überqueren. Man hat überhaupt nicht darüber nachgedacht, dass es auch Menschen mit Mobilitätseinschränkungen und auch Mütter gibt, die kleine Kinder an der Hand haben, die natürlich eine solche Straße nicht so schnell überqueren können. Sie haben in erster Linie die Autofahrer im Auge gehabt und lassen andere Verkehrsteilnehmer hinten herunterfallen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Frau Abgeordnete, ich möchte Sie einmal unterbrechen. Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Karin Timmermann (fortfahrend): Nein.

Auch ein Blick in den derzeitigen Haushaltsplan genügt, um festzustellen, dass Fußgänger und Radfahrer aus Sicht des Senats nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Unter den 48 Verkehrstoten befinden sich 22 Fußgänger und vier Radfahrer. Im Jahre 2003 waren es glücklicherweise nur 14 Fußgänger, die tödlich verunglückt sind. Ich glaube, dass diese Zahl für sich spricht.

Die Anträge der CDU-Fraktion zur Verhängung höherer Bußgelder bei Geschwindigkeitsüberschreitungen, zur verstärkten Verkehrsüberwachung und zur Einführung von Warnwesten haben eher eine Alibifunktion und lassen kein konzeptionelles Vorgehen Ihrerseits und auch nicht die Behebung der Problematik erkennen.

(Beifall bei der SPD – *Klaus-Peter Hesse CDU:* Sie haben doch zugestimmt!)

- A – Natürlich haben wir dem zugestimmt, weil es vielleicht ein Weg dorthin ist, aber Sie haben doch nichts Konzeptionelles vorgezeigt.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Sollten wir es deswegen lassen?)

– Nein, man muss es nicht lassen, sondern man muss mehr tun, Herr Hesse. Das wissen Sie genauso gut wie ich; Sie sind lange genug dabei.

Diese Art der Politik lässt eher befürchten, dass wir irgendwann Berlin überholen und den Spitzenplatz einnehmen. Ich glaube, das ist keine erstrebenswerte Aussicht. Sie werden mir zumindest in diesem Punkt zustimmen, dass wir mehr tun müssen.

(Beifall bei der SPD)

Das oberste Gebot der Verkehrspolitik muss doch sein, die Zahl der Unfälle und insbesondere die steigende Zahl der Verkehrstoten zu verringern. Daher fordern wir Sie auf, das Aktionsprogramm für mehr Straßenverkehrssicherheit der Europäischen Union aus dem Jahre 2003 zu unterstützen und entwickeln Sie nach dem Vorbild der Bundesländer Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen ein Verkehrssicherheitskonzept. Betreiben Sie vor allem Ursachenforschung auf der Grundlage der Verkehrsunfallstatistik, damit Hamburg für alle Verkehrsteilnehmer sicher wird und Verkehrsoffer vermieden werden.

Eines wundert mich im Übrigen schon: Wenn es um das Thema Verkehrssicherheit geht, höre ich fast immer nur Herrn Senator Nagel, der mit seiner Polizei und seiner

- B Behörde versucht, der Dinge Herr zu werden.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das macht der doch gut!)

– Das mag möglich sein, dass Sie das so sehen. Das ist Ihre Bewertung, die unsrige ist etwas anders.

Von Herrn Senator Dr. Freytag, der eigentlich die Verkehrspolitik in dieser Stadt gestalten soll, hören wir wenig, fast nichts.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Der ist immer mit Grundsteinlegung beschäftigt!)

Wer Sicherheit schaffen will, muss auch Geld in die Hand nehmen, um im Zweifel sichere Straßen und Radwege zu bauen. Dazu scheint man jedoch in der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt und im Senat nicht bereit zu sein. Ein Indiz dafür ist auch die Entwicklung des Haushaltstitels "Radwege". 2001 waren es noch 4,4 Millionen Euro, 2005 sind es gerade noch 200 000 Euro. Ich glaube, das muss man nicht weiter erläutern.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Wer Familien in eine wachsende Stadt holen will, muss ihnen auch ein sicheres und lebenswertes Umfeld bieten. Das hat dieser Senat offenbar noch nicht begriffen und gibt lieber Geld dafür aus, dass man mit Tempo 60 von Rahlstedt vielleicht zwei Minuten schneller in die Stadt kommt. Er nimmt mit dieser Maßnahme außerdem noch in Kauf, dass die B 75 für Mautausweichler attraktiver wird.

Zum Schluss möchte ich gern ein kurzes Zitat vorlesen, das im nordrhein-westfälischen Verkehrssicherheitsprogramm von 2004 steht. Wenn wir uns das zu Eigen

machen würden, könnten wir für diese Stadt wirklich etwas tun. Im Vorwort steht – ich zitiere –:

"Da die im Programm vorgegebene Ziele und Maßnahmen nur gemeinsam realisiert werden können, lade ich alle Verantwortlichen in den privaten und öffentlichen Institutionen der Verkehrssicherheit ein – nicht zuletzt auch alle Verkehrsteilnehmer – mitzuhelfen, dass das Menschliche"

– ich betone: das Menschliche –

"auch im Straßenverkehr nicht verloren geht und die Verbesserung der Verkehrssicherheit nicht eine Vision bleibt, sondern auch Wirklichkeit wird."

Das hoffe ich auch für Hamburg. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Senator Nagel.

Senator Udo Nagel: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bevor ich meinen Redebeitrag bringe, möchte ich zunächst einmal eine Mär aufarbeiten.

Es wird immer behauptet – das wurde schon zweimal gesagt –, dass, seitdem der neue Senat im Amt ist, die Grünphasen für Fußgänger verkürzt wurden. Das entspricht absolut nicht der Wahrheit. Ich weiß nicht, wer so etwas ständig behauptet. Das ist ein völliger Blödsinn. Es gibt bundeseinheitliche Richtlinien. Ein Beispiel: Wenn die Geschwindigkeit auf der Straße von 50 Stundenkilometern auf 60 Stundenkilometer erhöht wird, dann werden sämtliche Phasen auf dieser Strecke umgestellt. Das geschieht nach bundeseinheitlichen Richtlinien. Ich verstehe die Diskussion nicht. Es wird immer etwas an die Wand gemalt, das definitiv nicht stimmt.

(Dr. Andreas Mattner CDU: Die meinen die Grünphase in Berlin!)

– Wahrscheinlich, das kann durchaus sein.

Wie Sie wissen – und wir erleben es nicht nur in der heutigen Diskussion – haben Statistiken und Zahlen oft eine Eigendynamik. Lassen Sie mich deshalb relativ schnell auf den Kern des Themas kommen.

Wir reden heute nicht über belanglose Zahlen, sondern über Verkehrstote, hinter denen menschliche Schicksale stehen. Herr Lühmann, wir halten auch keine Sonntagsreden, gerade nicht zu diesem Thema.

(Beifall bei der CDU)

Wir reden von Menschen, die im vergangenen Jahr aus den unterschiedlichsten, meist aus kaum beeinflussbaren Gründen auf unseren Straßen ums Leben gekommen sind. Herr Hesse hat die Beispiele aufgezeigt.

Meine Damen und Herren! Ich bin mit den Unfallzahlen und auch nicht mit der Zahl der Toten zufrieden, natürlich ebenso wenig wie Herr Hesse. Das möchte ich klipp und klar sagen. Wir können diese Steigerung nicht hinnehmen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Tun Sie was!)

Wenn man jedoch – wie die GAL – versucht, eine Relation zum Bundestrend herzustellen, muss man so fair sein und auch berücksichtigen, dass die Zahl von 48 Opfern in Hamburg im Jahre 2004 eine Quote von

- A 27 Verkehrstoten pro einer Million Einwohner bedeutet. Bei allen Einschränkungen, die ich selbst zu den Zahlen bei diesem Thema genannt habe, muss man feststellen, dass sich Hamburg damit deutlich unter dem Bundesdurchschnitt bewegt, der bei 71 Menschen pro einer Million Einwohner liegt. Wenn man ein solches Zahlenspiel anfängt, muss man sich auch entsprechende Antworten gefallen lassen.

(Beifall bei der CDU)

Sie liegt auch weiterhin – das ist mir auch wichtig – unter der Zahl von 56 Verkehrstoten des Jahres 2001. Dieses Jahr – das kennen Sie genau, meine Damen und Herren von der SPD und von der GAL – war das bisher letzte Jahr, in dem Sie in Hamburg für die Verkehrspolitik verantwortlich waren.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ein Glück!)

Sie erkennen also – das will ich damit eigentlich ausdrücken –, dass die Aussagekraft dieser Zahlen begrenzt ist. Sie ist es erst recht, wenn man sich die genauen Umstände der tödlichen Unfälle ansieht.

Es sei – ohne dass ich hier auf die Einzelfälle eingehe – eines gesagt: Unfälle wie die in den vergangenen Tagen wird es leider immer wieder geben, so bedauerlich dieses auch ist. Es wird auch in Zukunft Unfälle geben, die sich unserem Einfluss durch Information, Prävention und Verkehrsüberwachung entziehen.

Das geschieht, wenn Menschen beispielsweise bei Rot über die Straße gehen oder wenn sie stark alkoholisiert über die Fahrbahn laufen und von einem Auto erfasst werden.

- B Um ein realistisches Bild über die Situation auf unseren Straßen zu bekommen, halte ich es für notwendig, einen Schritt weiter zu gehen und neben der Zahl der Verkehrstoten auch die Zahl der Schwerverletzten oder Schwerstverletzten – auch wenn Herr Lühmann dies ein bisschen lächerlich gemacht hat –

(Christian Maaß GAL: Was? – Jörg Lühmann GAL: Was habe ich gemacht?)

mit in die Betrachtung einzubeziehen. Diese Zahl ist von 2003 zu 2004 um 5,6 Prozent zurückgegangen. Auch die Zahl der Verunglückten ist weiter gesunken. Betrachten Sie einmal den Zeitraum. Ab dem Jahre 2000 ist ein Rückgang von 9,2 Prozent zu verzeichnen. Das ist der niedrigste Stand seit 33 Jahren.

Trotz dieser Entwicklung sage ich ganz klar: Die Unfallzahlen sind mir noch zu hoch. Insofern sind wir hier bei diesem Thema nicht auseinander. Jeder Tote und jeder Verletzte auf unseren Straßen ist einer zuviel. Herr Lühmann, das ist keine Sonntagsrede, sondern eine klare Aussage.

(Beifall bei der CDU)

Aus diesem Grunde nimmt dieser Senat das Thema Verkehrssicherheit ernst. Wir kritisieren und reden nicht, sondern wir handeln. Wir haben vorgedacht und brauchen auch nicht nachzuarbeiten, wie Herr Lühmann das dargestellt hat. Lassen Sie mich das an einigen Beispielen noch einmal verdeutlichen.

Wir haben die letzten Kürzungen des rotgrünen Senats rückgängig gemacht und den Bereich der Verkehrspolizei zunächst mit 15 neuen Polizeiverkehrslehrern und Anfang

2004 mit zirka 50 neuen Mitarbeitern in der Verkehrsüberwachung deutlich gestärkt. C

Mit dem Aufbau der Verkehrsdirektion der Polizei haben wir eine einheitliche und straffe Organisation geschaffen. In der Verkehrsdirektion liegen alle notwendigen Maßnahmen zentral und professionell in einer Hand, wie Prävention, Überwachung und sämtliche straßenverkehrsbehördlichen Maßnahmen.

Mit dieser professionellen Organisation hat in Hamburg die gesamte Aufgabe der Verkehrssicherheit einen hohen Stellenwert, den sie unter den SPD-geführten Regierungen in Hamburg nie hatte.

(Karin Timmermann SPD: Woher wissen Sie das denn? – Dr. Andreas Dressel SPD: Da waren Sie doch noch gar nicht da!)

– Auch wenn ich noch nicht hier war, gibt es Mitarbeiter, die berichten, und außerdem braucht man sich auch nur die Zahlen anzuschauen.

Dieser enorme Stellenwert zeigt sich unter anderem an dem großen Engagement während unser jährlichen großen Aktionen zum Thema Kindersicherheit, die wir seit 2002 durchführen.

Zum Stichwort "Kinder", Herr Lühmann, möchte ich Ihnen Folgendes sagen: Die Tatsache, dass in Hamburg mehr Kinder als anderswo verunglücken, war Fachleuten seit den Neunzigerjahren lange bekannt. Das ist also kein neues Thema. Gleichwohl wird erst seit dem Regierungswechsel gehandelt. Wir sind noch lange nicht dort angekommen, wo wir hin wollen. Wir müssen jedoch festhalten, dass die Zahl der verunglückten Kinder von 2002 auf 2004 immerhin um rund 12 Prozent zurückgegangen ist. Es sind also schon Teilerfolge erreicht worden. D

Erfolge in diesem Bereich kann man nicht von heute auf morgen erzielen, sondern nur durch kontinuierliche und beständige Arbeit, die alle mit in das Boot holt, das heißt, insbesondere Hamburgs Eltern und Autofahrer.

Allein in diesem April haben wir im Rahmen der groß angelegten Aktion "Rücksicht auf Kinder kommt an" zehntausende von Eltern, Schülern und Autofahrern mit den verschiedensten Mitteln und Medien erreicht.

Auch unser zweites großes Standbein neben der Prävention, nämlich die Verkehrsüberwachung, ist dabei nicht zu kurz gekommen. Ich sage an dieser Stelle auch noch einmal ganz deutlich: Es gilt das Motto "Null Toleranz für Raser, Drängler und Rotlichtfahrer".

(Beifall bei der CDU)

Wir gehen ganz zielgerichtet gegen die Hauptunfallursachen vor. Die Prävention ist dabei richtig und notwendig, aber ohne Repression geht es leider nicht. Und, meine Damen und Herren von der Opposition, es ist dieser Senat, der die Überwachung verstärkt hat, um für Sicherheit auf unseren Straßen zu sorgen. Das waren nicht Sie. Wir müssen mit den Folgen umgehen, die Sie mit zu verantworten haben.

Eine Verhaltensänderung gerade bei Erwachsenen erreichen Sie aber leider nur über den Geldbeutel. Wenn es darum geht, Verletzte und Tote zu verhindern, kann meiner Ansicht nach die Strafe nicht hoch genug sein.

(Beifall bei der CDU)

- A Das können wir inzwischen dank der schon erwähnten Personalverstärkung bei der Polizei leisten. Das ist Personal, das unter Ihrer Regierungsverantwortung der Polizei nicht zur Verfügung stand. Jetzt haben wir mehr Personal und eine professionelle Verkehrsdirektion bei der Polizei. Mit dieser Organisation sind wir jetzt in der Verkehrssicherheitsarbeit in deutschlandweit führend.

Das Überwachungsniveau ist für die Raser und Verkehrsrowdys unter den Hamburger Autofahrern spürbar und beginnt Wirkung zu zeigen, wie man das an dem Rückgang der Zahlen der Verunglückten feststellen kann.

Zielgerichtete und ganzjährige Verkehrskontrollen, beispielsweise bei der Bekämpfung von Alkohol und Drogen im Straßenverkehr, haben wir deutlich ausbauen können, aber auch nur dadurch, weil das Personal aufgestockt worden ist. Ohne Personal kann man bestimmte Maßnahmen nicht durchführen.

(Bernd Reinert CDU: Stimmt!)

Der Druck ist hier genauso wie bei den Rasern und Rotlichtsündern gleichwohl noch nicht groß genug. Schon seit 2003 setzt sich daher die Innenbehörde auf Bund- und Länderebene für eine Erhöhung der Sanktionen ein. Nachdem einige Zeit ins Land gegangen ist, arbeitet jetzt eine Expertengruppe von Bund und Ländern unter Hamburger Beteiligung an diesem Thema und soll bis Anfang 2006 Ergebnisse bringen.

Ich freue mich, dass die Bürgerschaft im letzten Monat in gleicher Weise votiert hat und die CDU-Fraktion entsprechend auf Bundesebene aktiv geworden ist. Das heißt, Überwachung, Sanktionen und Prävention gehen Hand in Hand hier in Hamburg.

B

In diesem Jahr werden wir daher weitere Projekte starten beziehungsweise solche auch wiederholen, die erfolgreich waren. Noch vor Beginn der Sommerferien beteiligen wir uns neben Nordrhein-Westfalen als einziges Bundesland an einer Kampagne der EU zur Verbesserung der Gurtquote bei der Kinderbeförderung in den PKWs, das heißt, wir wollen Verkehrssicherheit für Kinder im präventiven Bereich noch einmal erhöhen.

Nächste Woche startet unser Projekt "Begleitetes Fahren, Führerschein mit 17", das die Unfallzahlen bei Fahranfängern senken soll.

(Beifall bei der CDU)

Wir handeln, während der entsprechende rotgrüne Gesetzentwurf im Bundestag – ich habe lange genug darauf gewartet, dass eine Bundesregelung kommt – wahrscheinlich während der Sommerferien in Fachausschüssen behandelt und von dieser Bundesregierung vermutlich nicht mehr bewegt werden wird. Aus diesem Grund führen wir nach Niedersachsen unseren Alleingang durch.

Junge Fahrerinnen und Fahrer im Alter bis 25 Jahren sind überdurchschnittlich an vielen Unfällen beteiligt. In diesem Bereich liegt eine große Chance, nicht nur dieser Altersgruppe zu helfen, sondern mit diesem begleiteten Fahren ab 17 auch die gesamte Unfallsituation zu verbessern.

Im Herbst dieses Jahres werden wir erneut eine große Verkehrssicherheitsaktion rund um das Fahrrad starten. Leider hat sich in den vergangenen Tagen – ich komme damit auf den Ausgangspunkt zurück – auf tragische

Weise gezeigt, welche schwerwiegenden Folgen passieren können, wenn rund um das Fahrradfahren das Miteinander und Beachten der Verkehrsregeln nicht funktioniert.

C

Die Hamburger Polizei – dies als aktuelle Botschaft – wird noch einmal verstärkt gegen diese Verkehrssünder auf dem Fahrrad vorgehen. Das hat die Polizei in einer heutigen Meldung auch noch einmal verdeutlicht.

Die Botschaft aller unserer Aktivitäten ist aber klar. Wir wollen Verhaltensänderungen auf Basis von Informationen und Einsicht bei Null Toleranz gegenüber Rasern und Chaoten im Straßenverkehr schaffen. Ich weiß aber leider auch, dass diese Verhaltensänderungen nicht von heute auf morgen zu erreichen sind, sondern Monate und Jahre dauern. Gleichwohl sind wir auf einem guten Weg, was auch die Zahlen durchaus zeigen.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich es daher zum Schluss auf den Punkt bringen. Mehr Sicherheit im Straßenverkehr bringt insgesamt auch mehr Sicherheit für die Bürger in Hamburg sowie für unsere vielen Gäste und damit auch mehr Lebensqualität. Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Hesse, eine Sorge muss Sie wirklich schwer umgetrieben haben, nämlich hier eine Sonntagsrede gehalten zu haben. Ich kann Sie beruhigen. Das, was Sie hier abgeliefert haben und vor allen Dingen Ihr Einstieg in die Rede, war ganz genau das Gegenteil einer Sonntagsrede.

D

(Beifall bei der GAL – Klaus-Peter Hesse CDU: Ja, das war eine Donnerstagsrede!)

Nein, um ganz ehrlich zu sagen, es war geschmacklos, wenn Sie hier anfangen, Unfälle aufzulisten, die auf persönliches Fehlverhalten von Fußgängern zurückgehen und damit suggerieren, dass diese Fußgänger an ihrem Schicksal doch allesamt selber Schuld hätten und man hier strukturell nichts machen könne. Das ist allerdings ganz weit neben dem Thema, Herr Hesse.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das sehe ich wirklich anders!)

Es muss doch immer darum gehen, aus persönlichen Fehlern zu lernen, wie wir auf strukturelle Ursachen kommen und verhindern können, dass persönliche Fehler, die wir nie alle werden ausschalten können, nicht mehr tödlich sind oder mit schweren Verletzungen bestraft werden. Das muss das System strukturell leisten.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Dann müssen Sie die Straßen sperren, Herr Lühmann! – Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ihre Zwischenrufe beweisen, dass Sie davon nichts verstehen. Es ist auch hochinteressant, Herr Senator, dass Sie sich leider den Impuls nicht versagen konnten, diese Beispiele von Herrn Hesse wieder aufzugreifen.

Ich finde es auch bemerkenswert, dass Sie zum Thema Erhöhung der Verkehrssicherheit von Kindern wieder

- A darauf kommen, wie beispielsweise die Sicherheit von in PKW mitfahrenden Kindern erhöht werden kann.

Uns geht es darum, dass die Kinder in die Lage versetzt werden, eigenständig zu Fuß oder mit dem Fahrrad ihre Schulwege und die Wege zum Kindergarten zurücklegen zu können. Diese Sicherheit müssen wir strukturell herstellen. Hier hilft es nicht, auf die Anschnallpflicht für Kinder in Autos zu verweisen, weil das gerade ein Teil des Problems selber ist.

Solange Eltern glauben, dass ihre Kinder eigenständig nicht sicher zur Schule kommen, solange erhöhen sie selbst den Verkehrsanteil vor den Schulen, indem sie ihre Kinder dort hinbringen. Das ist genau der Irrweg, der auch in Ihrer Behörde bekannt ist.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Noch ein letztes Wort zu der Frage: Blitzer und ihre Notwendigkeiten. Zu Beginn dieser Legislaturperiode hat der Kollege Hecht darauf hingewiesen, dass die Blitzanlagen an den Elbbrücken wieder abgebaut werden müssten, weil es den ehemaligen Unfallschwerpunkt nicht mehr geben würde. Herr Hecht, ganz ehrlich, hierbei haben Sie bewiesen, dass Sie nichts von der Materie verstanden haben.

(Wolfhard Ploog CDU: Die Ampel steht doch noch!)

Es war ein Unfallschwerpunkt, der genau durch diese Maßnahme kein Unfallschwerpunkt mehr ist. Also muss man diese Maßnahme weiterführen, damit es weiterhin kein Unfallschwerpunkt bleibt. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

B

(Wolfhard Ploog CDU: Das hat Herr Hecht doch auch gemacht! – Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu vielen Dingen ist schon etwas gesagt worden, aber trotzdem möchte ich noch einmal einen Punkt an die Adresse des Innensenators richten. Das Rosinenherauspicken, was Sie soeben bei der Statistik wieder hier hingelegt haben, haben wir bei der Kriminalstatistik schon erlebt. Es trägt hier auch nicht zu einer Lösungsfindung bei, wenn Sie dann wieder bestimmte Punkte herausgreifen und zum Kernpunkt, nämlich zu der Zahl der Verkehrstoten, hier nur relativierende Äußerungen zum Besten gegeben haben.

(Wolfhard Ploog CDU: Das hat er ja gar nicht getan!)

Ein weiterer Punkt war eine Ihrer Aussagen, dass wir etwas unternehmen müssen, was sicherlich richtig ist und wir aus Sicht der SPD auch positiv bewerten werden. Wir haben auch positiv bewertet, dass im Bereich der Verkehrsüberwachung die Verkehrsdirektion an der Stelle durchaus eine gute Bündelung der Kräfte ist und dass positive Maßnahmen, auch einzelne Präventionsaktionen betreffend, sichtbar sind. Das wollen wir hier gar nicht beiseite lassen.

Aber hier ist auch der Bereich der Verkehrspolitik mit betroffen, und zwar ist das ein ganz zentraler Punkt. Wo ist denn der Kollege Freytag, der auch für Verkehrspolitik und in entscheidender Position zuständig ist? Er hat sich

aber an dieser Stelle überhaupt nicht dazu geäußert. Das heißt, die Mitverantwortung der Verkehrspolitik für die Frage der Verkehrssicherheit ist entscheidend und hier haben Sie nichts zu bieten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Der Kollege Freytag darf sich nicht nur um die Leuchttürme in dieser Stadt kümmern, sondern er muss sich auch in die Niederungen der Verkehrssicherheit begeben. Hier hat er bisher überhaupt nichts zu bieten gehabt.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Jetzt mal mit Inhalt, Herr Dressel!)

– Ja, ich komme jetzt auf Ihre Anträge mit den Bußgeldern. Das ist sicherlich ein zusätzlicher Punkt. Wir haben uns auch dafür ausgesprochen, dass wir bei den Bußgeldern etwas unternehmen müssen. Aber Sie können sich an dieser Stelle nicht damit herausreden, dass Sie nur etwas gegen Raser und Drängler tun. Es muss insgesamt etwas passieren

(Klaus-Peter Hesse CDU: Passiert auch!)

und dieses ist bisher unterblieben. Wir haben an dieser Stelle – das haben Sie leider übersehen, Kollege Hesse, – zwei Anträge in den letzten Monaten gestellt, und zwar einen Verkehrssicherheitsbericht,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Den haben wir doch!)

der eine konkrete Ursachenanalyse betreibt und den Sie ohne Grund abgelehnt haben.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Dies ist doch der Bericht, Herr Dressel!)

Es geht darum, dass wir uns hiermit auch in der Bürgerschaft beschäftigen, damit Sie zu dieser Frage dann auch wirklich Rede und Antwort stehen. Jetzt bleibt nur die Frage: Was haben Sie zu verbergen, wenn Sie sich gegen einen solchen Bericht wehren?

Der nächste Punkt ist die Verkehrssicherheitsstrategie, den die Kollegin Timmermann angesprochen hat. Wir haben zwei Bundesländer, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein, die vorbildlich erreicht haben, alle Maßnahmen repressiv und präventiv zu bündeln. Wir haben das vorgeschlagen und Sie haben das abgelehnt. Auch hierfür haben Sie heute keine Begründung liefern können.

Wenn Sie dann glauben, dass Sie hier mit Warnwesten und vielem Klein, Klein mehr für die Verkehrssicherheit in Hamburg erreichen können, dann sind Sie auf dem Holzweg. Wir benötigen eine Gesamtstrategie, die Sie bisher und weiterhin ablehnen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Timmermann.

Karin Timmermann SPD: Frau Präsidentin! Herr Senator, ich habe eine kurze Nachfrage.

Sie haben darauf hingewiesen, dass die Grünphasen auf einer Bundesrichtlinie basieren. Wie erklären Sie sich, dass sie in einigen Bereichen 5,5 Sekunden und in anderen Bereichen 8,5 Sekunden dauern. Es kommt immer mehr Kritik aus der Bevölkerung, dass die Grünphasen unterschiedlich lang sind. Entweder ist in Ihrer Behörde

C

D

- A etwas nicht in Ordnung oder geben Sie doch zu, dass diese neuen intelligenten Lichtzeihanlagen andere Einstellungen haben und die sich in erster Linie nach dem Autoverkehr richten. Sie können sich doch aber nicht hier hinstellen und so tun, als ob es an allen Kreuzungen eine gleich lange Grünphase gibt. So haben Sie das hier zumindest dargestellt

(*Wolfgang Ploog CDU*: Das hat doch mit der Sache nichts zu tun!)

und mich dabei freundlich angelächelt nach dem Motto: Frau Timmermann, Sie haben das wohl nicht begriffen. Es mag möglich sein, dass Sie eine größere Weisheit besitzen. Ich denke aber trotzdem, dass Sie uns diese Unterschiede einmal klar erklären sollten

(*Wolfgang Ploog CDU*: Ich denke, grün ist grün!)

und uns den Grund nennen, warum gerade diese großen Proteste momentan immer mehr aus den Reihen der Seniorinnen und Senioren kommen, weil diese Menschen es tatsächlich nicht mehr schaffen, die Kreuzung zu überqueren.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Unruhe im Hause)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Senator Nagel. Meine Damen und Herren, ich bitte um etwas mehr Ruhe. Es ist hier ganz schwer für den Redner.

- B **Senator Udo Nagel**: Ich kann Ihnen jetzt die Richtlinie nicht im Detail erklären. Ich habe auch nicht gesagt, um das ganz deutlich zu machen, dass bei jeder Ampel und bei jeder Grünphase einer kleinen oder großen Straße die gleichen Werte gelten.

Ich mache Ihnen einen Vorschlag, weil es auch keinen Sinn macht, hier in diesem Hause Zahlenspielchen zu betreiben. Stellen Sie zu dem Thema eine Kleine Anfrage, die ich dann gern beantworten werde. Okay? – Danke.

(*Karin Timmermann SPD*: Mache ich, schönen Dank! – Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit stelle ich fest, dass die Große Anfrage, Drucksache 18/1994, besprochen worden ist.

Wir kommen zum Punkt 14 der Tagesordnung, Drucksache 18/2155, Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes über Verwaltungsbehörden.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Gesetzes über Verwaltungsbehörden
– Drucksache 18/2155 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Verfassungsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Spethmann.

Viviane Spethmann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Senat hat ein Gesetz vorgelegt, welches die Arbeit der Deputationen in den Fachbehörden maßvoll ändern soll. Gut ist, dass der Senat die Deputationen nicht abschaffen will.

(*Dr. Till Steffen GAL*: Das können wir auch gleich machen!)

Richtig ist, dass der Senat die Arbeit den heutigen Gegebenheiten anpassen möchte. Bekannt sind die Deputationen nur in den Stadtstaaten.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Frau Abgeordnete, bitte entschuldigen Sie die Unterbrechung. Aber so geht es nicht. Es ist so laut, dass man selbst hier vorn nichts versteht. Ich bitte um mehr Ruhe. Bitte fahren Sie fort.

Viviane Spethmann (fortfahrend): Andere Bundesländer sind aber nicht weniger demokratisch, nur weil sie keine Deputationen haben. Wie kam es denn überhaupt zu der Einführung von Deputationen? Ich möchte einmal kurz ausführen, seit wann es Deputationen gibt und hierbei werden Sie sich wundern, seit wann es Deputationen in Hamburg gibt.

Hamburg hatte sich im Jahre 1546 bis 1547 an den berühmten Schmalkaldischen Kriegen beteiligt. Wenn Sie hierzu nähere Informationen haben wollen, kann der Kollege Dr. Jäger später tiefgreifende rechtsgeschichtliche Ausführungen dazu machen. Ich erspare mir das.

(*Gesine Dräger SPD*: Deswegen steht er auf der Liste oder wie?)

– Nein, nicht nur deswegen.

Auch damals kosteten solche Kriege Geld und Hamburg musste durch Steuererhöhungen dieses Geld einnehmen. Der damals regierende Rat der Stadt wollte das nicht ohne jede Rechtfertigung durchsetzen, was wiederum insbesondere bei den zahlungspflichtigen Grundeigentümern und Handelsfamilien sehr stark zu Unruhen führte. Der Rat gab nach und übertrug die Finanzverwaltung im Gegenzug dazu einem Rat von acht Bürgern, die von einer Deputation unterstützt wurden. Die Deputationen stammen also aus dem Jahre 1547.

(*Erhard Pumm SPD*: Schön, dass Sie uns belehren!)

– Ich glaube, Herr Pumm, das ist durchaus ganz wichtig, denn seinerzeit gab es keine weiteren demokratischen Legitimierungen, was ich ganz erstaunlich finde, und man sollte sich das mal klar machen.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube auch nicht, Herr Pumm, dass Sie diese Zeiten zurückverlangen und die Bürgerschaft abschaffen wollen, denn die gab es damals noch nicht.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Ach, Sie wollen die Deputation gleich abschaffen!)

1859 wurden die Deputationen überarbeitet und quasi Fachbehörden mit Deputationen geschaffen. Vorher hatten nur die Deputationen gearbeitet. In den Deputationen saßen damals schon Bürgerschaftsmitglieder und von der Bürgerschaft gewählte Bürger, wie im Übrigen heute noch in Bremen, wobei die Bürgerschaft aber nicht vollständig aus Wahlen hervorging. Ein großer Teil waren Interessenvertreter und keine demokratisch legitimierte gewählten Abgeordneten. Insoweit sehen wir hier einen gewissen gravierenden Unterschied zu heute, wo wir auf jeden

- A Fall eine Bürgerschaft haben, die die demokratischen Rechte wahrnimmt. Die Deputationen waren das erste demokratische Gremium dieser Stadt und es gab eine Vorreiterrolle für die gesamte Bundesrepublik.

Seit 1921 hat sich die Gewichtung wirklich verändert. Deputationen sind nicht mehr das demokratisch legitimierte Hauptentscheidungsgremium, sondern sie sind ein Beratungsgremium. So sind sie auch in die Verfassung von 1921 eingegangen.

Die Deputation ist mit vielen Unterbrechungen in der Nazizeit abgeschafft worden und wurde 1952 wieder eingeführt. Sie wird aber nie ausdrücklich in der Hamburger Verfassung erwähnt. Der Artikel 52 spricht aber von der Mitwirkung des Volkes an der Hamburger Verwaltung, insbesondere durch ehrenamtliche Mitglieder der Verwaltungsbehörden.

Auch Bezirksversammlungen und Ortsausschüsse stellen eine Mitwirkung der Bürger dar. Der einfache Gesetzgeber hat dem Bürger diese Möglichkeit gegeben.

(Christa Goetsch GAL: Wo bleibt das Thema!)

Die Verfassung zielt bei dieser Mitwirkung – jetzt komme ich zum Thema, denn Mitwirkung ist ja das, was Sie auch hier bemängelt haben – auf die Deputation. Das ergibt sich aus der Entstehungsgeschichte der Deputation, nämlich des Strebens der Bürger nach Mitwirkung in der Staatsverwaltung. Auch heute ist die Mitwirkung noch Sinn und Zweck der Deputation und diese wollen wir nicht abschaffen. Daher ist die Deputation auch bei nicht wörtlicher Erwähnung in der Verfassung doch verfassungsrechtlich verankert. Ich denke, die ausdrückliche Wiederaufnahme in die Mitwirkung der Verfassung von 1952 spricht auch dafür.

B

Es gibt aber in den letzten 20 bis 30 Jahren Kritik an den Deputationen.

(Christa Goetsch GAL: Ach!)

Diese kommt im Übrigen durchaus nicht aus unserer Fraktion, wenn ich mir die Literatur der letzten Jahrzehnte anschau, sondern aus der SPD-Fraktion. Es wird kritisiert. Ich wiederhole jetzt die SPD-Fraktion, die sich über die erhöhte Bürokratisierung beschwerte, da die Deputationen bei jeder wichtigen Entscheidung eingeschaltet werden und es käme zu Zeitverzögerungen.

Und die Deputationen behandeln alles, was später die demokratisch legitimierte Ausschüsse der Bürgerschaft noch einmal beraten. Man kann darüber nachdenken, ob man sie überhaupt noch braucht.

Wir wollen sie immerhin behalten.

(Gesine Dräger SPD: Immerhin!)

Ich kenne hier aber Äußerungen der SPD aus den Siebzigerjahren, dass das Relikte aus vordemokratischer Zeit seien und Entscheidungen in der Verwaltung würden verzögert werden. Das nur noch einmal zu Ihrer Erinnerung.

Zusammenfassend können wir sagen, dass sich die Verfassung sowie die Form der Deputationen im Laufe der Geschichte verändert haben. Von der absoluten Stellung der Deputationen in der Verwaltung bis heute zu einer Gewaltenteilung hat sich alles im demokratischen Sinne verändert. Die Entwicklung der Geschichte unserer Ge-

sellschaft hat sich angepasst und das gilt daher heute genauso für die Deputationen. – Vielen Dank.

C

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dräger.

Gesine Dräger SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Frau Spethmann, man fragt sich, was Sie uns eigentlich mit dem soeben Vorgetragenen sagen wollten.

(Dr. Willfried Maier GAL: Die Göttin der Geschichte steht hier im Raum!)

Die historischen Gegebenheiten über die Deputationen sollten Sie sich vielleicht aufheben, wenn Sie das nächste Mal eine Besuchergruppe durch das Haus führen, die das interessieren könnte. Uns allen ist das größtenteils bekannt.

(Marcus Weinberg CDU: Wann war das noch mal?)

Ich werde mich nicht wie eine Löwenmutter vor die Deputationen werfen. Das ist hier heute gar nicht das Thema.

Ich kann Ihnen auch etwas über die Deputationen erzählen. Sie haben sehr viel über das historische Wachstum dieser Institution ausgeführt und ich will jetzt auch gar nicht so tun, als ob diese Institution ein Beispiel besonderer Frische oder Modernität wäre. Man könnte auch ernsthaft darüber nachdenken, ob nicht andere Institutionen, vielleicht auch Bürgerinnen und Bürger in verstärktem Maße ohne ein bestimmtes Gremium oder die Bürgerschaft selbst bestimmte Aufgaben der Deputationen übernehmen könnten.

D

(Farid Müller GAL: Genau!)

Über alle diese Möglichkeiten könnte man reden und wir werden in diesem Haus über viele Aspekte diskutieren. In der nächsten Woche haben wir beispielsweise das erste Mal im Rechtsausschuss die Entwürfe für ein Informationsfreiheitsgesetz von der GAL und der SPD auf der Tagesordnung. Hier kann man auch mal darüber reden, ob solche Schritte zu mehr Transparenz führen und man vielleicht Teile der Aufgaben der Deputationen auch ersetzen kann. Es lässt sich über vieles diskutieren.

Aber worüber wir heute reden, bedeutet nicht eine Modernisierung, Verbesserung, Demokratisierung oder mehr Transparenz, sondern heute wird darüber diskutiert, dass Sie ein bestehendes Gremium ohne irgendeinen Ersatz in seiner Arbeitsfähigkeit weiter einschränken wollen. Nach den Vorlagen dieser Drucksache, die jetzt auf der Tagesordnung steht, habe ich keine Hoffnung, dass Sie die Souveränität besitzen, das Wagnis von mehr Öffentlichkeit und mehr Transparenz einzugehen,

(Erhard Pumm SPD: Das ist wie bei der Volksgesetzgebung!)

sondern es verfestigt sich der Eindruck, dass Sie das scheuen, wie der Teufel das Weihwasser.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Man möchte im Senat Mäuschen gewesen sein, als Sie diese Vorlage beraten haben. Ich stelle mir das ungefähr so vor: Sie haben dort gesessen und sich gegenseitig

- A bedauert. Mein Gott, letzte Woche die Deputation, die wusste wieder viel zu viel.

(Erhard Pumm SPD: Schulbereich!)

Dann hat die Deputation auch noch geäußert, dass sie die Akten sehen will. Dann wissen sie ja noch mehr. Sie wissen jetzt schon mehr über diese ganzen Beschlussvorlagen als ich. Das halte ich nicht mehr aus.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Kann man nicht endlich etwas dagegen tun? Ein allgemeines Nicken im Senat. Das hat höchste Priorität und kommt schnellstens in die Bürgerschaft. Dort merkt vielleicht keiner, dass wir wieder ein Stückchen Demokratie und Transparenz abschaffen wollen.

Schon ist die Akteneinsicht eingeschränkt. Ein paar demokratisch gewählte Deputierte werden per Gesetz hinausgeworfen. Und das alles nur, weil Sie solche Angst vor informierten Bürgerinnen und Bürgern haben, die Ihnen vielleicht auf die Schliche kommen könnten. Das ist wirklich beschämend.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Diese Drucksache – wie ich schon erwähnt habe – ist inhaltlich völlig inakzeptabel. Wir haben hier gemeinsam als Bürgerschaft, aber jede Fraktion für sich, im Beschluss Menschen ausgewählt, die wir für geeignet halten, den Senat und seine Behörden zu kontrollieren. Das sind über die Parteigrenzen hinweg sehr engagierte, gut informierte, interessierte und informationshungrige ehrenamtliche Menschen, die diese Arbeit durchführen, weil sie Spaß an dieser Aufgabe haben. Und was ist der Dank? Sie haben das Gefühl, dass sie Ihnen auf die Nerven gehen. Sie können sie gar nicht schnell genug loswerden. So schnell, dass Sie wieder einmal meinen, dass Sie die Spielregeln im laufenden Verfahren ändern müssten. So dringend ist das Bedürfnis, dass Sie nicht einmal Zeit haben, die laufende Amtsperiode abzuwarten, sondern weg, weg, weg damit, denn das ärgert Sie.

B

Frau Spethmann, Sie haben gerade einen sehr defensiven Beitrag gehalten und ich frage mich wirklich, warum Sie dieses Thema nicht nur als Fraktion mittragen, sondern das auch noch zur Debatte anmelden und hier ganz öffentlich verteidigen. Ich finde, das ist wirklich schwach.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie haben als Fraktion Menschen ausgesucht, die Sie in der Deputation haben wollten. Sie haben sie per Fraktionsbeschluss der Bürgerschaft vorgeschlagen. Sie haben sie hier gewählt und nun sagen Sie, dass Sie sich von ihnen trennen müssen, weil irgendein Senator oder eine Senatorin beleidigt ist. Das ist wirklich das Allerletzte.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Was bringen denn diese Menschen mit, wovor Sie so viel Angst haben? Sie bringen Wissen mit, ganz einfach Wissen. Natürlich kann ein informierter Deputierter besser nachfragen und davor haben Sie Angst. Das merken wir in diesem Hause immer wieder, wenn wir Akteneinsicht beantragen. Jedes Mal erhalten wir einen langen Brief, in welchem genau dargelegt wird, warum man ablehnen muss. Demnächst erwarte ich eigentlich, dass Sie ein Senatsamt zur Verhinderung der Aufklärung einrichten, das die ganzen Briefe übernehmen könnte. Vielleicht

- ernennt der Bürgermeister zu diesem Zweck auch einen Staatsrat. Das wäre auch sehr hilfreich.

C

Der informierte Bürger ist das Schreckgespenst dieser Regierung, egal, ob er ein Parlamentarier, Deputierter, Personalvertreter – hierzu kommen wir ja auch demnächst – oder ein so genannter einfacher Bürger ist. Es ist Ihnen unerträglich, dass dort vielleicht Menschen sitzen, die vielleicht mehr wissen als Sie

(Dr. Willfried Maier GAL: Was ja wirklich schwer ist!)

und die sich durch ein umfassenderes Akteneinsichtsrecht auch noch weiter informieren können. Das ist unerträglich. Das zeigt die ganze Mutlosigkeit und fehlende Souveränität Ihrer Senatorinnen und Senatoren.

(Beifall bei der GAL)

Hierfür ist die Drucksache ein Beleg.

Es steckt aber ein Denkfehler hinter Ihren Bemühungen, die Informations- und Mitwirkungsrechte von Bürgerinnen und Bürgern, ob nun in der Deputation, der Personalvertretung, in der Bürgerschaft, in der Volksgesetzgebung oder sonst wo, immer mehr zu beschneiden. Sie meinen nämlich, dass Sie sich durch solche Maßnahmen eine Freiheit im Handeln verschaffen und auf diese Weise schneller oder konsequenter Ihre politischen Vorstellungen in der Bevölkerung durchsetzen könnten. Das kann kurzfristig schon manchmal stimmen, aber mittelfristig oder gar langfristig geht das nicht, weil Sie darauf verzichten, Menschen zu überzeugen und Menschen im politischen Prozess mitzunehmen. Das ist ein ganz klarer Denkfehler.

D

Sozialdemokraten, nein eigentlich inzwischen alle Demokraten zitieren gern den Slogan von Willy Brandt "Mehr Demokratie wagen". Das will ich heute auch tun, aber nicht, weil ich meine, dass diese Drucksache jetzt ein Anschlag auf die Demokratie sei. Das wäre zu hoch gehängt. Aber es steckt doch einiges darin, denn dieser Leitsatz ist in zweierlei Hinsicht sehr spannend.

Willy Brandt hat damals nicht davon gesprochen, dass man mehr Demokratie herstellen, schaffen oder durchsetzen müsste, sondern er hat von "wagen" gesprochen. Zum Wagnis gehört Mut. Zum Wagnis gehört, dass man am Anfang nicht immer weiß, wie die Entscheidungen am Ende aussehen. Das Vertrauen in die Einsichts- und Vernunftsfähigkeit der anderen Seite und in die Überzeugungskraft der eigenen Argumente gehören dazu. Willy Brandt hat damals diese Forderung auch nicht als Kampfansage an den politischen Gegner gerichtet, sondern als Auftrag an alle Demokraten, weil er wusste, dass uns in allen Parteien und allen Institutionen – und er hat damals die Sozialdemokraten ausdrücklich mit eingeschlossen – dieser Mut ab und an verlässt und wir ihn immer wieder beweisen müssen. Sie sind überhaupt nicht allein, wenn Sie in solchen Fragen manchmal genervt und mutlos sind. Aber Sie sind allein und Sie sind die Ersten in dieser Stadt, die diese Mutlosigkeit auch noch zum Programm machen. Das ist der Fehler und dabei können wir Sie auch nicht unterstützen.

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

Allein genommen ist diese Drucksache nur ein Versuch, sich die eine oder andere lästige Debatte zu ersparen, den einen oder anderen lästigen Nachfrager. Zusam-

A mengenommen mit all dem anderen ergibt sich eine fatale politische Kultur, die nicht mehr vom Vertrauen, sondern vom allergrößten Misstrauen geprägt ist. Diese Misstrauenskultur ist – da greife ich auf, was Frau Stapelfeldt gestern gesagt hat – nicht auf der Höhe der Zeit und sie trägt nicht dazu bei, Menschen für Politik zu begeistern. Im Gegenteil.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Herr Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Spethmann, ich will Ihnen für Ihre eher inhaltsleere und argumentationsfreie Rede zugute halten, dass das dem Ansinnen geschuldet war, dem Senat die kleinste, möglichst noch gerichtswahrende Unterstützung zu gewähren. So hat sich Ihre Rede für mich angehört.

Ich will mich an Ihrer präzisen Argumentation aufhängen und die drei Punkte, die in diesem Gesetz enthalten sind, nacheinander durchgehen.

(Gesine Dräger SPD: Lieber nicht!)

Das sind erstens die Einschränkung der Wählbarkeit von Deputierten, zweitens das Akteneinsichtsrecht, das beschränkt werden soll, und drittens die Leitung der Deputation durch einen Staatsrat, die ermöglicht werden soll.

B Zunächst zur Einschränkung der Wählbarkeit von Deputierten. Es war auch bisher der Fall, dass Bedienstete einer Behörde nicht der Deputation dieser Behörde angehören dürfen. Das ist auch sinnvoll, denn man kann nicht gleichzeitig Kontrolleur und Kontrollierter sein. Der Senat will jetzt aber mit der Erweiterung der Unvereinbarkeit auch ehemalige Bedienstete einer Behörde für einen Zeitraum von fünf Jahren von der Deputation ausschließen. Angeblich geht es dem Senat dabei, wie er in der Drucksache schreibt, um die demokratische Kultur. Das Argument, das vorgebracht wurde, hat erst einmal eine gewisse Plausibilität. Es könne nicht angehen, dass gerade ausgeschiedene leitende Mitarbeiter ihre Nachfolger kontrollieren oder die Kontrolle ihrer eigenen Arbeit, die noch gar nicht lange zurück liegt, behindern, indem sie selbst kontrollieren.

(Dr. Willfried Maier GAL: Bei Aufsichtsräten ist das regelmäßig so!)

– Ja, darauf komme ich gleich.

Der Senat verweist in der Drucksache auf die Grundsätze der Corporate Governments, Herr Maier, wonach es unziemlich ist, wenn ausgeschiedene Vorstandsmitglieder in Aufsichtsräten eben dieses Unternehmens im Anschluss tätig sind. Meine Fraktion wäre wirklich die letzte, die etwas dagegen hätte, wenn deutsche Großunternehmen sich tatsächlich mehr an solche Kodizes halten würden.

(Dr. Willfried Maier GAL: Dann können wir die Republik auflösen!)

Selbstverständlich fänden wir es auch etwas sonderbar, wenn ehemalige Senatoren oder Staatsräte oder auch leitende Beamte einer Behörde nahtlos in die Deputationen überwechseln würden. Es ist einleuchtend, dass das nicht richtig sein kann.

C Aber – da liegt jetzt der Fehler in Ihrer Drucksache –, was mir wirklich nicht einleuchtet, ist, warum ein pensionierter, einfacher Vollzugspolizist – um es platt zu sagen –, nicht Herrn Nagel auf die Nägel schauen soll. Oder: Warum soll eine einfache, pensionierte Lehrerin ihre in vielen Jahrzehnten erworbene Kompetenz in Fragen der Bildungspolitik nicht in die Deputation einbringen dürfen? Das trägt doch zur Qualität von Kontrolle bei, das trägt zur Qualität der Arbeit der Deputationen bei. Aber vielleicht geht es Ihnen gerade darum, nämlich die Qualität der Arbeit der Deputationen zu schwächen. Das ist es, glaube ich, was dieses Gesetz herbeiführen wird.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Uwe Grund SPD: Herr Maaß, Sachverstand stört nur!)

Es besteht überhaupt kein Interessenkonflikt, wie es bei Vorständen und Aufsichtsräten oder bei leitenden Mitarbeitern der Fall wäre. Dazu würde ich gern noch ein paar Worte hören.

Zum zweiten Punkt, zur Beschränkung des Akteneinsichtsrechts. Das ist auch interessant. Bisher war es den Deputierten möglich, in alle Behördenakten Einsicht zu nehmen. Zukünftig soll das nur noch für Akten der Fall sein, die Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung berühren. Aber wer entscheidet, welche Akten sind von grundsätzlicher Bedeutung?

D Ich will ein paar Beispiele anführen, die nicht ganz zufällig ausgewählt sind. Wie ist es beispielsweise mit der Akte zum Genehmigungsverfahren für die Einleitung von Abwasser an einer Baustelle? Man würde zuerst einmal sagen, das ist ziemlich einzelfallorientiert, also kein Akteneinsichtsrecht. Wenn sich dann aber in diesem Verfahren herausstellt, dass mehrere Millionen Liter Abwasser unrechtmäßig in die Elbe geleitet werden dürfen, dann kann man wiederum sagen, das hat grundsätzliche Bedeutung. Und so etwas ist in dieser Stadt passiert.

Aber solche skandalösen Einzelfälle, die das öffentliche Interesse erregt haben, wären gar nicht erst aufzuklären. Ich muss doch erst einmal die Möglichkeit haben, auch im Einzelfall erkennen zu können, ob diese Akte grundsätzliche Bedeutung hat. Genau das wird nicht mehr möglich sein. Das Ziel ist, der Senat will weitermauscheln, ohne dass ihm dabei jemand in die Karten schauen kann. Das geht nicht an.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Oder nehmen Sie das Beispiel Personalentscheidungen. Da ist der Senat in gewisser Weise ein gebranntes Kind. Was die Kontrollrechte angeht, haben wir in der Vergangenheit ganze Arbeit geleistet.

Wir hatten in der vergangenen Legislaturperiode einen Untersuchungsausschuss zum Thema "Schwarzer Filz". Um das kurz zu rekapitulieren, war es ein mehrheitlich von CDU, FDP – und wie hieß die dritte Partei noch? Ich habe es vergessen – dominierter Arbeitsstab, der sagte, dass der Justizsenator mit seiner Personalpolitik das geltende Recht gebrochen hat. Der CDU-Senat hat sich – so war und ist unsere Einschätzung – mit seiner Personalpolitik in Sachen Filz Dinge herausgenommen, die sich die SPD in 44 Jahren zuvor nicht getraut hätte herauszunehmen.

(Glocke)

A **Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Lassen Sie eine Frage zu, Herr Maaß?

Christian Maaß (fortfahrend): Herr Hamann, ja, bitte.

Zwischenfrage von Jörg Hamann CDU:* Ihr Engagement in allen Ehren, aber wofür kämpfen Sie eigentlich? Gibt es nicht einen Parteitagsbeschluss der Grünen, die Deputationen ganz abzuschaffen?

(Beifall bei der CDU – *Viviane Spethmann CDU:* Genau!)

Christian Maaß (fortfahrend): Es ist nett, dass Sie mich auf einen weiteren Teil meiner Rede hinweisen, der sich gleich anschließen wird. Vielleicht können Sie sich noch eine halbe Minute gedulden.

Ich möchte nur die Folgen dieses Gesetzgebungsvorschlags abarbeiten. Was bedeutet das im Einzelfall? Was bedeutet das für Kontrolle in Sachen Filz? Auch die CDU müsste Interesse an Transparenz haben, dass sie Filz auch in Zeiten, in denen sie vielleicht nicht mehr regiert und in der Opposition ist – das wird auch irgendwann kommen –, verhindern kann. Darum geht es doch.

(Beifall bei der GAL – *Frank-Thorsten Schira CDU:* Wir haben keinen Filz!)

Vor dem Hintergrund dieses Untersuchungsausschusses, den ich eben dargestellt habe, ist es überhaupt erst nachvollziehbar, warum der Senat den Deputationen das Akteneinsichtsrecht beschränken will. Gerade wenn es um Personalentscheidungen geht, dann sind es die Feinheiten und dann muss es für Deputierte möglich sein, in die Akten Einsicht zu nehmen. Das ist doch der Punkt und Sie wollen, dass das in Zukunft nicht mehr möglich ist. Ihnen geht es darum, Ihren schwarzen Filz weiterzutreiben.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Frau Spethmann, Sie hatten die kritischen Töne der SPD aus der Vergangenheit zitiert. Vielleicht sollte es Sie ein bisschen skeptisch stimmen, dass immer die Parteien, die regieren, diejenigen sind, die den Deputationen skeptisch gegenüber stehen. Überlegen Sie sich einmal, wie die Situation vielleicht in zwei, drei Legislaturperioden sein wird.

(*Gesine Dräger SPD:* In einer! – Gegenruf von *Karen Koop CDU:* Zwei, drei ist gut!)

– Gut, in zwei, drei Jahren.

Jetzt komme ich zu Herrn Hamann. Er hatte angesprochen, dass wir uns die Abschaffung der Deputationen vorstellen können. Aber, was wir ablehnen, ist eine Minderung von Transparenz, wir stehen vielmehr für eine Ausweitung von Transparenz durch Informationsfreiheitsgesetze und durch Ausweitung von Kontrollmöglichkeiten. Deswegen brauchen wir endlich auch ein allgemeines Akteneinsichtsrecht für alle Bürgerinnen und Bürger.

Wenn man die jetzigen Akteneinsichtsrechte der Deputierten auf die Bürgerschaftsabgeordneten übertragen würde, dann wären wir – das ist unser Beschluss – auch für eine Abschaffung der Deputationen. Aber was eben nicht geht, ist ein ersatzloses Streichen der Rechte der Deputierten, ohne einen vergleichbaren, einen äquivalenten Ersatz hierfür zu schaffen, denn das wäre genau ein

Schritt zurück in Richtung Amtsgeheimnis, ein Schritt zurück in Richtung Verwaltungsverständnis der Fünfzigerjahre. Das ist etwas, was sich eine moderne Großstadtfraktion nicht leisten könnte, Frau Spethmann.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Zum dritten Punkt will ich nicht viel sagen. Die Ermöglichung der Leitung der Deputation durch einen Staatsrat zeigt für mich – das hatte Frau Dräger bereits gesagt –, dass den Senatoren die Deputationen nur lästig sind und sie meinen, das solle irgendjemand anders machen, dann müssten sie sich nicht weiter darum kümmern.

Auffällig ist, dass die Schwächung der Deputationen, die jetzt gewollt wird, mit der faktischen Abschaffung der Volksgesetzgebung in einer Reihe steht, die Sie parallel betreiben.

Mitbestimmung und Kontrolle sind diesem Senat lästig.

(Beifall bei der GAL und vereinzelter Beifall bei der SPD)

Sie sollten sich wirklich einmal Gedanken machen, ob Sie damit nicht zur Verstärkung der Politikverdrossenheit beitragen. Auf mich wirkt es ein wenig sonderbar, wenn ich mir betrachte, dass die CDU die Deputationen 44 Jahre lang – gelinde gesagt – mit nicht besonders großem Eifer, aber immerhin doch für ihre bescheidene Oppositionsarbeit genutzt hat. Nun sind Sie knapp drei Jahre an der Macht und schon sind Sie offenbar von den Futtertrögen der Macht und von der eigenen Machtfülle so berauscht, dass Ihnen jetzt auf einmal die Instrumente der Opposition und der Kontrolle zuwider sind. Aber das ist kurzsichtig, arrogant und auch geschichtslos. Ich muss noch einmal auf die Geschichte zurückkehren, Frau Spethmann, der Sie Ihre Rede gewidmet haben.

Die Wurzeln der Deputationen reichen sogar noch ein bisschen zurück, ins Jahr 1270, zumindest liegt da der Grundstein für die Mitbestimmung der Bürger in den Behörden. Klaus David hat vor einigen Jahren geschrieben:

"Die Mitwirkung des Volkes entstand aus dem Bestreben, dem selbstherrlichen Regiment des Rates, dem Vorläufer des Senats, Grenzen zu setzen."

Was das selbstherrliche Regiment angeht, knüpft dieser Senat nahtlos an das Jahr 1270 an.

(*Bernd Reinert CDU:* Dieser Senat ist nur herrlich!)

Konservatismus in allen Ehren, aber das führt doch ein bisschen weit zurück in die Geschichte.

(Beifall bei der GAL und vereinzelter Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete der CDU, ich möchte Sie bitten, nicht die gleiche Hybris an den Tag zu legen, wie sie der Senat mit diesem Gesetzentwurf gezeigt hat. Wenn das Parlament weiter die Mitbestimmungs- und Kontrollmöglichkeiten des Volkes und auch der Opposition beschneidet, dann mag das Ihrem Senat vielleicht für die nächsten drei Jahre nutzen. Aber nehmen Sie Gift darauf,

(*Viviane Spethmann CDU:* Bestimmt nicht!)

es wird der Tag kommen, an dem Sie wieder auf den harten Bänken der Opposition Platz nehmen müssen. Sie sollten nichts tun, was Sie dann bitter bereuen werden.

A (Beifall bei der GAL und vereinzelter Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat Herr Senator Peiner.

Senator Dr. Wolfgang Peiner: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Debatte wurde eben auf zwei Ebenen geführt. Die eine Ebene war – sozusagen die Metaebene –, dass das Deputationsänderungsgesetz grundsätzlich ein Anschlag auf Freiheit und Demokratie sein soll, und die zweite war ganz konkret zu dem einzelnen Thema.

(Uwe Grund SPD: Das ist der schwarze Faden in dieser Regierung!)

Frau Dräger, Sie haben eine wunderbare Rede gehalten, aber, ich glaube, sie kam zum falschen Thema. Das hier ist eine pragmatische Anpassung an die Arbeitsweise der Deputationen, wie wir sie schon seit eh und je praktizieren. Sie können davon ausgehen, die CDU, der Senat und wir alle gemeinsam stehen zu der Deputation, wollen sie erhalten und denken nicht über eine Abschaffung nach, weil wir sie für einen wichtigen Bestandteil unserer parlamentarischen Arbeitsweise halten.

(Beifall bei der CDU – Rolf-Dieter Klooß SPD: Das möchten Sie so haben!)

Den Vorwurf, wir seien nicht bereit, mehr Demokratie zu wagen, halte ich für absurd.

(Lachen bei der GAL)

B Auch dieses Thema ist in ein Gesamtpaket von Vorschlägen eingebunden, die wir dieses Jahr noch unterbreiten, zum Beispiel zum Bereich der Verwaltungsreform.

In der Verwaltungsreform werden wir sehen, dass wir zum ersten Mal Gesetze vorschlagen, die den Bezirksversammlungen Rechte geben, beispielsweise Haushaltsrechte, Entscheidungskompetenzen, die also Kompetenz auf den Bürger vor Ort verlagern. Das nenne ich gelebte Demokratie

(Dr. Willfried Maier GAL: Ich nicht!)

und das ist ein Vorschlag, der kommt von uns, von der CDU. Der ist seit 40 Jahren weder von der SPD, noch ist er von den Grünen gekommen. Da wird sich zeigen, wie wir mit Bürgern und mit demokratischen Rechten der Bürger umgehen.

(Beifall bei der CDU – Christa Goetsch GAL: Was hat denn das mit dem Thema zu tun?)

Insofern sollten Sie wirklich die Kirche im Dorf lassen. Ich bin jemand, der die Arbeit aus der Finanzdeputation als Deputierter kennt, ich kenne die Arbeit der Finanzbereiche auch aus Sicht des Haushaltsausschusses und jetzt als Senator. Ich habe also über die eigene Entwicklung durchaus Vergleichsmöglichkeiten. Dann kann man schon sagen, wo die Rechte der Bürger ausgeweitet werden können, aber wo man möglicherweise auch die Rechte von Gremien anpassen muss. Was wir hier tun wollen und nur das tun wollen, ist eine Anpassung an die praktische Arbeit und die Realität. Dass man sich gelegentlich über Gremien ärgert, Frau Dräger, ist absolut richtig. Sie haben ein durchaus lebensnahes Bild gezeigt, das ist gar keine Frage.

(Heiterkeit bei der GAL)

C

Aber, ich glaube, dass uns unsere Gesamtverantwortung als Senat, aber auch Ihnen als Bürgerschaft ganz klar sagt: Deputationen sind nicht nur historisch bedeutende Einrichtungen, sondern auch in der praktischen Zusammenarbeit ein wichtiges Instrument, aber dass sie natürlich gelegentlich überprüft werden müssen in ihren Einzelregelungen auf die praktische Arbeit. Deswegen will ich jetzt nicht so sehr in die Historie eingehen, sondern nur auf die einzelnen Punkte. Welche Punkte sind das?

Das sind einmal, Herr Maaß, Sie haben es gesagt, die erweiterten Inkompatibilitätsregelungen bei der Besetzung der Deputationen. Ich freue mich, dass wir uns in einigen Bereichen einig sind, dass nämlich frühere Senatoren und – nach einem gewissen Abstand – frühere leitende Mitarbeiter unter die künftige Inkompatibilität fallen. Es ist in der Tat ein Unding, dass Senatoren, wenn sie ausscheiden, sofort in die Deputation gehen. Ich würde das Gleiche auch für die leitenden Mitarbeiter sagen. Das entspricht auch ganz klar der aktuellen Corporate-Governance-Diskussion.

Nun haben Sie auch die Frage angesprochen, warum das nicht für den einfachen Mitarbeiter gilt. Ich will Ihnen sagen, warum das nach unserer Auffassung nicht geht. Man kann über alles diskutieren. Es ist im Grunde genommen eine Rückbesinnung auf den ursprünglichen Gedanken der bürgerlichen Mitwirkung an der Verwaltung, bürgerliches Engagement und Bürgernähe. Das Obergerverwaltungsgericht hat 1986 Folgendes zur Deputation festgestellt:

"Es soll ein Element in der Verwaltung getragen werden, das unmittelbar mit der Bevölkerung in Berührung steht, das von außen auf die Verwaltung sieht und also sieht, wie die Verwaltung auf diejenigen wirkt, die regiert werden."

D

Das ist für uns der entscheidende Ansatz. Wenn jemand 20 Jahre Mitarbeiter der Innenbehörde war, wenn jemand 20 Jahre Mitarbeiter der Finanzbehörde war, dann ist er zumindest nicht im Sinne des Obergerverwaltungsgerichts der, der wirklich außen steht und wirklich nur einen Blick darauf hat, wie die Verwaltung auf diejenigen wirkt, die regiert werden.

(Beifall bei der CDU und bei Hans-Christoff Dees SPD)

Das ist ein typisches Beispiel. Wir wollen mehr Bürgerengagement, wir wollen, dass Bürger, die von außen auf die Verwaltung blicken, Mitglieder der Deputationen sind. Deswegen dieser Vorschlag zur Inkompatibilität.

Wenn Sie wirklich darüber nachdenken, Herr Maaß, dann werden Sie feststellen, dass das durchaus Sinn macht.

Warum nun der zweite Bereich Akteneinsicht? Auch hier ist im Grunde gar nichts Neues. Das ist eine Präzisierung mit dem Ziel der Konfliktvermeidung, um sicherzustellen, dass Akteneinsicht nur für die Bereiche gewährt wird, in denen die Deputation auch Mitwirkungsrechte besitzt. Es ist logisch, dass man sagt, der Deputierte hat dort ein Akteneinsichtsrecht, wo er auch mitwirken kann, und nicht darüber hinaus. Das erspart ihm Interessenkonflikte, das erspart der beteiligten Behörde Interessenkonflikte und ist ein in sich geschlossener und plausibler Vorgang.

Sollte das Akteneinsichtsrecht der Deputierten nicht ausreichen, kann ich nur sagen, die Bürgerschaft hat ausrei-

- A chend Akteneinsichtsrechte und kann sich mit allen Akten vertraut machen. Insofern sind das alles additive Rechte.

Der dritte Punkt: Kann sich der Senator in bestimmten Situationen durch seinen Staatsrat vertreten lassen? Auch da sage ich: Wie ist die bisherige Praxis? Wenn der Senator nicht da ist, kann die Deputation schlicht nicht tagen, weil sie dann nicht beschlussfähig ist.

(Rolf-Dieter Klooß SPD: Der Vertreter muss kommen!)

Also bleibt als einzige Möglichkeit, dass man den Vertreter dazuholt. Das ist zum Beispiel in meinem Falle entweder der Kollege Uldall oder der Kollege Freytag. Was ist in einer konkreten Situation sachlich angemessen? Dass ein Kollege, der überhaupt nicht in die Materie eingearbeitet ist, sozusagen per Notoperation geholt wird, um zu sagen, nun leite die Sitzung, sonst sind die Damen und Herren nicht beschlussfähig; du weißt zwar nicht, worum es geht, aber nimm bitte die Sitzungsleitung wahr? Oder dies übernimmt der Staatsrat, der den Senator nach unserer Verfassung in bestimmten Situationen vertritt? Beispielsweise vertritt er ihn in allen Ministerkonferenzen, in allen übergreifenden Planungsräten, nach innen in der Behörde und die Deputation ist Teil der Behörde. Es ist die Aufgabe des Staatsrats in der Behörde, den Senator zu vertreten. Das heißt, es ist ausdrücklich im Interesse der Deputationen, dass die Sitzung der Deputation von jemandem geleitet wird, der auch den nötigen Sachverstand und die nötige Kompetenz hat. Darüber hinaus haben wir eine Reihe von Kautelen, die das zu einem wirklichen Ausnahmefall machen.

- B Letztlich haben wir gesagt, wir wollen eine einheitliche Geschäftsordnung haben, das heißt, dass alle Deputationen nach einer gleichen Geschäftsordnung arbeiten. Auch das dient der Klarheit und der Transparenz.

Also noch einmal zusammengefasst: Wir als Senat – ich bin davon überzeugt, das gilt für die CDU genauso – stehen ganz klar dazu, dass das bürgerschaftliche Engagement nicht nur erhalten, sondern gestärkt und ausgeweitet wird. Wir werden das am Beispiel der Verwaltungsreform deutlich machen. Wir sind aber schon der Meinung, dass man auch die Rechte und die Pflichten der Deputationen der praktischen Entwicklung anpassen muss. Deswegen ist es ein maßvoller Vorschlag, die Zusammenarbeit in der Deputation zu verbessern. Es ist gut und es ist auch überfällig, dass ein solcher Vorschlag endlich einmal in die Bürgerschaft eingebracht wird. Eine Abschaffung der Deputationen, wie es von vielen früher gefordert wurde, steht weder für diesen Senat noch für die CDU zur Disposition.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Dräger hat das Wort.

Gesine Dräger SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Senator Peiner, die Argumentation, etwas sei nur eine pragmatische Anpassung an Realitäten, haben wir in diesem Hause schon oft gehört: pragmatisch, effizient, verschlankt – wie die Vokabeln alle sind. Damit haben Sie zum Beispiel auch die faktische Abschaffung der Volksgesetzgebung begründet.

(Hans-Detlef Roock CDU: Durch die Wiederholung wird es auch nicht besser!)

Damit begründen Sie in der Vorlage zum Personalvertretungsgesetz auch die eine oder andere Einschränkung von Mitwirkungsrechten. Damit begründen Sie heute, warum Sie den Deputationen die Zähne ziehen wollen. Bitte verzeihen Sie, dass uns in der Folge dieser Perlenkette langsam misstrauisch macht, was Ihren Einsatz für Informations- und Mitwirkungsrechte der Bürgerinnen und Bürger anbelangt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie reden davon, dass Sie uns bei der Verwaltungsreform zeigen werden, wie viel Demokratie, wie viel Mitwirkung Sie den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort zugestehen wollen, und sagen, dass Sie auch Haushaltrechte auf die Bezirke übertragen wollen. Wenn das so ist, dann ist es gut, aber ich hoffe, dass Sie den Bezirken und den Menschen, die dort entscheiden, dann auch das Geld wieder zurückgeben, denn sonst sind diese Haushaltsrechte ziemlich sinnlos und haben mit Mitwirkung ganz wenig zu tun.

Ich will noch zwei Aspekte nennen.

Erstens: Auch Beamte, auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes sind Bürgerinnen und Bürger und gehören deswegen als Teil der Gesellschaft in solche Institutionen wie Deputationen mit hinein. Da sollte man keine künstliche Trennung herbeiführen. Es kommt auf die Mischung an.

Jetzt komme ich zu einem viel grundsätzlicherem Aspekt. Sie reden davon, es solle niemand kontrollieren, der vorher zu den Kontrollierten gehört hat. Ich will das einmal ausweiten. Es soll sich auch nicht derjenige, der kontrolliert wird, diejenigen aussuchen, die ihn kontrollieren sollen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Insofern ist ein Unding, dass der Senat uns per Gesetz beschließen lassen will, wer ihn zukünftig kontrollieren soll. Wenn die Bürgerschaft das Bedürfnis hätte, diese Kontrollmöglichkeiten zu ändern, wäre es Aufgabe der Bürgerschaft und der sie tragenden Fraktionen oder der Fraktionen, aus denen sie besteht. Wenn die Regierungsfraktion das so sieht, soll sie es doch tun, einen solchen Antrag vorzulegen und zu sagen, wir möchten, dass ihr so kontrolliert werdet und von denjenigen, die die Rechte haben. Was passiert hier stattdessen? Sie, die kontrolliert werden sollen, möchten sich handgepickt aussuchen können, was wir dürfen und was nicht. Das ist schwach und ein Unding. Deswegen ist es gut, dass wir das noch einmal im Ausschuss beraten, aber es wird nicht reichen. Wir werden dieser Vorlage in keinem Fall zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Dr. Steffen hat das Wort.

Dr. Till Steffen GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Peiner, die Frage, ob Sie im Rahmen Ihrer Verwaltungsreform tatsächlich eine Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements hinbekommen, ist, würde ich meinen, noch offen. Sie sind in der Tat mit dem Ziel angetreten, aber auch Sie selber haben sich bei der Präsentation des Zwischenergebnisses ein bisschen enttäuscht gezeigt. Das zeigt, dass die Frage, inwieweit es wirklich zu einer Stärkung der Bezirke

- A als der Einheiten, die näher an den Bürgerinnen und Bürgern dran sind, kommen wird, offen ist. Offen ist auch, wie die Diskussion in der CDU ausgehen wird, ob die Bezirke tatsächlich als handlungsfähige Einheiten übrig bleiben oder das nicht eher eine Alibi-Beteiligung ist.

Um auch kurz das weitere Beispiel anzusprechen, das für bürgerschaftliches Engagement sehr nützlich wäre, ist das Thema Informationsfreiheitsgesetz. Wir hatten in der letzten Wahlperiode einen Entwurf eingebracht, der im Rechtsausschuss versauert ist, weil die Regierungskoalition dieses Thema nicht anfassen wollte. Jetzt haben wir zwar zunächst das Bekenntnis der CDU-Fraktion, dass sie es sinnvoll fände, dass wir ein – wie auch immer geartetes – Informationsfreiheitsgesetz hätten. Aber der Senat hält sich vollkommen heraus und bremst sogar eher bei diesem Thema. Da hätten Sie tatsächlich einige Möglichkeiten, hier ihr allgemeines Bekenntnis zur Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern unter Beweis zu stellen. Da könnten Sie vielleicht auch noch einmal in Richtung der Justizbehörde hilfreich wirken.

Aber zur Vorlage. Es ist wirklich nicht überzeugend, warum diese Unvereinbarkeitsregelung im Hinblick auf die Mitglieder der Deputationen so geregelt sein soll, wie Sie das hier vorschlagen. Es ist tatsächlich so, dass der pensionierte Schulhausmeister nicht in der Bildungsdeputation mitwirken kann, obwohl er sicherlich genau den gleichen bürgerschaftlichen Blick hat, wie das beispielsweise Eltern oder andere Beteiligte haben, die mit Schule mehr oder weniger zu tun haben. Da sollte man eine vernünftige Mischung hinbekommen, indem man auch jene mit einbezieht, die bis dato in mehr oder weniger einfacher Funktion in den Behörden tätig waren.

B

(Beifall bei der GAL)

Ein weiterer Punkt bei den Deputationen ist besonders bemerkenswert, die Unvereinbarkeitsregelung, denn sie führt dazu, dass junge Juristen ausgeschlossen sind, in der Deputation der Justizbehörde mitzuwirken, weil alle Juristen, um Volljurist zu werden, das Referendariat durchlaufen müssen und in den zwei Jahren im Bereich der Justizbehörde beschäftigt sind. Wenn sie das Referendariat beendet haben, können sie die ersten fünf Jahre ihres Berufslebens nicht teilnehmen. Junge Juristen sind also dann in der Deputation künftig nicht mehr möglich. Da gibt es durchaus Bedarf nachzudenken und an diesen Stellen nachzusteuern.

Aber ich glaube, dass Ihr Ansatz an dieser Stelle insgesamt falsch ist, eine solche generelle Regelung zu machen. Es wäre sehr viel sinnvoller, die problematischen Fälle, über die wir uns einig sind, einzeln zu regeln und zu sagen, welche Personen dann nicht Mitglieder sein dürfen.

Der wichtigste Punkt ist aber in jedem Fall das Akteneinsichtsrecht. Sie haben gesagt, die Bürgerschaft habe ein umfassendes Akteneinsichtsrecht. Das ist so nicht richtig. Die Bürgerschaft kann dann in die Akten einsehen, wenn eine qualifizierte Minderheit ein Aktenvorlageersuchen beschließt. Das bedeutet, dass natürlich kleinere Fraktionen von diesem Akteneinsichtsrecht keinen Gebrauch machen dürfen. Das stört uns im Moment relativ wenig, weil SPD und GAL sich in ihrer Kritik und ihrer kritischen Kontrolle gegenüber diesem Senat einig sind. Aber wir sollten im Auge behalten, es kann auch einmal Situationen von großen Koalitionen geben, wo diese Möglichkeit der Aktenvorlage zahnlos ist für die dann zahlenmäßig

kleine Opposition. Deswegen ist das momentane Akteneinsichtsrecht für die Deputierten sehr wertvoll und auch für die Zukunft sehr wichtig.

C

Es gibt aber ein weiteres Problem, das jetzt in dem Verfahren beim Akteneinsichtsrecht für die Deputierten angelegt ist. Wenn sie nur noch bei Grundsatzangelegenheiten hereingucken sollen, dann kann man einerseits sagen, die Deputierten werden sich hauptsächlich für Grundsatzangelegenheiten interessieren. Aber die Definition, was eine Grundsatzangelegenheit ist, kann häufig strittig sein. Das bedeutet, dass die Deputierten dann im Kampf um ihre Rechte regelmäßig den Senat anrufen müssen. Da muss man erstens fragen, ob der Senat tatsächlich will, dass er regelmäßig mit solchen Fragen beschäftigt wird. Zweitens ist natürlich klar, dass die Deputierten im Zweifelsfall vor einem solchen Aufwand zurückschrecken und dann vielleicht ganz harmlosen Anfangsverdachten nicht nachgehen und auf ihr Akteneinsichtsrecht verzichten, wenn der Senator das sperrt. Und das geht nicht. Das ist ein Verfahren, das die Arbeit der Deputierten tatsächlich sehr behindert. Ich meine, es muss schon so sein, dass die Deputierten erst einmal ganz harmlosen Fragen nachgehen können müssen und sie dann erst feststellen, dass dahinter ein größeres Problem steckt. Das zeigen auch Beispiele aus der vergleichbaren Materie über die Anwendung von Informationsfreiheitsgesetzen in anderen Bundesländern, wo tatsächlich erst einmal ein ganz harmloser Verdacht dann einen politischen Skandal an die Oberfläche befördert hat.

Das zeigt auch die Arbeit der Deputationen, wie es sie hier in Hamburg gibt. Häufig sind die Deputierten die ersten, die einen politischen Skandal überhaupt mitbekommen, die eine Kontrolle ausüben und den Senatoren auf die Finger hauen können. Die Voraussetzung ist, dass Deputierte informierte Deputierte sind. Genau diese Möglichkeit schneiden Sie durch die Bescheidung des Akteneinsichtsrechts ab. Das halten wir für nicht richtig und für einen Schritt in Richtung weniger Demokratie.

D

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Herr Dr. Jäger.

Dr. Manfred Jäger CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mir scheint es angebracht, in dieser Debatte wieder ein bisschen mehr zur Sachlichkeit zurückzukehren.

(Beifall bei der CDU)

Polemische Äußerungen mögen Sache der Opposition sein, werden aber aus Sicht der CDU-Fraktion dem Thema und seiner tatsächlichen Bedeutung nicht gerecht.

Zu den einzelnen Punkten will ich hier keine weiteren Ausführungen machen. Dazu hat aus meiner Sicht Herr Senator Peiner überzeugend Stellung genommen; dem ist aus meiner Sicht nichts hinzuzufügen.

Ich möchte aber auf einen Punkt eingehen, Frau Dräger, den Sie in Ihrem zweiten Beitrag angeführt haben. Natürlich haben auch Beamtinnen und Beamte das Recht, Deputierte zu werden. Daran werden sie doch gar nicht gehindert. Ich stelle mir aber die Frage: Warum muss es ausgerechnet in der Behörde sein, in der sie zuvor tätig gewesen sind? Dafür gibt es überhaupt keinen Grund.

A (Beifall bei der CDU)

Lassen Sie uns dieses Thema in aller Ruhe und ohne Aufgeregtheit – oder wie Tacitus sagen würde: sine ira et studio, ohne Zorn und Eifer, – im Ausschuss beraten. Ich freue mich auf diese Beratung

(Oh-Rufe bei der SPD)

und ich glaube, dass wir dort zu überzeugenden Ergebnissen kommen werden. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Dr. Maier hat jetzt das Wort.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Ich verstehe es nicht, Herr Senator: Wir, die wir hier sitzen, verstehen uns als repräsentative Vertreterinnen und Vertreter der Hamburger Bevölkerung. Auch wir hatten hier das Problem zu regeln, wie man verhindert, dass ein Interessenkonflikt zwischen der Aufgabe entsteht, im Interesse der Bürgerinnen und Bürger tätig zu sein – sozusagen mit dem Blick auf das Gemeinwesen –, und der Rolle, die wir unter Umständen als Beamte innerhalb der Exekutive spielen.

Die Bürgerschaft hat diesen Konflikt geregelt, und zwar so, dass man ab einer bestimmten Hierarchiestufe nicht gleichzeitig Abgeordneter sein kann. Das ist eine vernünftige Regelung, die zwar Härten für Einzelne gehabt hat

(Zuruf von Inge Ehlers CDU)

– Frau Ehlers, in diesem Fall für einen Einzelnen; dafür haben wir noch extra eine Legislaturperiode drangehängt –,

B aber, die man im Analogiefall nutzen kann, ohne dass man den kleinlichen Schritt unternimmt, tatsächlich – das ist auch lebensgeschichtlich gewachsen – das Interesse eines Menschen an seiner Berufswelt, in der er auch Kenntnisse hat, zu verdammen und darin nicht mehr tätig sein zu dürfen. Das ist unvernünftig und schwächt auch die Informationsbasis der übrigen Bürgerinnen und Bürger, wenn in einer Deputation nicht der eine oder andere Polizist aus der Innenbehörde oder der eine oder andere Lehrer aus der Schulbehörde mit dabei ist. Unkenntnis ist auch für den Bürgerblick nicht gut.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/2155 an den Verfassungsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig erfolgt.

Ich rufe den Punkt 42 auf, Drucksache 18/2243, Antrag der SPD-Fraktion: Neue Planungskultur entwickeln – Einrichtung einer Hamburger Stadtwerkstatt.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Neue Planungskultur entwickeln – Einrichtung einer
Hamburger Stadtwerkstatt – Drucksache 18/2243 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Quast bitte.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Interesse am Städtebau und der Gestaltung unserer Stadt ist groß. Das haben die Diskussionen in der Vergangenheit gezeigt. Die Auseinandersetzungen um Glas- oder Backsteinfassaden, um eine von Hochhäusern oder von Kirchtürmen dominierte Stadtsilhouette oder um die Konkurrenz von Hafen- und Wohnungsbauflächen haben aber alle einen gravierenden Mangel: Die Diskussion findet zumeist nur in Fachkreisen oder behördenintern statt.

Die Bürgerinnen und Bürger können sie oftmals nur über die Medien verfolgen und ihre Meinungen lediglich über Leserbriefe artikulieren. Stadtentwicklung geht aber alle an. Deshalb sollten auch alle mitreden und mitdiskutieren können, wenn es um die großen Projekte und Entwicklungslinien in unserer Stadt geht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Der Senat agiert stattdessen mit einer Stadtentwicklungspolitik von oben. Das Leitbild "Wachsende Stadt" ist den Bürgern vom Senat verordnet worden. Das kann dauerhaft so nicht funktionieren. Soll ein Leitbild die Kraft einer Zukunftsvision haben, die eine Metropole dauerhaft voranbringt, muss es gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern entwickelt werden und auf eine breite Akzeptanz stoßen.

Um die vielen großen Projekte, die Hamburg sich vorgenommen hat, tatsächlich realisieren zu können, braucht man auch den Dialog mit den Menschen in dieser Stadt. Dialog heißt, der direkte Austausch von Argumenten, das Einbeziehen von Ideen, das Abwägen und Überzeugen, um Akzeptanz bei den Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt zu schaffen, die schließlich für die vielen Großprojekte bezahlen sollen oder dafür sogar Einschränkungen an anderer Stelle hinnehmen müssen.

Wir wollen deshalb eine neue Planungskultur entwickeln, die offen und dialogisch ist. Offen heißt, dass sie allen Interessierten offen steht, nicht nur den Experten, Investoren oder Politikern. Bisher geschieht die Einbeziehung der Bevölkerung in die Stadtplanung bestenfalls im Rahmen von gesetzlich vorgegebenen Plandiskussionen. Das bedeutet, sie geschieht sehr spät – wenn es schon sehr konkret geworden ist – und zumeist nur mit der Wohnbevölkerung aus dem näheren Umfeld. Das allein reicht uns nicht mehr aus, weil das für eine wachsende Stadt nicht mehr zeitgemäß ist.

(Beifall bei der SPD)

Der "Sprung über die Elbe" geht nicht nur die Harburger etwas an und über Hochhäuser am Chicagoplatz wollen sicherlich auch andere als nur die Bezirksversammlung in Hamburg-Mitte mitreden. Wir wollen, dass große Projekte, Ideen und Visionen mit der ganzen Stadt diskutiert werden und sich dabei alle interessierten Hamburger direkt beteiligen, sich einbringen können und nicht darauf beschränkt sind, Leserbriefe zu schreiben. Die Hamburger sollen nicht nur informiert werden, sondern mitreden können. Sie sollen nicht nur Stadtmodelle ansehen, sondern sie sollen die Stadt modellieren können.

Wir wollen deshalb eine Institution und einen Ort schaffen, an dem Laien und Experten zusammenkommen und über die Zukunft der Stadt kommunizieren,

(Beifall bei der SPD und bei Claudius Lieven GAL)

- A an dem sich die Menschen informieren und ihre Ideen einbringen können, damit sie mitgenommen werden und Stadtentwicklung nicht über ihre Köpfe hinweg passiert. Wir wollen deswegen eine Hamburger Stadtwerkstatt schaffen.

In der Hamburger Stadtwerkstatt sollen verbindlich alle Projekte und Planungsvorhaben von gesamtstädtischer Bedeutung und herausragende bezirkliche Projekte in einer möglichst frühen Phase vorgestellt werden, um die Möglichkeit einer breiten Diskussion in der Stadt mit den Betroffenen und Beteiligten, mit Abgeordneten, Fachleuten und Interessierten, aber vor allem mit den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt zu gewährleisten, und zwar möglichst vor dem Beginn formeller Planverfahren.

Für aktuelle Probleme und strategische Entwicklungsthemen sollen Bürger und Experten gemeinsam Lösungsansätze entwickeln können, denn die Bürger sind als Betroffene bei Fehlentwicklungen schließlich auch Experten der Stadtentwicklung. Außerdem soll die Hamburger Stadtwerkstatt erste Anlaufstelle für Planungsinteressierte, Hamburger und ihre Besucher, für Investoren und Fachleute sein, indem dort in wechselnden Ausstellungen zu verschiedenen Themen und Projekten der Stadtplanung präsentiert wird.

Um dieser Zielsetzung gerecht werden zu können, soll die Hamburger Stadtwerkstatt unseres Erachtens zentral in der Innenstadt angesiedelt sein. Dafür bietet sich – so meinen wir – als Standort besonders der Domplatz an, denn an dieser Keimzelle Hamburgs könnte auch die Wiege für Hamburgs Zukunft stehen.

- B Eine Integration in den Plan zur Neubebauung würde die historische Bedeutung des Platzes unterstreichen. Die für die Bürgerschaft und anderen Nutzer vorgesehenen Räumlichkeiten – Säle, Ausstellungsräume – könnten mitgenutzt werden. Als zusätzliche Attraktion stellen wir uns vor, das Hamburger Stadtmodell mit einzubeziehen.

Die Einrichtung einer Hamburger Stadtwerkstatt soll in Kooperation mit den verschiedenen Organisationen und Institutionen geschehen, die es in diesem Bereich gibt. Dazu zählen beispielsweise die Architektenkammer, das Architekturzentrum, die TU Hamburg-Harburg, die HfBK, der Bund deutscher Architekten und andere. Viele dieser Einrichtungen beteiligen sich selbst durch Foren an der Diskussion über Hamburgs Stadtentwicklung. Aber der Nachteil ist, dass sie zumeist nur für bestimmte Kreise geöffnet sind und sich somit nicht alle, die es wollen, mit einbringen können.

Die SPD-Fraktion hat mit Vertretern der verschiedenen Institutionen bereits Gespräche geführt. Unsere Idee ist dabei durchweg positiv und zum Teil sogar begeistert aufgenommen worden. Insofern, meine Damen und Herren von der CDU, sollten Sie nicht hinter das zurückfallen, was die Experten in diesem Bereich als sinnvoll erachten.

(Beifall bei der SPD)

Die Bürgerinnen und Bürger sind die von der Stadtentwicklung Betroffenen. Machen Sie sie auch zu Beteiligten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Roock, Sie haben das Wort.

Hans-Detlef Roock CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Quast, Ihr Antrag fordert im Wesentlichen das ein, was tägliches Geschäft in dieser Stadt ist. Alles das, was Sie einfordern, wird in unterschiedlichster Art und Weise geleistet. Ihre Behauptung, der Senat regiere in der Frage der Stadtentwicklung von oben, halte ich für groben Unfug. Ich will Ihnen auch sagen, warum.

Mit dem Modell Wexstraße existiert bereits ein hervorragender Ort für Ausstellungen und Präsentationen von aktuellen Planungen. Dieser Modellsaal ist auch werktags für die Bevölkerung offen und für jeden zugänglich. Das dort Geleistete kann sich wirklich sehen lassen. Fachlich interessierte Besuchergruppen können jederzeit das Stadtmodell besuchen. Es finden Vorträge und Diskussionsveranstaltungen statt. Es steht ein großes Angebot an Publikationen, Broschüren und weiterem Informationsmaterial zur Verfügung.

Die unmittelbare Lage in der Nähe der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt ist im Gegensatz zum Domplatz weitaus günstiger. Auf Diskussionswünsche können die zuständigen Mitarbeiter aufgrund der geringen Entfernung flexibel eingehen. Zudem ist das Stadtmodell auch ein Arbeitsmodell und aufgrund seiner Lage mit wenig Zeitaufwand von den Mitarbeitern zu erreichen.

Weiterhin wird für das Flaggschiff HafenCity im Kesselhaus ein eigenes Informationszentrum vorgehalten. Dieses Zentrum wird hervorragend angenommen und erfüllt seinen Zweck mit dem nicht weit entfernten View Point am besten vor Ort. Von daher bietet sich eine Eingliederung in eine zentrale Einrichtung nicht an.

Ebenso sollten nach unserer Auffassung öffentliche Plan Diskussionen im Rahmen von Bebauungsplänen, Stadterneuerungsprozessen und vergleichbaren Beteiligungsformen, die in ständiger Praxis ebenfalls der Planungskultur dienen, bewusst nicht zentralisiert werden. Es hat sich vielmehr bewährt, auf die Bürgerinnen und Bürger zuzugehen und derartige Veranstaltungen, Planauslegungen und so weiter in der Nähe des Planungsraumes, also vor Ort durchzuführen.

Es bleibt festzuhalten, dass umfassende Informationsangebote, die sich insgesamt bewährt haben, vorgehalten werden. Dazu kommen im Übrigen auch noch Wettbewerbe unterschiedlichster Art, die in vielen Ausstellungen dieser Stadt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind. Ich erinnere nur an die vielen Veranstaltungen, die vonseiten des Senats beziehungsweise von der BSU zur HafenCity gemacht wurden.

Weiterhin möchte ich bemerken, dass Sie in Ihrem Antrag keine einzige Aussage über Kosten treffen. Von daher ist mir wirklich nicht klar geworden, warum man immer noch draufsatteln soll, vor allen Dingen dann nicht, wenn Sinn und Zweck zweifelhaft sind. Bewährtes sollte man nicht so einfach aufgeben. Von daher werden wir Ihren Antrag ablehnen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Herr Lieven.

Claudius Lieven GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mehr Planungskultur in Hamburg tut dringend Not. Viele Projekte der Stadtentwicklung gehen

C

D

- A quälend langsam voran, sind hoch strittig und manche scheitern letztlich.

Erinnern Sie sich an den Spielbudenplatz, die endlose Odyssee von Koons Kränen und an verschiedene Projekte und Planungen. Wie oft wurde dort ein neues Bild präsentiert, das letzten Endes nicht realisiert wurde.

Erinnern Sie sich an die CCH-Erweiterung. Es ist ein großes Glück, dass die Grimshaw-Planung nicht realisiert worden ist und dass es durch das engagierte Eintreten vieler Bürger dieser Stadt gelungen ist, dort eine andere Planung zu realisieren. Das war ein Beispiel, wo aktive Beteiligung der Bürger trotz des Widerstands der Verwaltung geholfen hat.

Denken Sie an die vielen Evokationen, die in den letzten Jahren durchgeführt worden sind und die zu erheblichen Streitigkeiten in vielen Stadtteilen geführt haben. Diese Beispiele zeigen: Planungskultur in Hamburg tut Not und muss verbessert werden.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD – *Hans-Detlef Roock CDU*: Sie haben ja auch jahrelang Zeit gehabt!)

Gegenwärtig bereitet die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt eine Reihe – es werden circa sechs – weiterer Evokationen vor. Sie werden gegenwärtig betrieben und es wird weitere Konflikte geben.

Genauso ist es im Rahmen der Bezirksverwaltungsreform geplant, gesamtstädtische Vorbehaltsgebiete zu definieren, in denen dann unmittelbar die Senatsebene zuständig ist. Das sind aus meiner Sicht quasi beteiligungsfreie Zonen.

B

(*Hans-Detlef Roock CDU*: Das ist auch gut so!)

Das kann in keiner Weise dem Dialog mit dem Bürger und der Vermittlung von solchen zentralen Projekten dienen. Hier müssen Sie genau das Gegenteil tun, und zwar nicht die Planungsunkultur verstärken, sondern die Planungskultur.

(*Hans-Detlef Roock CDU*: Das eine schließt das andere nicht aus!)

– Das schließt sich in der Tat aus.

Wenn Sie zentrale Projekte aus den Bezirken herauslösen und von der BSU durchführen lassen, dann wird vor Ort weniger Beteiligung möglich sein und die Projekte werden fernab in der Behörde allein durchgeführt. Es wäre genau richtig, diese Projekte, die Sie gesamtstädtisch für bedeutsam halten, auch gesamtstädtisch in einem Forum zu diskutieren, anstatt dieses vor Ort in den Stadtteilen zu tun, damit sich nicht viele Menschen daran beteiligen. Das sollte wirklich in der Mitte der Stadt geschehen.

Herr Roock, Sie haben zur öffentlichen Plandiskussion gesagt, dass diese gar nicht verbesserungswürdig sei. Sie kennen vielleicht auch den Paragraphen 3 des Baugesetzbuches, wonach den Bürgern die Grundzüge der Planung und wesentliche Alternativen vorgestellt werden sollen. Ich habe es niemals erlebt, dass Alternativen vorgestellt worden sind. Das ist allerdings auch in der Vergangenheit geschehen und nicht erst seit vier oder fünf Jahren so. Das ist ein Grundzug des hamburgischen Planungshandelns.

Genau hier ist eine frühzeitige Bürgerbeteiligung geboten, dass zu einem Zeitpunkt informiert wird, wenn es noch etwas zu verändern gibt und nicht erst, wenn der Plan schon in trockenen Tüchern ist.

C

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Zu Ihrem Verweis auf das Stadtmodell in der Wexstraße und das Kesselhaus möchte ich Folgendes sagen:

Das Stadtmodell ist schön, aber es ist nicht zentral gelegen; nur wenige Menschen suchen es auf. Das Kesselhaus in der HafenCity ist wirklich ein Beispiel, das zeigt, wie gut dieses angenommen wird, wie interessiert sich die Bevölkerung auf ein solches Planungsforum stürzt. Wenn Sie sehen, wie viele Menschen das Kesselhaus besuchen, welche intensiven Diskussionen dort stattfinden, wie sich intensiv mit der HafenCity beschäftigt wird, dann müsste das Sie und uns alle bestärken, die Menschen mehr an den Planungsvorhaben der Stadt zu beteiligen. Denn es gibt viele diskussionswürdige Projekte.

Hamburg möchte eine internationale Bauausstellung für die ganze Stadt und nicht nur für Harburg durchführen. Auch der "Sprung über die Elbe" geht nicht nur Wilhelmsburg etwas an, sondern das ist ein Projekt, das in der ganzen Stadt diskutiert werden muss. Dafür ist tatsächlich ein Forum nötig.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die Experten sind sich in dieser Hinsicht auch einig. Kürzlich wurde der Bericht zur Novellierung über die Reform der Planfeststellungsverfahren vorgelegt. Eine der Hauptempfehlungen der Experten ist, dass man die Bürger frühzeitig informieren und dass man bessere Angebote zum Informationsabruf auch über elektronische Medien machen muss, weil man dadurch Planungskonflikte und Verzögerungen reduziert. Das sind die Lehren und Empfehlungen, die dieses Gutachten gegeben hat. Das sollten Sie sich wirklich hinter die Ohren schreiben.

D

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Planungskultur erfordert einen fortlaufenden Dialog, ein zentrales Informationsangebot und eine breite öffentliche Diskussion, aber nicht nur in eine Richtung, sondern in zwei Richtungen. Das muss durch einen Dialog geschehen und nicht top down, auch nicht durch die Landespresskonferenz und über vierfarbige Zeitungsveröffentlichungen, sondern im Dialog mit den Menschen. Dann erreichen Sie eine Zeit- und Geldersparnis und können tatsächlich große Projekte schneller voranbringen.

Einige kritische Worte muss ich allerdings auch noch zum SPD-Antrag sagen, denn er ist sehr umfangreich und ein wirklich großer Wunschzettel. Sie sagen wenig zu Kosten und zu den Dimensionen Ihres Vorhabens. Der Wettbewerb zum Domplatz läuft bereits und das Raumprogramm ist voll. Meines Wissens wird es sehr schwierig sein, dort noch zusätzliche Nutzungen unterzubringen.

Sie sprachen von der Möglichkeit von Doppelnutzungen und Kombi-nutzungen für die verschiedenen Flächen. Das ist zu überlegen. Aber es ist schon sehr spät, dafür den Domplatz ins Gespräch zu bringen.

Ich möchte ganz klar sagen: Das Konzept für den Domplatz mit den Beteiligungen der Zentralbibliothek der HÖB und des Bürgerschaftsforums muss in dieser Art und Weise realisiert werden, damit der Domplatz wirklich zu einem Forum der Stadtrepublik, zu einem Haus der

- A Demokratie, des Wissens und der Kommunikation werden kann. Hierüber eine neue Diskussion aufzumachen, was alternativ dort eventuell alles hineinpasst, halte ich für sehr schwierig. Daher kann es nur darum gehen, ob es möglich ist, dort noch eine Planungswerkstatt zu integrieren.

In dem Sinne ist Ihr Antrag diskussionswürdig. Wir sollten ihn in den Ausschuss überweisen und dort dann die näheren Fragen besprechen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Quast hat das Wort.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Roock, ich will Ihnen nicht unterstellen, dass Sie unseren Antrag nicht verstanden haben; so schwer verständlich ist er nicht. Sie verstehen ihn auch, aber Sie wollen ihn missverstehen. Das passt auch so ein bisschen zur Debatte, die wir vorher geführt haben, als es um die Frage ging, dass Ihnen – vielleicht dem Senat noch mehr als der CDU-Fraktion – die Bürgerbeteiligung ein wenig suspekt ist, sei es bei der Deputation oder bei der Stadtplanung.

Sie haben wirklich am Thema vorbeigeredet. Wir haben nicht gesagt, dass wir Bewährtes abschaffen oder weitestgehend aufgeben wollen. Uns geht es darum, etwas Zusätzliches zu schaffen, was das Bewährte noch weiter entwickelt und die Planfeststellungsverfahren, die auch bundesrechtlich festgelegt sind, verbessert. Die Menschen sollen nicht nur die Möglichkeit haben, sich an einem Stadtmodell über das heutige Aussehen und die weitere Entwicklung ihrer Stadt oder im Kesselhaus über die HafenCity zu informieren, sondern wir wollen, dass die Leute mitmachen können. Die Bürger sollen sich einbringen können und sich nicht nur verordnen lassen, was sie für gut zu befinden haben.

B

Daher glaube ich, dass es auch in Ihrem Interesse wäre, wenn wir diesen Antrag im Stadtentwicklungsausschuss diskutieren. Dann können wir auch gern über Konzepte sprechen.

Unser Ziel war, mit diesem Hause gemeinsam ein Konzept zu entwickeln, weil ich weiß, dass es sicherlich viele verschiedene Vorstellungen gibt. Wir würden auch gern die genannten Experten dazu einladen.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Es ist zwar schön, dass so viele Abgeordnete auf dieser Seite sind,

(Beifall bei der CDU)

aber wenn Sie gleichzeitig so viel miteinander reden, anstatt zuzuhören, ist das von erheblichem Nachteil. Also, bitte Aufmerksamkeit wieder nach vorn und nicht so sehr zur Seite und nach hinten. Bitte, Herr Quast.

Jan Quast (fortfahrend): Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, Herr Lieven hat darauf hingewiesen, dass die Frage, ob wir große Projekte in einem Gemeinwesen wie Hamburg künftig wirklich zügig umsetzen können, wie von allen Seiten gewünscht, davon abhängt,

wie Bürger informiert werden und wie sie sich einbringen und mitdiskutieren können. C

Wir glauben, dass eine Stadtwerkstatt ein Beitrag dazu sein könnte, dass auch Planverfahren, wenn sie dann den gesetzlichen Status erreicht haben, wirklich zügig laufen, weil man schon vorher berücksichtigt hat, was die Menschen dieser Stadt wollen und damit viele Kosten reduzieren kann. Daher macht es auch Sinn, diese Stadtwerkstatt mit Unterstützung der CDU-Fraktion zu beschließen.

Wie bereits ausgeführt, würde uns heute reichen, eine Überweisung an den Stadtentwicklungsausschuss zu erhalten, um dort weiter darüber zu diskutieren. Ich weiß nicht, Herr Roock, warum Sie sich zieren.

(Beifall bei der SPD – *Bernd Reinert CDU:* Er ziert sich nicht, er hat Recht!)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen und damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/2243 an den Stadtentwicklungsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

(*Uwe Grund SPD:* Soviel zum Thema Bürgerbeteiligung!)

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/2243 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag D
mehrheitlich abgelehnt.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, habe ich Folgendes zu melden: Es ist beim Präsidium ein Schmuckstück abgegeben worden, das hier im Plenarsaal gefunden worden ist, was offensichtlich einer der Damen, aber es könnte auch sein, dass es einem der Herren gehört. Vielleicht Herrn Ahlhaus?

(Heiterkeit im Hause)

Sie haben sich gemeldet, Herr Ahlhaus. – Also, falls irgendjemand von Ihnen ein Schmuckstück vermisst, bitte melden Sie sich. – Ach, Herr Ahlhaus, Sie haben es gefunden. Okay.

Ich rufe dann auf den Punkt 40 der Tagesordnung, Drucksache 18/2210, Antrag der CDU-Fraktion: Kooperative Schulen für Hamburg – Ausweitung eines Erfolgsmodells.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Kooperative Schulen für Hamburg – Ausweitung
eines Erfolgsmodells – Drucksache 18/2210 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Schulausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Heinemann, bitte.

Robert Heinemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Goetsch hat gestern zu Recht ausgeführt, dass es für Deutschland keine Patentrezepte gibt. Wir haben vorhin schon diskutiert, dass es auch für die Bildungspolitik keine Patentrezepte gibt. Auch die

- A CDU hat für die Bildungspolitik keine Patentrezepte. Aber es gibt Modelle, die sich bewährt haben.

Ein solches Erfolgsmodell sind die kooperativen Gesamtschulen, die wir im Bezirk Nord haben. Sie sind eine ideale Verbindung des integrierten und des gegliederten Schulsystems. Zum einen erfordern sie erst nach Klasse 6 eine Entscheidung, zum anderen haben sie aber dann eine klare Profilierung und eine gezielte Förderung. Außerdem haben wir natürlich auch eine hervorragende Möglichkeit, die Durchlässigkeit zu fördern, weil man keinen Schulwechsel vornehmen muss, sondern innerhalb einer Schule wechseln kann.

Das heißt, es ist ein System, das zwar nicht für alle Schüler ideal, aber für bestimmte Schüler sicherlich hervorragend ist, nämlich für diejenigen, die in der Klasse 4 noch nicht genau wissen, welchen Weg sie einschlagen möchten oder können.

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Die Schülerzahlen in diesem Schulsystem haben sich seit 1994 verdoppelt. Das heißt, die Eltern nehmen dieses System an. Wenn man sich anschaut, wie der Wirtschaftsbeirat an der Schule Benzenbergweg arbeitet, dann zeigt das, dass auch die Wirtschaft die gut geleistete Arbeit dieses Schulsystems annimmt.

Wir sind daher im Rahmen des Schulentwicklungsplanes fest entschlossen, dass es künftig nicht nur in Hamburg-Nord die Möglichkeit der Wahl dieses Schulsystems gibt, sondern diese Möglichkeit auch für die Eltern im Westen und im Osten von Hamburg zu schaffen. Wie gesagt, nicht als neues Patentrezept, aber als ganz konkretes alternatives Modell für die Eltern, die eine solche Schule für ihre Kinder für richtig halten. Die Deputation wird nun im Juni entscheiden, ob es zu diesen beiden Schulen in Tonndorf und in Osdorf kommen wird.

- B Wir haben in den letzten Monaten natürlich zahlreiche Gespräche geführt, die auch gezeigt haben, dass es Probleme gibt. Ein ganz banales Problem ist der Name. Kooperative Gesamtschule sagt natürlich kein Mensch. Das ist auch ein bisschen lang. Also sagt man Gesamtschule, genauso wie zur integrierten Gesamtschule. Keiner weiß dann später mehr, was für eine Gesamtschule eigentlich dahintersteckt. Von daher schlagen wir heute vor, dass wir dieses Kind künftig "Kooperative Schule" nennen. Ich glaube, dass dann für die Eltern auch klar ist, dass damit eine andere Schule als die integrierte Gesamtschule gemeint ist.

Zweitens fühlten sich zumindest die bestehenden kooperativen Gesamtschulen, ob nun zu Recht oder zu Unrecht, bisher ein wenig als fünftes Rad am Wagen bei der Schulaufsicht, weil sie an die Gesamtschulaufsicht angegliedert waren. Aber sie waren per se erst einmal in sich gegliedert und hatten daher natürlich die Themen der Gymnasien sowie der Haupt- und der Realschulen auf ihrer Agenda. Von daher wollen wir das ändern.

Zum Dritten gibt es natürlich, insbesondere seitdem wir jetzt die Schulzeitverkürzung und damit das Thema des offenen Ganztagsbetriebes an den Gymnasien haben, ein Problem bei der internen Koordination dieser Schulen, weil sie natürlich den Gymnasialzweig haben, der in zwölf Jahren zum Abitur führt. Aber sie haben natürlich auch die Haupt- und Realschulzweige an der gleichen Schule. Damit man diesen Betrieb besser koordinieren kann, wäre es natürlich hilfreich, wenn auch der Haupt- und

Realschulzweig als offene Ganztagschule geführt werden würde.

C

Schließlich haben wir natürlich großes Verständnis für die Unsicherheit, die sicherlich im Moment bei Eltern, Schülern und Lehrern an den bestehenden Schulen in Osdorf und Tonndorf herrscht. Wir sind deshalb der Meinung, dass wir eine Begleitung dieser Schulen auf dem Weg hin zur "Kooperativen Schule" brauchen, denn wir wollen nicht einfach nur Schulen zusammenführen, sondern wir wollen starke Schulen für die jeweiligen Stadtteile schaffen.

Das zeigt, dass wir alles in allem kein neues Patentrezept haben, aber wir haben eine Lösungsmöglichkeit, die künftig auch in Hamburg in einer Größenordnung entstehen wird, die uns auch die Möglichkeit eröffnet, sinnvoll zu evaluieren, welchen Erfolg wir denn mit diesen Schulen haben. Denn auch das wollen wir natürlich tun: Wir wollen am Ende gucken, ob die Durchlässigkeit in den "Kooperativen Schulen" wirklich besser ist, ob sie zu den Ergebnissen führen, von denen wir glauben, dass diese Schulen sie mit ihren Schülern bringen müssen. Wenn diese Schulen dieses schaffen und wir das entsprechend evaluieren, haben wir eine neue Möglichkeit für die Eltern, ihr Elternrecht wahrzunehmen. Und wir können vielleicht gemeinsam in eine Richtung gehen, die auch Ihnen, Frau Goetsch und Frau Ernst, entgegenkommt. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Lein.

D

Gerhard Lein SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als SPD könnte man sich ja freuen über die Beweglichkeit der CDU, in Schulfragen nicht mehr die ideologischen Scheuklappen zu haben. Man könnte sagen, lasst sie doch ein bisschen länger gemeinsam zur Schule gehen. Darüber könnte man sich freuen, wenn man nicht den ganzen Antrag lesen würde.

(*Marcus Weinberg CDU:* Dem können Sie nahekommen!)

Im Prinzip geht es darum, dass man eine Lex für zwei Schulen findet. Eine Lex für eine Schule östlich der Alster. Die kränkelt ein bisschen und der möchte man durch ein neues Etikett die Chance geben, bei anderen Schulen vielleicht zu fischen, aber auf jeden Fall die Möglichkeit schaffen, durch ein neues Angebot vielleicht neue Schüler zu gewinnen.

Wie sieht es im Westen aus? Im Westen gibt es eine Schule, die klipp und klar ablehnt, so etwas zu werden und sich sogar auf Herrn Heinemann beruft. Der sagt, ich habe euch gesagt, dass man im Frühjahr, wenn die Eltern die Schule wählen, sich natürlich für ein Gymnasium entscheidet und nicht für etwas, was der Wunschtraum der CDU in der Schulentwicklungsplanung ist.

Hier wird also ein Gymnasium für die Schüler eingerichtet, die von den Elbrand-Gymnasien abgeschult werden sollen oder weil sie dort nicht mehr reüssieren können, um ihnen vielleicht ein Auffangbecken zu geben, das eben nicht einfach Haupt- und Realschule heißt, sondern wo zumindest noch ein gymnasialer Zweig vor Ort ist.

Das sehen die Kollegen sehr deutlich und wir haben deshalb auch seinerzeit im Schulentwicklungsplan sehr

A deutlich Widerspruch gegen diesen Vorschlag geleistet. Guckt man sich das Petitum im Einzelnen an, dann stellt man fest: Neuer Name. Warum eigentlich ein neuer Name? Es geht um die Frage, wie man den Ekelnamen Gesamtschule los wird. Das ist ja eine schöne Sache. Aber, ich glaube, man kann nicht sagen, wir möchten gern, dass die Leute länger zusammen sind und bisher haben wir mit dem Namen kooperative Gesamtschule ganz gut gelebt. Sie hatten ja selber das Wort Benzenbergweg erwähnt. Haben die etwa diese Schule gewählt, weil sie einen komischen Namen hatte? Nein, sie haben sie gewählt, weil die Eltern sehr gut entscheiden können, was sie denn wollen. Dazu bedarf es dieser deutlichen, neuen Etikettierung nicht.

Dann die Zerschlagung der bisherigen gemeinsamen Schulaufsicht. Ich weiß nicht, woher Sie Ihre Informationen haben. Aber wenn jetzt in einer Schulform, nämlich einer "Kooperativen Schule", zwei verschiedene Schulaufsichten arbeiten sollen, bin ich gespannt, wie das werden soll. Es soll nämlich nichts zusammengeführt werden, sondern es soll nur deutlicher zergliedert werden.

Die dritte Sache: Ködern mit der Ganztagschule. Ich vermute mal, dass das der gleiche Köder ist wie Cafeteria und Gelder aus Berlin. Da müssen auch Gremien zustimmen und wir haben mitbekommen, wie zögerlich die Gymnasialgremien sind, einer Ganztagschule zuzustimmen.

B Wir wollen eine solche politische Entscheidung nicht. Wir stimmen einem Antrag für zwei Schulen mit neuem Etikett und einer Scheinmöglichkeit, immerhin an zwei Orten ein bisschen länger zusammen zu sein, dann aber noch deutlicher auseinander zu gehen, nicht zu. Denn, was Sie, Herr Heinemann, zum Schluss gesagt haben, mal zu evaluieren, wie denn die Kommunikation zwischen diesen kooperierenden Systemen sein könnte, da wissen Sie ganz genau, dass die kooperativen Gesamtschulen es durch ihre Schulzeitverkürzung noch viel schwerer haben, zu kooperieren. Was früher noch möglich war, nämlich dass ein Realschüler an einer kooperativen Gesamtschule vielleicht sogar am Unterricht des Gymnasiums im gleichen Jahrgang teilnehmen können, ist jetzt unmöglich geworden.

Also zurück zum Anfang. Beweglichkeit wäre gut, aber dann ein bisschen grundsätzlicher und nicht so am Einzelfall.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Einerseits finde ich, dass es heute irgendwie ein putziger Tag mit diesen Schuldebatten ist, aber andererseits finde ich das richtig spannend. Liebe Kollegen von der CDU, wenn ich mich daran erinnere, dass die Schulsenatorin vom aufgeregten Gegacker gesprochen hat, als wir nach PISA unseren Vorschlag "9 macht klug – Neue Hamburger Schule" vorgestellt haben. Da wurde gesagt, Strukturdebatten seien Diskussionen von vorgestern, ideologische Dummheiten à la DDR-Einheitsschule und so weiter. Kollege Heinemann hat davon gesprochen – ich zitiere –, um nicht gleich einen Ordnungsruf zu kriegen:

"Als ich noch in die Hosen machte"

(Robert Heinemann CDU: Das habe ich nie gesagt!)

und heute – siehe da – stellt die CDU den Antrag für eine Schule, bei der die Kinder bis zur sechsten Klasse zusammen lernen sollen. Das ist wirklich ein Novum. Das ist natürlich nicht das, was wir wollen – bis zur neunten Klasse –, aber immerhin, wenn man die Geschichte kennt, ist das ja ein gewaltiger Schritt, sodass ich sagen muss, die Richtung stimmt eigentlich.

Die Begründung dazu – Zitat –, und das ist gut:

"... für Schülerinnen und Schüler, bei denen in Klasse 4 noch keine klare Entwicklungsprognose abgegeben werden kann ..."

Hervorragend, meine Damen und Herren von der CDU, die Sie doch immer gesagt haben, ab der vierten Klasse ist die Begabung klar und da steht fest ...

(Marcus Weinberg CDU: Das haben wir so nicht formuliert, Frau Goetsch!)

Ich kenne Schulausschusssitzungen ohne Ende, wo es dann hieß, es sei klar, wohin man die Kinder nach der vierten Klasse schicken kann. Anscheinend ist bei Ihnen etwas passiert, fast revolutionär in der CDU, dass Sie erkannt haben,

(Wolfgang Beuß CDU: So sind wir, Frau Goetsch!)

das Kinder mit zehn oder auch mit zwölf Jahren oder auch umgekehrt eben noch nicht festgelegt sind, wenn man von einem dynamischen Begabungsbegriff ausgeht, wie das übrigens auch weltweit in anderen Ländern der Fall ist. Die Schulstudien, wie PISA, KESS und LAU, haben immer wieder gezeigt, dass ständig falsch sortiert wird. Es ist eben schon von Frau Ernst gesagt worden, dass wir Hauptschüler in Gymnasien haben und Gymnasiale in der Hauptschule und Realschule und umgekehrt. Es ist eben nicht die vermeintliche Begabung, es ist sehr oft der Status der Eltern. Ich muss eine Korrektur anbringen, da Sie, Frau Senatorin, eben sagten, dass die Abbrecher in der Hauptschule etwas gesunken seien. Gleichzeitig ist aber die Anzahl der Abbrecher mit Migrationshintergrund gestiegen. Das heißt, da stimmt es hinten und vorne nicht. Sie wissen ganz genau, dass die Chance, in Hamburg eine Gymnasialempfehlung zu bekommen, bei Kindern reicher Eltern – das PISA-Konsortium spricht von der oberen Dienstklasse – um das Dreibis Vierfache höher ist als ihre Altersgenossen der unteren Dienstklasse, also weniger betuchten Eltern.

Insofern ist es, erst nach sechs Jahren zu entscheiden, ein richtiger Schritt. Alle anderen fachlichen Dinge, die Herr Lein gesagt hat, unterstreiche ich sofort. Das will ich jetzt gar nicht wiederholen.

Ich habe aber einen Haken an Ihrem Antrag. Meine Damen und Herren von der CDU! Sie haben dafür Sorge getragen, dass der erfolgreiche Schulversuch, sechsjährige Grundschule, erst behindert wurde und jetzt beendet, abgebrochen wird. Da frage ich Sie, was denn daran so falsch war? Wir haben übrigens in diesen Klassen hervorragende Ergebnisse auch im Kontext mit LAU und KESS. Das sind sechs Jahre gemeinsamen Lernens, genauso wie auch bei der kooperativen Gesamtschule. Es wäre eine wunderbare Idee gewesen, jetzt diese beiden auch dann zumindest in diesem Schritt mit einzugliedern, weil

- A die gut kooperieren, unter anderem mit einer Gesamtschule und einem Gymnasium. Da gibt es bei Ihnen einen Bruch oder vielleicht ist es auch für Sie neues Terrain, womit Sie sich noch nicht beschäftigt haben und einfach mal wieder in der Behörde, bei der einen oder anderen Senatorin oder den Senator etwas schief gelaufen ist.

Mein Fazit ist für heute: Es ist einerseits ein guter schulpolitischer Tag, weil wir an dem Punkt angekommen sind, Inhalt und Strukturen miteinander und nicht immer getrennt zu diskutieren. Andererseits können wir Ihrem Antrag nicht zustimmen, weil noch einige Pferdefüße dabei sind. An den Ausschuss wollen Sie nicht überweisen. Das hätte sich aber schon gelohnt, im Schulausschuss einmal diesen Schritt zu diskutieren und zu fragen, wie wir wirklich weiterkommen zu einer Schulentwicklung und nicht zu einer Schulschließungsentwicklung. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache an den Schulausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Die Überweisung ist abgelehnt.

Ich lasse nunmehr in der Sache abstimmen. Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/2210 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

- B Tagesordnungspunkt 39, Drucksache 18/2209, Antrag der CDU-Fraktion: Nutzung von Böden in der Speicherstadt für Künstlerateliers.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Nutzung von Böden in der Speicherstadt für
Künstlerateliers – Drucksache 18/2209 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Kulturausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Die Abgeordnete Martens hat es.

Brigitta Martens CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Dieser heute vorgelegte Antrag ist in dreifacher Hinsicht von Bedeutung.

Erstens: Wir haben die Chance, die Speicherböden einer weiteren neuen attraktiven Nutzung zuzuführen. Das traditionsreiche und unter Denkmalschutz stehende Lagerhausquartier soll die Speicherböden auch als Atelierflächen für Künstler nutzen.

Zweitens: Künstlern wird in attraktiver Lage in unmittelbarer Nähe zur City und zur HafenCity die Möglichkeit gegeben, Kunst zu schaffen und zu präsentieren.

Drittens: Es ist ein deutliches Signal auch an die international agierende Kunst- und Künstlerszene. Es werden damit in Hamburg weitere Atelier- und Ausstellungsflächen in prominenter Lage geschaffen. Damit versuchen wir, dem sich abzeichnenden Dreiklang in der Kunstwelt New York, Berlin und neuerdings auch Leipzig einen weiteren Namen hinzuzufügen, nämlich Hamburg.

(Beifall bei der CDU)

Zunächst einige Anmerkungen zur Speicherstadt. Die Speicherstadt zählt mit etwa 300 000 Quadratmetern

Speicherböden als Nutzungsfläche zum weltgrößten Ensemble von Hafenspeichern. Seit Beginn des Jahres 2002 hat sich das Bild der Speicherstadt nach Öffnung der Zollschränke bereits stark verändert.

Auch die Entstehung der HafenCity in unmittelbarer Nachbarschaft bringt neue planerische Möglichkeiten und ein Umdenken hinsichtlich der bisherigen Nutzungen als Lagerflächen für die Speicherstadt mit sich. In diesem Spannungsfeld zwischen traditioneller Lagernutzung und neuer Nutzung ist die Hamburger Hafen- und Lagerhaus Aktiengesellschaft, die HHLA, als Eigentümerin dabei, sehr sensibel – und darauf ist die Betonung zu legen – eine Umnutzung unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten, aber auch unter Berücksichtigung der Anforderungen des Denkmalschutzes umzusetzen.

Die Nutzungen reichen inzwischen von der klassischen Lagerei über Büroflächen bis hin zu Ausstellungs- und Museumsflächen. Erklärtes Ziel ist hier eindeutig eine Mischnutzung. Die Quartiersleute haben inzwischen bereits Künstlern, Unternehmen der Werbe- und Medienbranche, Architekten und vielen anderen Dienstleistern Platz gemacht.

Das Lagerhausquartier hat sich somit insgesamt eingangs der HafenCity inzwischen zu einem multikulturellen Stadtteil entwickelt. Diesen begonnenen Prozess, meine Damen und Herren, gilt es jetzt fortzusetzen. Hier bieten sich nun besonders Künstlerateliers mit möglichen Ausstellungsflächen an. Bautechnisch stellen sich hier bei der Tiefe der Speicherböden allerdings einige Herausforderungen. Die erforderlichen Lichtverhältnisse lassen sich aber beispielsweise durch die denkmalschutzverträgliche Maßnahme, wie Oberlichter, praktikabel schaffen. Hier gibt es schon gute Beispiele in der Speicherstadt, wie man an dem Beispiel von Warner Brothers oder Stage Holding sehen kann.

Lassen Sie mich jetzt noch zur Förderung der Künstler in Hamburg selbst kommen. Es besteht in Hamburg für Künstler die Möglichkeit, finanzielle Projektfördermittel zu beantragen, sowie sich für Arbeits- und Atelierstipendien zu bewerben. Die Kulturbehörde hat zurzeit wieder zehn Arbeitsstipendien für bildende Künstler ausgeschrieben. Die Künstler erhalten für ein Jahr – das ist den meisten bekannt – monatlich 820 Euro und am Ende des Jahres folgt eine Ausstellung ihrer Werke, die vom Kunsthaus ausgerichtet wird und zu der dann auch prominent ein Katalog erscheint.

Die Veranstaltungsprogramme von Künstlerhäusern und Gruppen erhalten jährliche Zuschüsse. Auf Antrag können auch Zuschüsse für Atelierbaumaßnahmen gewährt werden, das heißt es besteht die Möglichkeit zu Um- und Ausbaumaßnahmen in Form von Einzelzuschüssen. Von Künstlerseite werden darüber hinaus immer wieder Räumlichkeiten nachgefragt, möglichst Räume, wo Arbeiten und Wohnen gemeinsam erfolgen kann. Diese Kombination wird sich in der Speicherstadt zurzeit nicht anbieten lassen. Aber zumindest Ateliers sollen jetzt kostenverträglich auf den Speicherböden eingerichtet werden.

Meine Damen und Herren! Abschließend möchte ich noch auf die Kunstszene selbst in Hamburg eingehen. Hierbei spielt privates Engagement von Sammlern und Mäzenen eine große Rolle. Es gilt, diese in Hamburg zu erweitern, um die Profilbildung der Stadt Hamburg als Kunststadt auszubauen.

- A Bedeutende Privatsammlungen, wie beispielsweise die von Harald Falckenberg in den Phoenix-Hallen in Hamburg, lenken bei fast 10 000 Besuchern pro Jahr das internationale Interesse auf Hamburg. Hier stehen privat geförderte und genutzte Ausstellungsräume von über 4000 Quadratmetern zur Verfügung.

Ein anderes Beispiel. Die Hamburger Kunstmesse "index" im Kunsthaus, die vor drei Jahren erstmals veranstaltet wurde, macht inzwischen eindrucksvoll die Öffentlichkeit auf die hohe Qualität der aktuellen Kunst in Hamburg aufmerksam.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Darf ich um ein bisschen mehr Aufmerksamkeit für das frei vorgetragene Wort bitten.

Brigitta Martens CDU (fortfahrend): Man übt noch, Herr Präsident! Darüber hinaus zeigt die Fleetinsel mit ihren Galerien und dem Zusammenschluss von Atelierflächen erfolgreich die Förderung von zeitgenössischer Kunst.

Schließlich beweist auch die gerade aktuelle Diskussion um die Förderung der Künstlerhäuser in Hamburg, dass sich die Ausstellungsräume durch engagierte, ehrenamtlich tätige Künstler vermehren. Die Künstler organisieren und kuratieren freie künstlerische Ausstellungsprojekte und zusätzliche Veranstaltungen, die durch die Kulturbehörde bezuschusst werden. Die Kulturbehörde hat den Förderkreis gegenwärtig auf 16 Künstlerhäuser erweitert. Ich freue mich persönlich als St. Georgerin besonders darüber, dass nun unter den neu geförderten Künstlerhäusern das Elektrohaus auf St. Georg mit seiner guten Arbeit dadurch auch Anerkennung gefunden hat.

- B

Einmal weg von der Diskussion über die staatliche Förderung ist das ein bedeutendes Signal, dass es in Hamburg und nicht nur in Berlin eine aktive und attraktive Künstlerszene gibt. Der Ansatz dieses Antrags geht in die Richtung, mit der Ansiedlung von Kunst in Form von Künstlerateliers und Ausstellungsräumen zunächst als Modell die Speicherstadt und die Kunstszenen in Hamburg weiterhin zu vitalisieren und dadurch aber auch noch attraktiver zu machen. Das bedeutet für die Zukunft, dass wir Hamburg im Rahmen des Leitprojektes "Kulturmetropole Hamburg" verstärkt für die in Hamburg lebenden und arbeitenden bildenden Künstler attraktiv gestalten wollen.

Das gemeinsame Ziel muss heißen, die Entwicklung der Speicherstadt und der HafenCity mit jenen zukunftsweisenden Impulsen zu verbinden, die nämlich von der zeitgenössischen bildenden Kunst ausgehen. Es müssen in gemeinsamen Anstrengungen die Aktivitäten der Künstler, der Hochschule für bildende Künste, der Museumsstiftungen, der Galerien, der Künstlerhäuser, der Sammler und auch der Mäzene zu einer Magnetfunktion für die Gegenwartskunst in Hamburg gebündelt werden. Visionär könnten wir eine Art Laboratorium und Forum für zeitgenössische Kunst in Hamburg entwickeln. Die Ansätze, meine Damen und Herren, sind vorhanden, aber sie müssen noch stärker ausgeprägt werden. Um diese Bemühungen gemeinsam zu leisten, dafür bitte ich Sie um Unterstützung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Buss.

Wilfried Buss SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Martens, ich hätte Ihnen für Ihre Rede besonders die Aufmerksamkeit Ihres gegenwärtigen kulturpolitischen Sprechers gewünscht, aber das zeigt vielleicht auch, welchen Stellenwert die bildende Kunst überhaupt in der CDU hat.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Herr Buss, Sie können gar nicht anders!)

Wir haben hier wiederum eine entsprechende Folge des Antrages, den wir im Januar hatten. Wir hatten im Januar eine Art Leitantrag zum Thema 10°KUNST, im März hatten wir einen Folgeantrag, jetzt haben wir Mai und einen zweiten Folgeantrag. Der Juli ist ja sitzungsfrei, das klappt dann nicht. Was müssen wir im September erwarten?

(Frank-Thorsten Schira CDU: Ja, alles Schlechtes! September wird ein guter Monat!)

Wir haben damals schon gesagt, dass es doch sinnvoll wäre, Herr Schira, wenn Sie jetzt anfangen, die Kultur zu vertreten, wenn man dieses ganze Konzept, das hoffentlich dahinter steht, doch auch mal im Kulturausschuss mit uns Fachpolitikerinnen und Fachpolitikern beraten würde.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Seit wann sind Sie ein Fachpolitiker?)

Trauen Sie sich doch endlich einmal, dieses zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Frau Martens, Sie haben zu Recht davon gesprochen, dass sich die Speicherstadt in der Veränderung befindet. Das haben wir angefangen festzustellen, als es an den Rändern die Stage Holding gab, es gab die Modelleisenbahn, es gab davor das Hamburg Dungeon und so weiter. Aber auch da ist es doch wieder so: Entweder man überlässt die Speicherstadt sich selbst, jetzt, wo sie nicht mehr Freihafengelände ist, oder man sagt, gerade weil es ein komplettes Denkmalschutzensemble ist, muss man es sich doch einmal angucken, wie sich das entwickeln soll. Dafür bräuchte man doch ein vernünftiges, tragfähiges Konzept. Deswegen sollte man auch über eine Beratung im Kulturausschuss nachdenken.

Sie haben die Situation der bildenden Kunst in Hamburg angesprochen. Das wird sowohl im Antragstext als auch in Ihrem Beitrag richtig beschönt, denn was heißt denn in Ihrem Antrag, wie Sie es so schön in Ihrem Petition dargestellt haben, dass die entsprechenden Leute beteiligt werden sollen. Sie haben davon gesprochen, dass die Szene so richtig toll in Hamburg ist und dass es jetzt diese Ausweitung auf diese anderen Ausstellungslokale, Galerien gegeben hat. Aber Sie wissen doch selber, dass das bei der gedeckelten Situation für alle bedeutet: Gießkanne, für alle gibt es insgesamt weniger. Natürlich bekommen einige ein bisschen ab, aber die, die bisher schon die entsprechende Förderungsarbeit gemacht haben, bekommen weniger. Richtiger wäre es doch gewesen – und darüber müsste man doch mit den Vertreterinnen und Vertretern intensiv diskutieren – zu überlegen, ob es Sinn macht, wenn ich die bildende Kunst insgesamt voranbringen will, erstens mehr Mittel in den Bereich Kunst im öffentlichen Raum zu geben – so viel, wie ihm eigentlich zusteht – und zweitens insgesamt diesen Förderpotenzial anzuheben, denn nur so kommen Sie doch insgesamt voran. So haben wir doch wieder die Situation, dass

C

D

- A im Grunde genommen alle zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig haben.

(Dr. Willfried Maier GAL: Wir auch!)

So kommen wir doch nicht voran. Das ist in dem Zusammenhang doch keine richtige Förderung.

(Beifall bei der SPD)

In Ihrem Prüfungsantrag sagen Sie, dass diese Nutzung insbesondere jungen Künstlerinnen und Künstlern zur Verfügung gestellt werden soll. Gleichzeitig wollen Sie die internationale Szene, die ganz jungen, internationalen Leute aus New York oder sonst wo in die Speicherstadt nach Hamburg holen. Und sie bekommen eine wesentlich geringere Förderung, weil sich noch viel mehr Leute darum bewerben. Sie haben bis jetzt keinen Antrag vorgelegt, in dem auch die Mittel für die Atelierförderung erhöht werden sollen. Gerade junge Künstlerinnen und Künstler – und das ist Ihnen doch sicherlich auch bewusst, wenn Sie von der Sammlung von Herrn Dr. Falckenberg sprechen – brauchen besonders viel Förderung. Das ist auf der einen Seite zwar mit den Arbeitsstipendien gewährleistet, die die Senatorin erfreulicherweise wieder ausweiten konnte, aber in der Ateliergeschichte gibt es das doch nicht. Das kann sich doch nur jemand leisten, der schon relativ etabliert ist. Was soll es also dann mit den jungen Künstlerinnen und Künstlern? Wiederum ein weiterer Grund zur Beratung im Kulturausschuss, meine Damen und Herren.

Ein weiterer Punkt in dem Zusammenhang. Sie sagen, das soll modellhaft gemacht werden. In welcher Weise denn modellhaft, Frau Martens? Also wieder ein erneuter Punkt, der der Beratung im entsprechenden Fachausschuss bedarf.

B

Letzter Punkt. Erneut gilt doch das, was die Kollegin Bestmann im März zu Ihrem Antrag gesagt hat. Es ist – diesen Verdacht wird unsere Fraktion nicht los – ein behördliches Abarbeiten Ihres Leitantrages vom Januar. Immer wenn die Behörde in dem Zusammenhang wieder auf eine bestimmte Idee kommt, gibt es einen interessiert wirkenden Antrag vonseiten der CDU-Fraktion – erfreulicherweise dann von Ihnen –, der sich immer darauf bezieht, dass wieder im Rahmen von 10°KUNST etwas getan wird. Wenn es so sein soll, dann bitte überweisen Sie das gesamte Konzept in den Kulturausschuss, dort einmal vernünftig beraten und die Öffentlichkeit, insbesondere die bildende Kunstszenen wirklich daran beteiligen. Das wollen Sie aber nicht. Trauen Sie sich das doch einmal zu. Überweisen Sie das Ganze und lassen Sie uns eine vernünftige Debatte im Kulturausschuss zu diesem gesamten Thema der Situation der bildenden Kunst führen. Die brauchen wir auch, denn die Senatorin hat uns zugesagt, dass wir in der Sitzung im Juni zumindest über die Beratungsergebnisse, die Sie in dieser Woche, glaube ich, mit den Vertreterinnen und Vertretern der Galerie geförderten Gruppen geführt hat, informiert werden. Es bietet sich doch geradezu an, das da mit hineinzunehmen oder zumindest noch einmal aufzugreifen.

Liebe CDU-Fraktion, trauen Sie sich doch einmal und machen Sie einmal Nägel mit Köpfen. Überweisen Sie das an den Kulturausschuss, denn sonst werden wir dieses Gezerre nicht mehr mitmachen, Frau Martens. Das sage ich Ihnen für unsere Fraktion ganz deutlich.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Maier.

C

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Frau Martens, wir finden Ihren Antrag im Prinzip richtig. Wir sind der Meinung, dass die HafenCity-Entwicklung schon lange eine intensivere Vorantreibung vertragen könnte, indem Maler, Grafiker, Fotografen, Bildhauer dort Ateliers finden und dazu beitragen könnten, eine kulturelle Verdichtung und nachher auch eine menschliche Verdichtung da zustande zu bringen.

Aber es gibt ein Problem. Sie fassen jetzt ausdrücklich die Speicherstadt ins Auge. Soweit ich unterrichtet bin, liegen die Quadratmetermieten der Böden in der Speicherstadt bei etwa 8 Euro. Das ist eine Größenordnung, die völlig jenseits dessen ist, was für ein Atelier infrage kommt. Das von Ihnen zitierte Beispiel Leipzig, wo eine alte Baumwollspinnfabrik leergestanden hat, 70 000 Quadratmeter, da zahlen die Galerien 3,50 Euro, die Künstler sehr viel weniger für ihre Ateliers. Das ist aber in der eigentlichen Speicherstadt, so wie ich die Sprinkenhof AG kenne, schwer vorstellbar, zumal, wenn Sie dann noch bauliche Optimierungen durch Belichtungen, durch Lichtschächte et cetera wollen. Warum fassen Sie nicht auch den Gesichtspunkt ins Auge, den die Bezirksversammlung Mitte, glaube ich, schon einmal vorgeschlagen hat und den auch Herr Lieven vorgeschlagen hat, nämlich das Lagerhaus E, das frei wird und zum Verkauf steht und das eine ganz andere, viel schlechtere Bausubstanz hat und viel weniger denkmalgeschützt ist, aber große Flächen zur Verfügung stellt. Dort könnte man Leute zu sehr viel preiswerteren Mieten reinbringen und dann kann es etwas werden.

D

Denn das Einzige, was Künstler brauchen, wenn wir sie vitalisieren wollen, ist nicht, dass wir schöne Reden auf sie halten. Sie brauchen nicht durch uns vitalisiert zu werden, durch Streicheln oder sonst irgendetwas. Sie wollen einfach billige Fläche haben, um darauf arbeiten zu können. Die braucht auch nicht so ganz toll zu sein. Das kann wirklich Industriebrache sein. Es kann sogar ein bisschen kälter sein als sonst, aber es muss eine preiswerte Fläche sein. Da müssen sich mehrere versammeln können, damit sie sich untereinander anregen können.

Wenn man so etwas zustande brächte, wäre es gut. Darum wäre ich vorsichtig mit dieser Fixierung auf die Speicherstadt. Aber in die Hafencity können Künstler auf jeden Fall. Gucken Sie sich lieber einmal das Lagerhaus E an.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/2209 an den Kulturausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/2209 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 16 auf, die Drucksache 18/2127, Senatsmitteilung: Aktive Stadtteilentwicklung 2005–2008.

**A [Senatsmitteilung:
Aktive Stadtteilentwicklung 2005–2008
– Drucksache 18/2127 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Die Debatte entfällt einvernehmlich. Wir kommen gleich zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/2127 an den Stadtentwicklungsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 22 auf, die Drucksachen 18/2067 sowie 18/2118 und 18/2119, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/2067 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/2118 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/2119 –]**

Zunächst zum Bericht 18/2067. Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 117/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

B Bericht 18/2118, zunächst die Ziffer 1. Wer möchte den Empfehlungen folgen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 1015/04 und 1025/04 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung zur Eingabe 19/05 an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte den Ausschussempfehlungen zur Eingabe 71/05 folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zur Eingabe 72/05 an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Zu Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Diese ist erfolgt.

Der Bericht 18/2119: Wer möchte den Empfehlungen folgen, die der Ausschuss zu den Eingaben 27/05, 30/05, 40/05 und 186/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Die in der Geschäftsordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

C

haben Sie in einer Neufassung erhalten. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat. Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 5 auf, die Drucksache 18/1844, Große Anfrage der SPD-Fraktion zum Thema: Jugendkriminalität und Präventionspolitik.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Jugendkriminalität und Präventionspolitik
– Drucksache 18/1844 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Innenausschuss und mitberaten an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer möchte so befinden? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage 18/1844 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 10 und 12, den Drucksachen 18/1990 und 18/1995, Großen Anfragen der GAL-Fraktion zu verschiedenen Themen.

D

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Hamburger Öffentliche Bücherhallen: Bleibt das Tor
zu Kultur und Bildung offen? – Drucksache 18/1990 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Wohnungsbauförderung in Hamburg
– Drucksache 18/1995 –]**

Wird hierzu Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann werden die Besprechungen für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 18 auf, die Drucksache 18/2158, Senatsmitteilung: Feststellung des Senates über das Zustandekommen zweier Volksinitiativen, hier: Volksinitiative "Hamburg stärkt den Volksentscheid – Mehr Demokratie" und Volksinitiative "Rettet den Volksentscheid – Mehr Demokratie".

**[Senatsmitteilung:
Feststellung des Senates über das Zustandekommen
zweier Volksinitiativen
hier: Volksinitiative "Hamburg stärkt den Volksent-
scheid – Mehr Demokratie" und Volksinitiative "Rettet
den Volksentscheid – Mehr Demokratie"
– Drucksache 18/2158 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Verfassungsausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

* siehe Anlage 1 Seite 1655.

- A Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 18/2158 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 26 auf, die Drucksache 18/2133, Bericht des Haushaltsausschusses zur nachträglichen Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben nach Paragraph 37 Absatz 4 LHO für die Haushaltsjahre 2004 und 2005.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/1780: Haushaltsjahre 2004 und 2005
Nachträgliche Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 LHO
(Senatsvorlage) – Drucksache 18/2133 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist nicht der Fall. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 27 auf, die Drucksache 18/2134, Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema: Änderung des Hamburgischen Beamtengesetzes.

- B **[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/1924: Änderung des Hamburgischen Beamtengesetzes (Senatsvorlage) – Drucksache 18/2134 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Beamtengesetzes beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 28 auf, die Drucksache 18/2135, Bericht des Haushaltsausschusses zum Haushaltsplan 2005/2006, Einzelplan 3.2, Behörde für Wissenschaft und Gesundheit, hier: 1. Aufhebung von Sperren nach Paragraph 22 LHO, 2. Änderung der Haushaltsplanung 2005.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/1961: Haushaltsplan 2005/2006
Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft und Gesundheit
hier: 1. Aufhebung von Sperren nach § 22 LHO
2. Änderung der Haushaltsplanung 2005
(Senatsvorlage) – Drucksache 18/2135 –]**

Ich stelle zunächst fest, dass die Bürgerschaft von dem Beschluss des Haushaltsausschusses zu Ziffer 1 des Senatsantrages aus der Drucksache 18/1961 Kenntnis genommen hat.

Wer schließt sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses zu Ziffer 2 des Senatsantrages an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Der Senat stimmt einer sofortigen zweiten Lesung zu. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 29 auf, die Drucksache 18/2221, Bericht des Haushaltsausschusses zum Haushaltsplan 2005/2006: Sonderinvestitionsprogramm Hamburg 2010, Konkretisierung für den Bereich Grünanlagen und Spielplätze.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/1822: Haushaltsplan 2005/2006
Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010" (SIP)
Konkretisierung für den Bereich Grünanlagen
und Spielplätze Einzelplan 6 "Behörde für
Stadtentwicklung und Umwelt" Kapitel 6800
"Naturschutz und Landschaftspflege"
hier: Nachforderung von 1.715 Tsd. Euro in 2005 und
von 1.985 Tsd. Euro in 2006 beim Titel 6800.741.01
"Planung, Instandsetzung, Neuanlage und Umgestaltung
von Grünanlagen und Spielplätzen"
(Senatsvorlage) – Drucksache 18/2221 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat derselben zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen auch in zweiter Lesung einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 31, Drucksache 18/2231, Bericht des Wirtschaftsausschusses zu den Anträgen: ARGE-Beiräte stärken – gesellschaftlichen Konsens über Arbeitsgelegenheiten sicherstellen, und: Errichtung einer unabhängigen Ombudsstelle.

**[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksachen 18/1611:
ARGE-Beiräte stärken – gesellschaftlichen Konsens
über Arbeitsgelegenheiten sicherstellen (Antrag der
SPD-Fraktion) mit 18/1678: Errichtung einer unabhängigen
Ombudsstelle (Antrag der GAL und der
SPD-Fraktion) – Drucksache 18/2231 –]**

C

D

- A Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 32 auf, die Drucksache 18/2188, Bericht des Kulturausschusses zum Thema: Kulturwirtschaftsbericht für Hamburg.

[Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 18/1098: Kulturwirtschaftsbericht für Hamburg (GAL-Antrag) – Drucksache 18/2188 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung in Hinblick auf die Sätze 1 und 2 des Ersuchens aus der Drucksache 18/1098 an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung im Hinblick auf Satz 3 des Ersuchens aus der Drucksache 18/1098 an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 35 auf, die Drucksache 18/2216, Bericht des Gesundheitsausschusses zum Thema: Verbesserung des Schutzes vor pathologischem Spielen/Spielsucht.

[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 18/1575: Verbesserung des Schutzes vor pathologischem Spielen/Spielsucht (Senatsantrag) – Drucksache 18/2216 –]

- B Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Im Hinblick auf Ziffer 2 des Senatsantrages aus der Drucksache 18/1575 bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht. Wer will die soeben in erster Lesung gefassten Beschlüsse auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 36 auf, die Drucksache 18/2160, Antrag der SPD-Fraktion: Instandsetzung von Fuß- und Radwegen.

[Antrag der Fraktion der SPD: Instandsetzung von Fuß- und Radwegen – Drucksache 18/2160 –]

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 41, Drucksache 18/2211, Antrag der CDU-Fraktion: Änderung des Verfahrens bei der Einstellung in den juristischen Vorbereitungsdienst der Freien und Hansestadt Hamburg.

[Antrag der Fraktion der CDU: Änderung des Verfahrens bei der Einstellung in den juristischen Vorbereitungsdienst der Freien und Hansestadt Hamburg – Drucksache 18/2211 –]

- C Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 44 auf, die Drucksache 18/2294, gemeinsamer Antrag aller drei Fraktionen: Verwendung und Rechnungslegung von Fraktionszuschüssen durch die Bezirksfraktionen.

[Interfraktioneller Antrag: Verwendung und Rechnungslegung von Fraktionszuschüssen durch die Bezirksfraktionen – Drucksache 18/2294 –]

Wer möchte den Antrag annehmen und das zehnte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Entschädigungsleistungen anlässlich ehrenamtlicher Tätigkeit in der Verwaltung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist nicht der Fall. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

- D Meine Damen und Herren, ich werde nicht müde, dieses Schmuckstück zu bewerben, das hier immer noch vorhanden ist. Es handelt sich um eine gegliederte Perlenkette mit Magnetverschluss. Wer immer sie haben möchte, kann sie sich hier abholen. Ansonsten genießen Sie den restlichen Teil des Abends. Kommen Sie gut nach Hause. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 19.40 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Olaf Böttger, Wolfgang Drews, Nebahat Güçlü, Dr. Andrea Hilgers, Katja Husen und Dr. Heike Opitz.

Anlage 1

(siehe Seite 1652 C)

24.05.05

Neufassung

**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die zweitägige Sitzung der Bürgerschaft
am 25. und 26. Mai 2005**

A. Kenntnisnahmen

| TOP | Drs-Nr. | Gegenstand |
|-----|---------|------------------------------------|
| 24 | 18/2132 | Bericht des Innenausschusses |
| 25 | 18/2109 | Bericht des Sportausschusses |
| 30 | 18/2186 | Bericht des Wirtschaftsausschusses |

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

| TOP | Drs-Nr. | Gegenstand | Überwei- sungsantrag von | Überweisung an |
|-----|---------|--|--------------------------------|--|
| 13 | 18/2052 | Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Hamburg | CDU | Familien-, Kinder- und Jugendausschuss (fed.) und Gesundheitsausschuss |
| 15 | 18/2157 | Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 24. Nov. 2004 (Neufassung der Drs. 18/1223) – Anliegen des Volksbegehrens „Unser Wasser Hamburg“ – und Entwurf eines Gesetzes zur Sicherstellung der Wasserversorgung in öffentlicher Hand | GAL | Umweltausschuss |
| 19 | 18/2201 | Unterrichtung der Bürgerschaft über die im Jahr 2004 durchgeführten Maßnahmen akustischer Wohnraumüberwachung | SPD | Kontrollgremium nach dem Gesetz zur Umsetzung von Art. 13 (6) GG |
| 20 | 18/2202 | Ausstiegsorientierte Reform der Suchtkrankenhilfe in Hamburg | GAL | Gesundheitsausschuss |

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

| TOP | Drs.-Nr. | Ausschuss | Gegenstand |
|------------|-----------------|----------------------------|---|
| 33 | 18/2192 | Wissenschaftsausschuss | Erfolgreiche berufsbegleitende Weiterbildung der HWP sichern |
| 34 | 18/2200 | Stadtentwicklungsausschuss | Benachteiligung sehbehinderter und blinder Menschen in Hamburger Kundenzentren und auf S- und U-Bahnhaltestellen entgegenwirken – elektronische Ansagesysteme einführen |

Anlage 2

(siehe Seite 1610 A)

**Fragestunde der Bürgerschaft am 26.05.2005
hier: Protokollerklärung**

Mit Schreiben vom 7. Juni 2005 erklärte die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt Folgendes zu Protokoll:

"Zu der Frage der Abgeordneten Karin Timmermann nach der Dauer von der Planung bis zur Fertigstellung eines Kreisverkehrs wird folgende Antwort nachgereicht:

Die Dauer der Projektvorbereitung und Bauausführung für einen Kreisverkehr hängt maßgeblich von den räumlichen und verkehrlichen Gegebenheiten des jeweiligen Standortes und vom Aufwand zur Schaffung der planungsrechtlichen Voraussetzungen ab. Als Orientierungswert kann ein Zeitraum von 3 bis 5 Jahren angenommen werden."